DIE ZEITSCHRIFT DES BCH | FPS
FÜR LEHRKRÄFTE IN DER BERUFSBILDUNG

Nr. 3/2011

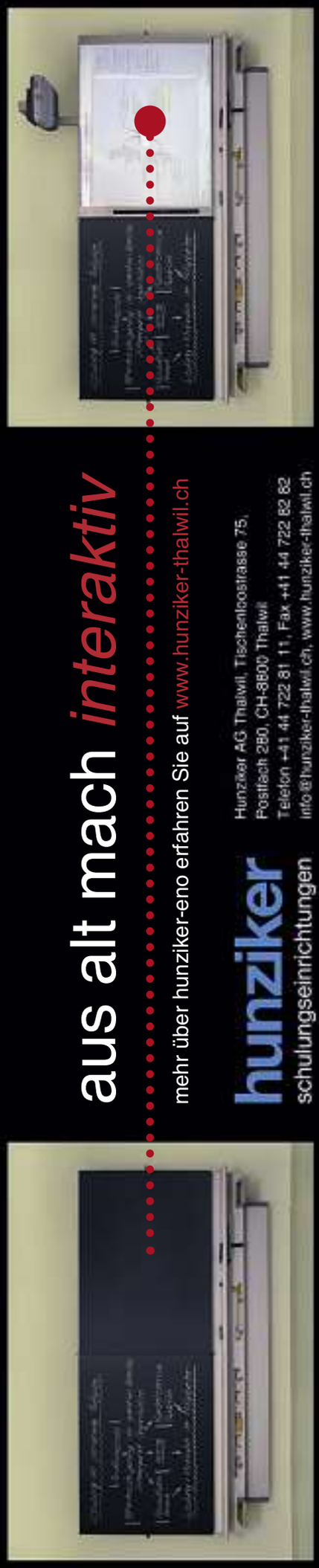
Folio

ICT in der Berufsbildung

Hat der Computer den Unterricht verändert?

HANS KUSTER
Ältere Kollegen 11

PICASSO IST KEIN DEPP
Auch der Unterricht an Berufsfachschulen fusst auf Emotionen 44



Von Daniel Fleischmann

Übermorgen jedoch …

Ende der 90er-Jahre hielt das Internet Eingang in meine Arbeit. Der Computer, mit dem ich bisher Texte verfasste, fand nun Anschluss an andere Geräte und er verschaffte mir den schnellen Zugang zu Informationen, die ich bis dahin per Fax oder Telefonanfrage organisiert hatte. Eine Bekannte fragte mich damals, für wie folgenschwer ich die Entwicklung halte. «Nicht sehr», antwortete ich, «es wird nur alles etwas einfacher». Selten habe ich mich so getäuscht. Die Möglichkeiten meines Macs und die Qualität der Programme, aber auch die Vernetzung des Geräts mit der Welt des Web haben für eine Beschleunigung meiner Arbeitsabläufe gesorgt, wie ich sie nie erwartet hätte. Von Anfang 2008 bis Mitte Mai 2010 habe ich 15 423 E-Mails verschickt, ausschliesslich beruflich. Das sind pro Tag 26. Längst ist die Quantität in Qualität umgeschlagen. Dieses Tempo hat den Journalismus, ohnehin schon auf schneller Information aus, neu definiert.

Wer unterrichtet, ist nicht an Tempo und Informationsfülle interessiert. Pädagogische Prozesse brauchen Zeit. Guter Unterricht misst sich nicht an der vermittelten Stoffmenge oder dem Promtheit einer Auskunft, sondern basiert auf klug zusammengestellten und didaktisierten Inhalten. Auch Beziehungen sind wichtig, wie in diesem Heft gleich zwei Autoren betonen (ab Seite 44). Darum kann es nicht erstaunen, dass in Schulen die Möglichkeiten der Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) noch immer recht wenig genutzt werden. Schulen haben eine relativ langsame «Technologieadoptionsgeschwindigkeit», wie Beat Döbeli Honegger in einem Fachbeitrag zum Thema Lernplattformen notierte.[1] Er fuhr fort: «In diesem Sinne werden Lernplattformen an Schulen morgen noch praktisch gleich aussehen wie heute. Übermorgen jedoch …»

In diesem Heft versuchen wir Spuren zu sichern, wie dieses «Übermorgen jedoch …» aussehen könnte. Zwei Dinge machen die entstandenen Texte deutlich: Informations- und Kommunikationstechnologien können nicht Ersatz für eine gute Unterrichtsplanung und -führung sein. Aber ihre Möglichkeiten sind inzwischen so zahlreich, dass auch hier Quantität in Qualität umschlagen wird. ICT im Unterricht zu verwenden, bedeutet immer häufiger auch: Anders zu unterrichten. Ja: Es muss dies sogar bedeuten. Der Einbezug neuer Medien in den Unterricht muss mit pädagogischen Konzepten verbunden werden, die schulisches Lernen insgesamt neu definieren – entlang der Möglichkeiten und Bedürfnisse der Lernenden und der Lehrpersonen. Und wenn es dabei überübermogen wird.

[1] *Dominik Petko: Lernplattformen in Schulen. VS Verlag 2010*

Die Berufsfachschule BBB (BerufsBildungBaden) gehört zu den Schulen, die die Möglichkeiten von ICT am intensivsten nutzen. Das drückt sich auch in der Architektur des neuen Schulhauses an der Bruggerstrasse aus. Folio-Fotograf Reto Schlatter hat es besucht.

THEMA

ICT in der Berufsbildung

Lernplattform – der virtuelle Lernort
/ von Tom Rogowski 26

Internetfieber: Wieder auf Normaltemperatur
/ von Gallus Zahno 32

Wer schreibt, lernt beobachten
/ von Dominik Fankhauser 35

Das Warenlager im Klassenzimmer
/ von Christoph Arn und Alicja Sroka 39

RUBRIKEN

Aus dem BCH|FPS:
Leonardo da Vinci: Meister einer Ideenwerkstatt 4
BCH-Ratgeber 5

Gartmanns Labor:
Der Ton, der nicht aus der Luft kam 7

Aus dem Ausland: Studieren auch ohne Abitur
oder Fachhochschulreife 8

Hans Kuster:
Ältere Kollegen 11

Hüter's Cartoon «ICT in der Berufsbildung» 12

Das Zitat 12

Rezension von Kolumban Baumgartner: Jürgen
Schlieszeit: Mit Whiteboards unterrichten 19

Die Folio-Grafik:
Berufseinsteiger-Barometer Schweiz 21

Pausengespräch:
Sonderausstellung «Wie wir lernen»
im Kulturama Zürich 23

Tagebuch von Alois Hundertpfund:
Praktiker? Ein Mythos feiert sich selber 25

Der BCH|FPS und seine Sektionen 61

Zugesandt 63

Impressum 65

Mein zweites Standbein 66

Call of Papers 67

Stelleninserate 6, 54

PRAXIS

Picasso ist kein Depp
/ von Rolf Gschwend 44

Unterricht bedeutet auch Erziehungsarbeit
/ von Hanspeter Maurer 48

Vorhang auf für eine andere Schule
/ von Nadja Leitner und Sabina Mohler 53

THEMA / ICT IN DER BERUFSBILDUNG

Seiten 26–43

Lehrpersonen nutzen den Computer. Damit erstellen sie ihre Unterrichtsplanung, verschicken sie per Mail Aufträge oder präsentieren sie via Beamer Schautafeln. Wie die Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) auch den Unterricht verändern könnten, dieser Frage geht das vorliegende Heft nach.

VORHANG AUF FÜR EINE ANDERE SCHULE

Seite 53

Auf diesem Bild sehen Sie ein Schulhaus. Die Wände sind derzeit zusammengeschoben, es sind einfache Vorhänge. In diesem Raum der Berufsfachschule Gesundheit Münchenstein werden bis zu 14 Klassen gleichzeitig unterrichtet. Das verlangt Rücksichtnahme und Konzentration.

LEONARDO DA VINCI: MEISTER EINER IDEENWERKSTATT

In der Berufsbildung beginnt eine neue Ära: Die Schweiz kann als direkte Partnerin an den EU-Bildungsprogrammen «Lebenslanges Lernen» teilnehmen. Für Berufslernende und ihre Lehrpersonen bringt das noch vielfältigere Möglichkeiten als bisher. Damit diese überhaupt genutzt werden können, wird der Dachverband Berufsbildung Schweiz BCH innerhalb des Teilprogramms «Leonardo da Vinci» aktiv.

Leonardo Da Vinci. Wenn die KV-Absolventin Yvonne Ammann aus Küssnacht SZ diesen Namen hört, denkt sie wohl weder an Malerei noch an die Renaissance, sondern eher an rote Trolleybusse, den Piccadilly-Circus und Schwarztee. Vielleicht auch an englischen Regen und dichtes Gedränge in Downtown London. Dort hat sie bis im März, 13 Monate gelebt und gearbeitet.

Die Tore zur Praktikanten-Stelle an der Rezeption einer internationalen Sprachschule hat ihr das Programm Leonardo da Vinci geöffnet (für 12 Monate, einen Monat hat Yvonne Amman selber angehängt). Auf EU-Ebene ist Leonardo da Vinci das zweitgrösste Teilprogramm innerhalb des Programms «Lebenslanges Lernen». Ein Viertel des Gesamtbudgets fliesst hier ein. Die Schweiz konnte bisher indirekt an diesem Bildungsprogramm teilnehmen. Für Lehrabgänger waren dadurch Praktika im Ausland möglich. Yvonne Ammann war eine der etwa 40 Lernenden pro Jahr, die diese Möglichkeit nutzte. «Ich hätte mir einen reinen Sprachaufenthalt ohne Arbeit nicht leisten können. Zudem wollte ich nicht auf Berufserfahrung verzichten», sagt sie.

Geplant: Innovation Lab

Seit 2011 ist die Schweiz nun direkte Partnerin. Konkret bedeutet dies, dass die Schweiz an der strategischen Ausrichtung der Programme mitwirken kann. Zudem können Schweizer Institutionen selbst Projekte und Partnerschaften lancieren und leiten. Mehr noch: Nur dank diesen Projekten werden für Lernende und andere Arbeitsmarkt-Teilnehmer (beispielsweise Lehrpersonen) zahlreiche Formen des Austausches möglich.

Hier setzt der BCH an. Er will sich mit seinem Projekt «Innovation Lab» um eine Teilnahme bewerben. Dabei handelt es sich um ein multilaterales Projekt zur Innovationsentwicklung, eine von insgesamt zehn Aktionskategorien des Subprogramms Leonardo da Vinci. «Das Innovation Lab ist eine Ideenwerkstatt, in der innovative Lösungen zu einem definierten Problem entwickelt werden», sagt Beat Wenger, Präsident des BCH. Ein internationales Team – bestehend aus Lernenden und Lehrpersonen – würde also im Rahmen eines Austausches vorher definierte Aufgaben lösen. Diese Arbeit könnte gemäss BCH unterschiedlich lange dauern und sich sogar über drei Jahre erstrecken. Über einen Blog würde ein öffentlicher Raum geschaffen, in dem Erfahrungen ausgetauscht werden könnten. Zudem könnten Dritte mitwirken. Beat Wenger verweist auf zusätzliches Innovationspotenzial und Interdisziplinarität, die dadurch möglich würden.

Noch wird an den Details des Konzepts gefeilt. Fest steht aber, dass das Angebot allen Berufsgruppen offen stehen soll und dass der BCH zusammen mit ausgewählten Berufsfachschulen die Rolle des Gastgebers übernehmen würde. Als Partner kommen nebst Deutschland, Österreich und Südtirol auch Luxemburg und Belgien in Frage.

Gesucht: Partner

Gerade weil das Projekt nur zusammen mit Partnerländern durchgeführt werden kann, wirbt der BCH bei Dachverbänden anderer Länder für eine Teilnahme. So stand das Thema unter anderem im Zentrum der Gespräche des jährlich statt findenden Treffens der ARGE ALP (Kastentext). Gelingt beim «Innovation Lab» eine gemeinsame Ausrichtung, könnte das Projekt bereits Ende Februar 2012 angeboten werden. «Wir gehen von einer Teilnahme von fünf Schulen mit zehn Lehrpersonen und insgesamt zwanzig Lernenden aus», sagt Beat Wenger. Lernende profitierten durch die Teilnahme von einem zusätzlichen Qualitätsnachweis in der Erstausbildung. Sie könnten dadurch ihre Berufschancen im europäischen Arbeitsmarkt erhöhen, betont Beat Wenger weiter. Auch für das Image der Schweizer Berufsbildung wäre ein Zustandekommen von «Innovation Lab» wichtig, sagt er.

Beim Staatssekretariat für Bildung und Forschung (SBF) sieht man in Projekten im Rahmen von Leonardo da Vinci ebenfalls vielfältiges Potenzial. Gemäss der internationalen Strategie des Bundesrates in den Bereichen Bildung, Forschung und Innovation will sich die Schweiz global als gefragter und bevorzugter Standort für Bildung, Forschung und Innovation etablieren und ihre Exzellenz in diesen Bereichen für die Integration in den weltweiten Bildungs-, Forschungs- und Innovationsraum nutzen. Aus dem Wissenstransfer ergebe sich auch volkswirtschaftlicher Nutzen.

«Lasst euch auf Neues ein»

Nebst dem «Innovation Lab» des BCH stehen noch andere Ideen im Raum, vereinzelt wurden bereits Projekte eingereicht. Die Fäden laufen zusammen bei der «ch Stiftung» für eidgenössische Zusammenarbeit. Sie wurde vom Bund als nationale Agentur zur Betreuung der Schweizer Beteiligung am Programm «Lebenslanges Lernen» beauftragt (www.ch-go.ch).

INTERNA VON FOLIO

Folio nicht mehr ab sofort im Netz
Sämtliche Ausgaben von Folio sind im Internet abgelegt. Der Vorstand des BCH möchte an dieser «open access»-Praxis festhalten. Um die Mitglieder und Abonnentinnen nicht zu benachteiligen, hat er jedoch entschieden, dass die Texte erst zwei Monate nach Erscheinen eines Heftes aufgeschaltet werden. Für raschere Downloads wenden Sie sich bitte an dfleischmann@bch-fps.ch.

So können Projektinitianten und Teilnehmer von einem professionellen und strukturierten Vorgehen ausgehen. Yvonne Ammann war jedenfalls froh, solide Institutionen im Rücken zu haben. «Man weiss schon, bevor man abreist, dass jemand da ist, falls was wäre», sagt sie. Den künftigen Teilnehmern rät sie vor allem zur Offenheit. «Lasst euch auf Neues ein. Es ist nicht alles wie in der Schweiz», sagt sie – und meint ein bisschen auch die kalten Räume und die monatelang nicht reparierten Heizungen.
Derweil hat Yvonne Ammann andere Herausforderungen zu bewältigen. Sie beginnt im Herbst ein Wirtschaftsstudium an der Hochschule Luzern, als wohl eine der wenigen in ihrem Alter mit dem Englischdiplom CAE in der Tasche, mit Auslands- und Berufserfahrung. All in one. Leonardo da Vinci war ein guter Lehrer.

Weitere Informationen: Sekretariat BCH|FPS, info@bch-fps.ch

ARGE ALP

Die Arbeitsgemeinschaft Alpenländer setzt sich in wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Belangen für die gemeinsamen Anliegen der Alpenländer ein. Die Arbeitsprogramme werden in Projektgruppen mit Fachkräften aus den einzelnen Mitgliedländern umgesetzt. Sitz der Arge Alp ist Innsbruck. Der Vorstand wechselt jedes Jahr. Dieses Jahr lud der Dachverband Berufsbildung Schweiz BCH zum jährlichen Austausch ein. Im Zentrum des dreitätigen Anlasses Anfang Juni in Luzern stand unter anderem das Projekt «Innovation Lab», mit dem der BCH am europäischen Bildungsprogramm Leonardo Da Vinci teilnehmen will. Weiter diskutierten die rund zwanzig Arge Alp-Teilnehmer aus vier Regionen respektive Ländern über die länderübergreifende Zusammenarbeit im EU-Programm Leonardo da Vinci, Integrationsmassnahmen und den Umgang mit Lernschwächeren sowie Lernstarken.
CG

»Der BCH-Ratgeber

Rechtsfragen aus dem Berufsalltag

Neue Rubrik in Folio

GESCHIEDENE ELTERN – HALBE INFORMATION?

Haben geschiedene Elternteile Anspruch auf Informationen aus dem Schulalltag, auch wenn sie keine elterliche Sorge mehr innehaben? Das Zivilgesetzbuch regelt diesen Fall eindeutig.

«In der Funktion als Klassenlehrer sehe ich mich mit folgendem Problem konfrontiert: Die Eltern einer meiner Lernenden sind geschieden und das Sorgerecht hat die Mutter. Diese möchte, dass möglichst keine Informationen der Schule zum Vater gelangen. Der Vater seinerseits wendet sich nun mit dem Wunsch an mich, möglichst umfangreich informiert zu werden. Konkret: Hat der Elternteil ohne Sorgerecht in folgenden Punkten das Recht auf Information vonseiten der Schule oder nicht?

- **Einsicht in Beurteilungsberichte**
- **Schullaufbahnentscheide (zum Beispiel Promotion gefährdet / reduzierte individuelle Lernziele)**
- **Verhalten des Kindes in der Schule**
- **Abklärungen oder Beratungen bei der Erziehungsberatung, die von der Schule ausgelöst wurden / heilpädagogische Unterstützung**
- **allgemeine Infos / Termine**

Wie steht es mit der Informationspflicht gegenüber dem Vater in solchen Fällen aus rechtlicher Sicht?»

Häufig stehen Lehrkräfte und Schulleitungen in schwierigen familiären Konflikten zwischen den Fronten, was nicht einfach ist. Zum Glück gibt es in diesen Fällen eine klare rechtliche Regelung.
Artikel 275a ZGB (Zivilgesetzbuch) gesteht Eltern ohne elterliche Sorge ausdrücklich ein Auskunftsrecht zu. Das Gesetz hält zudem fest, dass die Informationen grundsätzlich in gleicher Art und Weise und im gleichen Umfang zu erfolgen haben.
Zu Ihrer Entlastung als Klassenlehrer ist es jedoch so, dass die nicht sorgeberechtigten Elternteile selber aktiv werden müssen, um Informationen von Ihnen zu erhalten. Es genügt in Ihrem Fall allerdings, wenn der Vater Sie einmal um die Informationen bittet, um sie auch in Zukunft von Ihnen zu erhalten.
Nur am Rande festzuhalten ist hier die Situation, wenn beide Elternteile (noch) das Sorgerecht haben, aber an unterschiedlichen Adressen wohnen. In diesem Fall sind Sie verpflichtet, beide an den unterschiedlichen Adressen mit Informationen zu bedienen.

Informationssperre nur in begründeten Fällen

Die Mutter kann sich nicht dagegen wehren, dass Sie als Lehrkraft die Auskünfte, zu denen Sie rechtlich verpflichtet sind, auch an den Vater weiterleiten. Eine mögliche Ausnahme ist, dass die Mutter Ihnen ein Scheidungsurteil in schriftlicher Form vorlegt, das die «Informationssperre» begründet. Auch die Vormundschaftsbehörde kann nachträglich eine ähnlich lautende Verfügung erlassen. Aber auch dieses Dokument muss Ihnen schriftlich vorliegen. Sie müssen also den Vater über alle oben genannten Fragen informieren, falls er dies verlangt. Am besten ist es, wenn Sie mit dem Vater vereinbaren, welche Informationen er erwartet und in welcher Form. Die Entscheidungen in Bezug auf das Kind (wie zum Beispiel Schullaufbahnentscheid) liegen aber klar bei der erziehungsberechtigten Person. Wichtig ist, dass Sie nur Informationen zur Schule weiterleiten. Ihre persönlichen Beobachtungen, die man als Lehrperson ja immer auch macht, behalten Sie besser für sich (zum Beispiel Freizeitverhalten der Schülerin, Art der Zusammenarbeit mit der Mutter). Auf Diskussionen mit dem zweiten Elternteil lassen Sie sich nicht ein. Diese müssen zwischen den beiden Elternteilen geführt werden. Sie werden wohl im Fall Ihrer Schülerin mit einem Mehraufwand rechnen müssen.
Anne Studer

Der BCH eröffnet mit dieser Kolumne eine neue Dienstleistung. Wenn Sie rechtliche Fragen haben, melden Sie sich bei der Redaktion! Ein Ratgeberteam des Berner Berufsverbands LEBE sorgt für eine fachlich kompetente Abklärung. Eine Publikation Ihrer Anfrage erfolgt selbstverständlich nur mit Ihrem Einverständnis. Kontakt: dfleischmann@bch-fps.ch

BBB Berufsfachschule

BBB Berufsmaturität

BBB IT-School

Berufs Bildung Baden

Rund 2450 Berufslernende, welche von über 100 Lehrpersonen betreut werden, erwarten von uns täglich qualifizierte Dienstleistungen. Eine anspruchsvolle Aufgabe – unterstützen Sie uns dabei!

Auf Beginn des Schuljahres 2014/15 (Stellenantritt 01. August 2014) suchen wir eine engagierte und kompetente

Berufskundelehrperson für den Kochberuf

(als Nachfolger/in für den heutigen Stelleninhaber Carlos Egli)

Pensum: 100 %

Teilzeiteinsatz nach Absprache evtl. früher möglich

Unterrichtsauftrag:
Berufskundeunterricht für Koch/Köchin und Küchenangestellte inkl. Anwendung von elektronischen Medien

Sie sind:
- eidg. dipl. Küchenchef oder Küchenchefin
- eidg. dipl. Berufsfachschullehrperson oder haben die Bereitschaft, diese Ausbildung zu absolvieren
- begeistert vom Unterrichten, motiviert und zielstrebig

Sie haben Erfahrung:
- in der gehobenen Gastronomie
- evtl. als Instruktor/Instruktorin von ÜK
- evtl. als Kursleiter/in in der Berufspraxis
- in Anwendung von MS-Office Programmen

Wir erwarten:
- eine hohe Begeisterungsfähigkeit
- Freude am Umgang mit jungen Leuten
- die Bereitschaft, im Team zu arbeiten
- Professionalität in der Zusammenarbeit mit Berufsverbänden, Behörden, Lehrbetrieben

Wir bieten:
- Unterstützung in allen Belangen des Unterrichts
- Weiterbildungsmöglichkeiten
- ein angenehmes Arbeitsklima mit einem engagierten Team von Lehrpersonen
- eine moderne Schulküche und eine optimale Infrastruktur mit modernsten elektronischen Unterrichtsmitteln

Für Informationen stehen Ihnen Carlos Egli und Werner Schuhmacher zur Verfügung: carlos.egli@bbbaden.ch, werner.schuhmacher@bbbaden.ch
Fühlen Sie sich angesprochen? Zögern Sie keinen Moment und senden Sie Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen mit Foto an diese Adresse:
Berufsfachschule BBB, Rudolf Siegrist, Rektor, Wiesenstrasse 32, 5400 Baden; rudolf.siegrist@bbbaden.ch

BAUGEWERBLICHE BERUFSSCHULE ZÜRICH SUCHT: **REKTORIN/REKTOR.**

An der Baugewerblichen Berufsschule Zürich erhalten rund 3500 Lernende der Baubranche ihre Grundbildung; etwa 1500 Baufachleute besuchen berufsorientierte Weiterbildungskurse und Lehrgänge zur Vorbereitung auf eidgenössische Abschlüsse. Darüber hinaus bietet die der Schule angegliederte Lehrwerkstätte für Möbelschreiner Jugendlichen die Möglichkeit, sich zu hochqualifizierten Fachleuten auszubilden. Auf Beginn des Schuljahres 2012/13 ist die Stelle des Rektors neu zu besetzen.

Reizt Sie die Aufgabe, ein Kompetenzzentrum der beruflichen Aus- und Weiterbildung der Baubranche zu leiten und damit die Verantwortung für die prosperierende Weiterentwicklung einer grossen, in drei Abteilungen gegliederten Berufsschule zu übernehmen? Wir freuen uns auf eine Persönlichkeit mit Führungserfahrung im Bildungswesen und fundierten Kenntnissen des dualen Berufsbildungssystems.

Als **Rektor/in** sind Sie verantwortlich für die pädagogische, personelle, finanzielle und administrative Leitung der Schule. Sie verfügen über eine gute Vernetzung mit Institutionen und Partnern in den Bereichen Berufsbildung, Kultur und Wirtschaft und wissen Entwicklungen auf diesen Gebieten in zukunftgerichtete Ausbildungskonzeptionen umzusetzen. Ihre Führungsaufgaben nehmen Sie mit Einfühlungsvermögen, sozialer Verantwortung und Überzeugungskraft wahr. Sie erfüllen die Voraussetzungen für die Anstellung als Berufsschullehrer/in mbA und verfügen über mehrjährige erfolgreiche Unterrichtserfahrung. Als Rektor/in unterrichten Sie sechs Lektionen pro Woche. Die Anstellungsbedingungen richten sich nach der kantonalen Mittel- und Berufsschullehrerverordnung.

Detaillierte Informationen über unsere Schule finden Sie unter **www.bbz.zh.ch**. Weitere Auskünfte (sowie das für die Bewerbung zu verwendende Formular) erhalten Sie vom Rektor, Urban Vecellio, Telefon 044 446 98 51, E-Mail urban.vecellio@bbz-ma.bid.zh.ch. Ihre Bewerbungsunterlagen, ergänzt durch ein Portfolio mit Dokumentationen von Projekten aus den Bereichen Berufsbildung und Schulentwicklung, senden Sie bis 31. August 2011 an den Präsidenten der Schulkommission der Baugewerblichen Berufsschule Zürich, Martin Brägger, Reishauerstrasse 2, Postfach, 8090 Zürich.

MITTELSCHUL- UND BERUFSBILDUNGSAMT
KANTON ZÜRICH | BILDUNGSDIREKTION

BBZ

BAUGEWERBLICHE BERUFSSCHULE
ZÜRICH

Bücherbons zu gewinnen

GARTMANNS LABOR

DER TON, DER NICHT AUS DER LUFT KAM

Wie hiess nochmal dieses Radio, das PTT, Industrie und SRG gemeinsam entwickelten? Von Felix Gartmann

12 Uhr 30, irgendwann Ende der sechziger Jahre. Wir sitzen am Mittagstisch, aus einem Holzkasten erklingt der Satz: «Sie vernehmen die Nachrichten von Radio Beromünster.» Jetzt herrscht absolutes Redeverbot am Tisch, alle lauschen andächtig den Meldungen über das Konjunkturdämpfungspaket des Bundesrates.

Ich hatte damals keine Ahnung, worum es ging, und als die Sendung vorbei war, drückte mein Grossvater auf den elfenbeinfarbenen Aus-Knopf des Apparates. Das schmucke Gerät wurde von einer Firma hergestellt, in deren Namen sich der Herstellungsort verbirgt. Ich schätzte als Kind an diesem Tor zur akustischen Welt die einfache Bedienung. Sechs Sender standen auf Knopfdruck zur Verfügung, doch damals interessierte mich nur Nummer 1. Da ging die Post ab: Jürg Marquard und seine Hits auf dem Plattenteller!

Das gesuchte Ding heisst nicht Radio, das wäre zu einfach! 1931 entwickelten die Schweizer Elektroindustrie, die PTT (sic) und die SRG gemeinsam ein weltweit ziemlich einzigartiges Verfahren, um Sprache und Musik in alle helvetischen Haushalte zu verbreiten. In diesem radiophonen Sonderfall kamen die Signale nicht durch die Luft. Die Klangqualität war besser als beim Radio, wobei von HiFi, Stereo oder DAB+ natürlich keine Rede sein konnte. Immerhin knackte und knisterte es nicht bei den Blue Suede Shoes, und auch die Geschwister Schmid konnten ihre Brämen störungsfrei über den Gotthard fliegen lassen. Die Eltern meiner damaligen Freunde besassen grosse Musiktruhen namens Grundig Weltklang oder Telefunken Jubilate, auf deren Senderskalen exotische Orte wie Kalundborg oder Magyarovar geheimnisvoll grün meine Sehnsucht nach Reisezielen ausserhalb des Bezirks Bülach weckten. Ganz zu schweigen vom magischen Auge zur genauen Sendereinstellung, das die Ikone meiner damaligen Technikfaszination war. Grossvaters Mittagsbote brauchte diese Hilfe systembedingt nicht. Leider liess das schlichte Gerät dadurch die technologische Opulenz der oben genannten akustischen Altäre im nachkriegstypischen Gelsenkirchener Barock vermissen. Um 1970 erreichte das gesuchte Medium mit 450 000 Teilnehmer seinen Höhepunkt. Nicht nur in Haushalten, sondern auch in Hotels, Spitälern und Altersheimen war es häufig anzutreffen.

1931 entwickelten die Elektroindustrie, die PTT (sic) und die SRG ein weltweit einzigartiges Verfahren, um Sprache und Musik in alle Haushalte zu verbreiten.

Dann begann der Niedergang der gesuchten Technologie mit dem ältlich klingenden Namen, weil das Bessere stets der Feind des Guten ist. UKW, Kabelanschlüsse und später das Internet führten dazu, dass das Medium mit seinen Programmen in drei Landessprachen 1997 für immer verstummte. Die kleinen Holzkästchen, die von der Form und Funktion her urschweizerische Industrie-Tugenden wie Understatement, Präzision und Ingenieurskunst verkörperten, sind aus dem Bewusstsein der Menschen verschwunden. Dafür darf die heutige Jugend – so sie denn Mittagsnachrichten hört – ohne Redeverbot ihre eigene Meinung zum Gehörten kundtun.

Frage: Wie heisst dieses sehr schweizerische Medium und wie hiess der bekannteste Hersteller solcher Geräte? Machen Sie mit bei unserem Wettbewerb!

Es wäre sinnlos, wenn Folio als Preis für die Einsendung der richtigen Antwort das gesuchte Objekt anbieten würde, da es wie erwähnt keine Funktion mehr hat. Stattdessen verlosen wir drei Bücher zur Auswahl (Wert pro Gutschein: 50 Franken) aus dem orell füssli Verlag *(www.ofv.ch). Für das Sponsoring bedanken wir uns ganz herzlich. Einsendungen bis 15. Juli an: dfleischmann@bch-fps.ch*

FH-STUDIERENDE: KAUM STARTSCHWIERIGKEITEN BEIM BERUFSEINSTIEG

Ein Jahr nach Studienende hatten 3,9 Prozent der Fachhochschul-Absolventinnen und -Absolventen keine Arbeit (Universitäten [UH]: 5,8%). Fünf Jahre nach Abschluss waren nur noch 1,2 Prozent (UH 2,3%) stellenlos. Dies sind zentrale Ergebnisse der Hochschulabsolventen-Studien des Bundesamts für Statistik (BFS). Befragt wurden Personen, welche 2004 beziehungsweise 2008 einen Hochschulabschluss erworben haben.

Wie die Studien weiter ergaben, ist eine Anstellung ohne Führungsfunktion ein Jahr nach dem Hochschulabschluss die am häufigsten eingenommene berufliche Position (FH: 66%, UH 53%). Fünf Jahre nach dem Abschluss hat sich dieses Bild geändert: Zu diesem Zeitpunkt besetzten 49 Prozent der FH-Absolventen eine Führungsposition (UH: 36%).

Das mittlere standardisierte Bruttojahreseinkommen der Hochschulabsolventinnen und -absolventen ein Jahr nach Studienabschluss lag 2009 zwischen 75 000 und 80 000 Franken (FH: Fr. 78 000.–, UH: Fr. 75 600.–). Fünf Jahre später lagen diese Einkommen um 13 bis 22 Prozent höher (FH: Fr. 91 000.–, UH: Fr. 92 300.–).

Die besten Verdienstchancen eröffnen sich für FH-Absolventen des Fachbereichs Wirtschaft und Dienstleistungen (Prüfungsjahrgang 2008: Fr. 80 600.–, Prüfungsjahrgang 2004: Fr. 100 000.–).

DF

www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/06.html

STUDIEREN AUCH OHNE ABITUR ODER FACHHOCHSCHULREIFE

In Deutschland werden Personen, die sich beruflich fortgebildet haben, mit verschiedenen Massnahmen zum Hochschulstudium ermuntert. Diese betreffen die Studienberechtigung selber, aber auch Bereiche wie Stipendien oder Anrechnung von Bildungsleistungen.

Junge Schreinerinnen oder Tischler können sich an der Friedrich-Weinbrenner-Gewerbeschule in Freiburg während einem Jahr zum Meister weiterbilden und sich in einem weiteren Jahr zum staatlich geprüften Betriebsmanager qualifizieren und die Fachhochschulreife erlangen. Damit nicht genug: Dank einer neuen Kooperation können diese Berufsleute zudem ein Studium «Bachelor of Science in Wood Engineering» an der Berner Fachhochschule Architektur, Holz und Bau (Biel) anbahnen. Diese Personen lernen gleich nach Beginn ihrer Ausbildung in Freiburg die Inhalte der Module in Mathematik, Physik, Chemie, Englisch und Deutsch kennen und können sich durch entsprechenden Kurs- und Prüfungsbesuch auf das Niveau der Hochschule bringen. Mit einer Selbsteinschätzung der erworbenen Kenntnisse bewerben sie sich dann in Biel, es folgen die Überprüfung durch die Hochschule und die Anrechung von 60 ECTS-Punkten. Nach Auskunft von Studiengangleiter Andreas Hurst haben zwar noch keine Kandidaten diesen Quereinstieg durchlaufen. Aber die Vorkehrungen dafür sind getroffen.

In Deutschland wird die Durchlässigkeit zwischen beruflichem und akademischem Bildungssystem verstärkt gefördert. Die Kultusministerkonferenz (KMK) hat am 6. März 2009 ein Papier mit dem Titel «Hochschulzugang für beruflich qualifizierte Bewerber ohne Hochschulzugangsberechtigung»[1] beschlossen. Es öffnet «Meistern im Handwerk» in allen Bundesländern die Türen der Hochschulen. Gleiches gilt für Inhaberinnen von Abschlüssen von Fachschulen oder Personen, die eine mindestens zweijährige Berufsausbildung und mindestens dreijährige Berufspraxis in einem zum angestrebten Studiengang affinen Bereich» nachweisen können und ein «Eignungsfeststellungsverfahren» erfolgreich abgeschlossen haben. Die Anzahl der beruflich Qualifizierten, die ein Hochschulstudium in Angriff nahmen, ist bisher klein. Gemäss Angaben des Statistischen Bundesamtes hatten 2007 3030 Studienbeginnerinnen eine Berufsbildung hinter sich. Diese Quote könnte laut einer empirischen Analyse «Studieren ohne Abitur: Entwicklungspotenziale in Bund und Ländern» steigen, wenngleich in begrenztem Ausmass. Hamburg ist bisher das einzige Bundesland, wo der Anteil der beruflich qualifizierten Studienanfängerinnen die Fünf-Prozent-Hürde übertraf.

Obwohl auch künftig nur eine Minderheit von Berufsleuten ein Studium in Angriff nehmen wird, hat der Hauptausschuss des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) am 15. Dezember 2010 Empfehlungen verabschiedet, wie diese Möglichkeit gefördert werden könnte. Er fordert unter anderem, dass beruflich erworbene Kompetenzen (im Sinne des erwähnten Beispiels) vermehrt auf das Studium angerechnet würden. Ebenso wird eine «dringende Notwendigkeit, die Förder- und Unterstützungsinstrumente einer zielgruppenspezifischen Analyse zu unterziehen», gesehen.

Auch in der Schweiz ist es möglich, ohne Maturität an eine Fachhochschule oder gar eine Universität zugelassen zu werden. So können Personen, die in einem branchennahen Bereich einen höheren Abschluss (Höhere Fachschule oder Höhere Fachprüfung HFP) vorweisen können, Aufnahme finden – auch in Biel beispielsweise, wo Techniker HF ohne Berufsmatura ein Studium aufnehmen können. Ein Einstieg ins dritte Semester der FH muss jedoch basierend auf Vorkenntnissen individuell und in Absprache mit der Studiengangleitung organisiert werden. Vereinzelt werden auch eine Aufnahmeprüfung oder ein Zulassungsstudium angeboten; auch sind vereinzelt Aufnahmen «sur dossier» möglich.[2]

DF

[1] www.wege-ins-studium.de (Studium, aber wie und was?)

[2] www.berufsberatung.ch/dyn/30535.aspx

Anzeigen

KLOSTER KÖNIGSFELDEN
Museum Aargau
700 JAHRE

«Paradiesische Zustände»
Projektworkshop für Berufsschulen

Zeit und Raum
Königsmord und Glasmalerei
Leben und Tod
Paradies und Abgrund

KANTON AARGAU
SWISSLOS Kanton Aargau

Kloster Königsfelden, Museum Aargau, CH-5210 Windisch
www.torzumparadies.ch
Infos: reservationen.koenigsfelden@ag.ch, Telefon 062 767 60 11

WIE DIE BERUFSBILDUNG TALENTE RETTET

Wenn junge Migrantinnen und Migranten ihre berufliche Grundbildung mit Erfolg abschliessen, so steht dahinter nicht selten eine starke Familie.

Die Freiburger Bildungsforscherin Margrit Stamm hat ein Auge für bildungspolitische Randthemen. Nach Untersuchungen mit Titeln wie «Hochbegabte in der Berufsbildung» oder «Schulabbruch» legt sie eine Untersuchung über «Erfolgreiche Migranten in der Berufsbildung» vor. Datengrundlage der Studie «Mirage» bildet die Befragung von 757 Personen, die 2009 die Lehrabschlussprüfung mit hervorragenden Leistungen abgeschlossen haben. In diese Gruppe gehören Lernende mit Migrationshintergrund («Migranten») und junge Erwachsene, deren Eltern beide in der Schweiz geboren sind («Einheimische»). Die Befragung soll bis 2012 fortgeführt werden und auch den Einstieg in den Arbeitsmarkt und den weiteren beruflichen Werdegang erschliessen.
Die Studie zeigt, dass leistungserfolgreiche Migrantinnen auffällig oft Väter mit akademischer Bildung haben, noch häufiger aber solche mit minimaler Schulbildung oder gar einer IV-Rente. In diesem Sinne bilden Migranten keine homogene Gruppe. Dennoch lasse sich sagen, dass die erfolgreichen Ausbildungslaufbahnen der untersuchten Migranten in vielerlei Hinsicht das Ergebnis familiärer Sozialerfahrungen und Ansprüche darstellen.
Überraschend ist die Einsicht, dass erfolgreiche Migranten häufig weder gradlinig verlaufende Ausbildungswege verzeichnen noch über Schulabschlüsse anforderungshoher Niveaus verfügen. Diese Erkenntnis stehe den bisherigen Forschungsbefunden diametral entgegen, so die Studie. Margrit Stamm formuliert: «Die Berufsbildung wird zur erfolgreichen Talentschmiede von Migranten, deren Bildungslaufbahnen eher durch Schulversagen prädizierende Indikatoren gekennzeichnet waren. Auch Klassenwiederholungen können offenbar den Leistungserfolg nicht bremsen, wenn eine umfassende familiäre Unterstützung, personale Merkmale wie ein solides Selbstvertrauen, eine gute Selbstorganisation (als Ausdruck eines Bewältigungsverhaltens, in unterschiedlichen sozialen Systemen funktionieren zu können) sowie eine gute emotionale Anbindung an Berufsschule und Ausbildungsplatz vorhanden sind.»

DF

http://perso.unifr.ch/margrit.stamm/forschung/fo_projekte.php

Gute Sache: An der Karrierewoche erhalten die jungen Berufsleute auch Einblick in Weiterbildungsmöglichkeiten.

KARRIEREWOCHE VON 800 JUNGEN FACHLEUTEN RUND UMS AUTO

Zum dritten Mal führen diverse Organisationen die Karrierewoche «Automobil-, Fahrzeug-, Motorrad- und Land-Technik» durch. Sie findet vom 20. bis 24. Juni statt. Laut Anmeldungen nehmen rund 800 Jugendliche und ihre Lehrer an einem von ihnen gewählten Tag teil. Neben einem Live-Crashversuch erhalten die jungen Erwachsenen getrennt nach beruflicher Herkunft Einblick in das Aus- und Weiterbildungsangebot des jeweiligen Berufsverbandes (Automechaniker sowie Motorradmechaniker vom AGVS, Landmaschinen-, Baumaschinen- und Motorgerätemechaniker von der SMU, Carrosseriespenglerinnen und Fahrzeugschlosser vom VSCI). Ebenso erhalten die Lernenden Informationen zum Bachelorstudium Automobiltechnik und zur BFH sowie dem DTC. Techspots und Demonstrationen runden das Programm ab.

DF

www.ti.bfh.ch (Suche: Karrierewoche)

PH Zürich Ausbildung

Neue Studiengänge an der PH Zürich

Im Herbst 2011 erweitern wir unser Angebot für Lehrpersonen an Berufsfachschulen um zwei neue Bildungsgänge:
- Fächer der Berufsmaturität
- Wirtschaft und Gesellschaft (Kaufm. Berufe, Detailhandel)

Alle unsere Studiengänge sind vom BBT anerkannt.

Die Trümpfe der Studiengänge an der PH Zürich:
- Erwachsenengerechte Lehr- und Lernformen
- Individuelle Studienplanung
- Ausgeprägter Praxisbezug
- Zusätzliche Qualifikationsmöglichkeiten (Allgemeinbildender Unterricht ABU, Berufskunde BK, Höhere Fachschule HF)

Informationen und Anmeldung über: **www.phzh.ch/sek2**

PH Zürich · Abteilung Sekundarstufe II/Berufsbildung · Beckenhofstrasse 35 · CH-8090 Zürich · Tel. +41 (0)43 305 65 55 · sekundarstufe2@phzh.ch

Atlas der Schweiz 3

weltweit einzigartig – qualitativ hochwertig

Neue Funktionen und Möglichkeiten

- Ergänzung der Themen Verkehr, Energie, Kommunikation
- Beschriftung von Panorama, Blockbild, Prismenkarte
- Erzeugung von zufälligen Wolkenbildern
- Abfrage von ca. 120 000 Himmelskörpern
- 2 Themen gleichzeitig in einer Darstellung
- 4-sprachig, u.v.m.

Erstellt in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kartografie (ETH Zürich) und dem Bundesamt für Statistik.

www.swisstopo.ch/ads

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Bundesamt für Landestopografie swisstopo
www.swisstopo.ch

Für jede Idee, das ideale Programm.

Mit den Adobe Student and Teacher Editions können **Schüler, Studierende** und jetzt auch **Lehrkräfte** und **Dozenten** bis zu **80 %** gegenüber dem regulären Einzelhandelspreis sparen.

Bis 80% günstiger!

20 JAHRE ERFAHRUNG

Profitieren Sie von unseren **Jubiläumsangeboten** unter HeinigerAG.ch

	Design Standard	Design Premium	Production Premium	Web Premium	Master Collection
Student & Teacher	**CHF 309.–**	**CHF 419.–**	**CHF 425.–**	**CHF 435.–**	**CHF 735.–**

	InDesign	Illustrator	Photoshop Lightroom	Flash Pro	Dream-weaver
Student & Teacher	**–**	**–**	**CHF 86.–**	**CHF 148.–**	**CHF 149.–**

CERTIFIED RESELLER Education Partner

Weitere Produkte von Adobe finden Sie unter www.heinigerag.ch/Adobe.
Als autorisiertes Lizenzzentrum bieten wir Ihnen Adobe-Lizenzen zu sehr vorteilhaften Preisen an.
Verlangen Sie noch heute ihre Offerte und sparen Sie!

Versionen für Mac und Windows, Deutsch. *Nur für Schulen und Institutionen.
Irrtümer, Preis- und Angebotsänderungen vorbehalten. Aktuellste Preise finden Sie unter www.heinigerag.ch.

HeinigerAG.ch
4704 Niederbipp, T 032 633 68 70, F 032 633 68 71, info@heinigerag.ch
4600 Olten, T 062 212 12 44, F 062 212 12 43, olten@heinigerag.ch
9470 Buchs, T 081 755 60 80, F 081 755 60 81, buchs@heinigerag.ch

heinigerag.ch

Neues lernen, so kurz vor der Pensionierung?

Hans Kuster *ist seit vielen Jahren Dozent am Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB. Seine Fachbereiche sind die Bildungswissenschaften, die Didaktik und die Berufspädagogik; hans.kuster@ehb-schweiz.ch*

Foto von *Reto Schlatter*

Ältere Kollegen

Ich gehöre seit vielen Jahren zur Kategorie der «älteren Lehrer». Beruflich habe ich es vor allem mit jüngeren Kolleginnen und Kollegen zu tun. Diese berichten zuweilen von der lieben Mühe, die sie mit ihren älteren Kollegen haben: Einzelne beharren in der Stundenplangestaltung auf Vorzugsbehandlung, andere sind für Neuerungen nicht mehr zu gewinnen und die Dritten reichen unbeliebte Aufgaben gleich weiter. Deshalb wende ich mich jetzt vor allem an meine Altersgenossen.

Es ist meines Erachtens im Lehrberuf besonders anspruchsvoll, auf gute Art älter zu werden. Unsere Tätigkeit birgt eine Reihe von Berufsrisiken. Ich nenne zwei, die vor allem im Lehrerkollegium Anlass für gegenseitiges Unverständnis sein können.

Das süsse Gift der Erfahrung. Die Erfahrung ist unser Kapital und erleichtert die berufliche Arbeit ungemein. Kaum eine Situation, die wir nicht so oder ähnlich bereits erlebt und bewältigt haben. Im Lehrerzimmer kann es vorkommen, dass der jüngere Kollege angeregt von einer neuen Idee und einer geplanten Massnahme spricht und der ältere Kollege ruhig mit «Ja, ja, haben wir alles auch ausprobiert» reagiert. Fertig. Keine weitere Bemerkung. Es wird kühl und still am Tisch. Erfahrungen lassen uns vorausschauend klug agieren – aber sie fesseln uns auch an unsere Vergangenheit und verschliessen uns für neue Erlebnisse.

Die grosse Unlust auf Veränderungen. Gut, zum Teil sind wir einfach müde geworden durch all die Innovationen, welche uns die Schulverwaltung in den letzten Jahren auferlegte. Zum Teil haben wir uns auch selbstgewählt auf ein Verharren zurückgezogen, das uns in der beruflichen Tätigkeit erstarren liess.

Und deshalb: Liebe ältere Kollegen. Wehren Sie sich gegen die fesselnde Macht Ihrer Erfahrungen, arbeiten Sie an Ihrer Veränderungsbereitschaft! Beides ist überlebenswichtig für die Erhaltung Ihrer Schulfreudigkeit. Nur so werden Sie «gut altern» und auch die paar letzten Jahre vor der Pensionierung als bereichernd erleben. Wurde in Ihrem Beruf auf das Kompetenzen-Ressourcen-Modell umgestellt für die Beschreibung der Bildungsziele? Sollen Sie nun plötzlich ausgehend von Situationen unterrichten? Ist der prozessorientierte Unterricht das neue Thema im Beruf? Sprechen Ihre jüngeren Kollegen von der «Didaktisierung von Texten» als einer wichtigen lehrberuflichen Kompetenz? Ist neuerdings mehr von «Alltagsmathematik» die Rede als vom alten, bekannten Fachrechnen? Hat einer der jüngeren Kollegen prezi.com entdeckt, mit dem sich viel anregendere Präsentationen als mit PowerPoint erstellen lassen? Lassen Sie sich darauf ein, auch wenn Sie zwei Jahre vor der Pensionierung stehen! Sie können nur gewinnen. Durch den bereichernden Umgang mit jüngeren Kolleginnen und Kollegen erhalten Sie sich die Schulfreudigkeit und berufliche Lebendigkeit.

Liebe ältere Kolleginnen. Sie wurden bis anhin mit keinem Wort erwähnt. Sie dürfen sich aber ruhig mitgemeint fühlen. Ich bin allerdings nicht sicher, ob der berufliche Alterungsprozess bei Frauen nicht etwas beweglicher verläuft. Ihre Einschätzung und Erfahrung würden mich interessieren.

Liebe jüngere Kollegen. Es gibt kein berufliches Projekt, das Sie täglich konsequenter vorantreiben als dasjenige, ein älterer Kollege zu werden. Seien Sie nachsichtig, aber auch beharrlich einladend den Älteren im Lehrerzimmer gegenüber. Machen Sie sich gemeinsam auf den Weg, unterrichtlich Neues zu erproben. Und vielleicht verlässt in diesen Tagen eine ältere Kollegin endgültig das Berufsleben. Wenn Sie gut hinschauen, werden Sie bei ihr auch Wehmut entdecken. Begleiten Sie sie freundlich in den Übergang. Ich wünsche Ihnen dereinst ebenso aufmerksame jüngere Kollegen, wie Sie jetzt einer oder eine sind.

f. Bien vieillir en tant qu'enseignant requiert beaucoup de sagesse et d'énergie. La riche expérience accumulée fait que ces personnes ont vécu beaucoup de changements et ont assisté parfois à des naufrages. Alors pourquoi chercher malgré tout à «rester dans le coup»? C'est à cette question que tente de répondre Hans Kuster dans son éditorial. www.bch-folio.ch (0311_kuster_f)

»Das Zitat

Jürg Jegge ist Leiter der Stiftung «Märtplatz»; das Zitat stammt aus einem Referat vor dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund; Download: www.bch-fps.ch (Ergänzende Dokumente)

INSOS-AUSWEIS: FALSCHER WEG

«Wir haben in der Schweiz seit ein paar Jahren ein fortschrittliches Berufsbildungsgesetz. Aber es hat einen Webfehler: Der Kompetenznachweis, also die Feststellung dessen, was die ‹Leistungsschwachen› können, ist nur möglich für die, welche durch die Attestprüfung gefallen sind. Der Verband der Behindertenheime INSOS hat mit einer eigenen Lösung dieses Problems von sich reden gemacht, der Praktischen Lehre INSOS. Diese geht zurück auf die alte IV-Anlehre. Sie sieht ebenfalls eine zweijährige Ausbildung vor, mit einem von INSOS ausgestellten Ausweis. Ich finde diese Lösung nicht gut. Damit würden schwache Schüler ohne einen zwingenden Grund invalidisiert und damit noch mehr an den Rand gedrängt. Wir sollten im Rahmen des bestehenden Gesetzes, das für alle gilt, diesen jungen Menschen eine Ausbildung ermöglichen.»

HÜTER'S CARTOON ZUM THEMA «ICT IN DER BERUFSBILDUNG»

Anzeige

DLS Lehrmittel AG

Dienst - Leistung - Schulbuch
Seit 1992 ein zuverlässiger Partner für Ihre Lehrmittel.

DLS Lehrmittel AG
Speerstrasse 18
CH-9500 Wil
Tel 071 929 50 20
Fax 071 929 50 30
E-Mail info@dls-lehrmittel.ch

Lehrmittel bequem und einfach einkaufen.

Ihre Vorteile
- Alle Lehrmittel aus einer Hand
- Kurze Lieferzeiten
- Portofreie Lieferung an Ihre Schuladresse
- Kompetente Beratung
- Attraktive Rabatte & Rückgaberecht
- Internet-Shop mit diversen Möglichkeiten

Gerne stellen wir Ihre Lieferung nach Ihren Wünschen zusammen.

DLS Internet-Shop
www.dls-lehrmittel.ch

SMOLBALL – EIN BERUFSSCHULLEHRER HAT EINE NEUE SPORTART ERFUNDEN

Fussball mit Tennisschlägern, Tennis im Team, Volleyball mit Torjubel – Smolball ist eine Sportart, die Elemente bekannter Sportarten neu mischt. Entstanden ist der Spass dank Sportlehrer Janusz Smolinski.

Smolball ist zufällig entstanden, wie so viele Erfindungen aus einem Mangel heraus. In den 70er-Jahren erlebte der junge Sportstudent Janusz Smolinski aus Warschau, wie langweilig es ist, wenn 50 Personen Tennis spielen wollen und nur zwei Plätze zur Verfügung stehen. Smolinski schlug vor, das Netz abzubauen und zwei Tore aufzustellen. Damals wurde er ausgelacht. Aber Smolinski liess die Idee nicht mehr los. Den Spöttern dürfte das Lachen inzwischen vergangen sein.

Problemlos in gemischten Teams

Smolball wird von zwei gegnerischen Mannschaften von rund vier Spielern gespielt, die mit speziellen Schlägern und einem speziellen Softball versuchen, Tore zu erzielen – sei es in der Halle, auf Eis oder am Strand. Die schwierigsten Fertigkeiten stellen die Ballannahme, das Balancieren im Laufen oder das Aufnehmen des Balles mit dem Schläger dar. Übungen dieser Art benutzte Janusz Smolinski, nun Sportlehrer an der BBZ in Zürich, in den 80er-Jahren, um das Aufwärmen der Jugendlichen spielerischer zu gestalten. Aber jetzt erntete er statt Spott Begeisterung: Die Lernenden wollten gar nicht mehr aufhören, mit Schläger und Ball zu üben. Der Weg war frei für die Erfindung von Smolball. 2004 berichtete das Magazin «Mobile» über die Sportart, 2005 wurden der Smolball Club Zürich gegründet und definitive Regelwerke eingerichtet. An der BBZ ist das Spiel längstens viel beliebter als Fussball oder Volleyball. Einer von vielen Vorteilen: Frauen und Männer können problemlos in gemischten Teams spielen.

Bereits ein Buch erschienen

«Wir sind stolz auf Janusz Smolinski, der das Spiel erfunden hat und alles dafür tut, dass es sich weltweit verbreitet», sagt BBZ-Rektor Urban Vecellio in einem Film, den man auf Youtube findet. Bereits existieren in der Schweiz fünf Clubs, zwei weitere sind in Gründung. Im November 2009 wurden erstmals Berufsfachschul-Meisterschaften ausgetragen. Smolball wird zudem in vielen anderen europäischen Ländern gespielt. Zuletzt reiste Janusz Smolinski nach Köln, wo er einen Weiterbildungskurs an der Sporthochschule für Sportstudentinnen, Sportlehrer und Trainerinnen durchführte. Dabei kann er auch auf ein 200 Seiten starkes Buch abstützen, das er zusammen mit seiner Tochter, ebenfalls Sportlehrerin, geschrieben hat; es enthält 800 Übungen. An der Universität Bern ist sogar eine Semesterarbeit zur neuen Sportart geschrieben worden. «Ich wünsche mir, dass Smolball eine olympische Sportart wird!», wird darin ein Teammitglied des Smolball Club Zürich zitiert.

DF

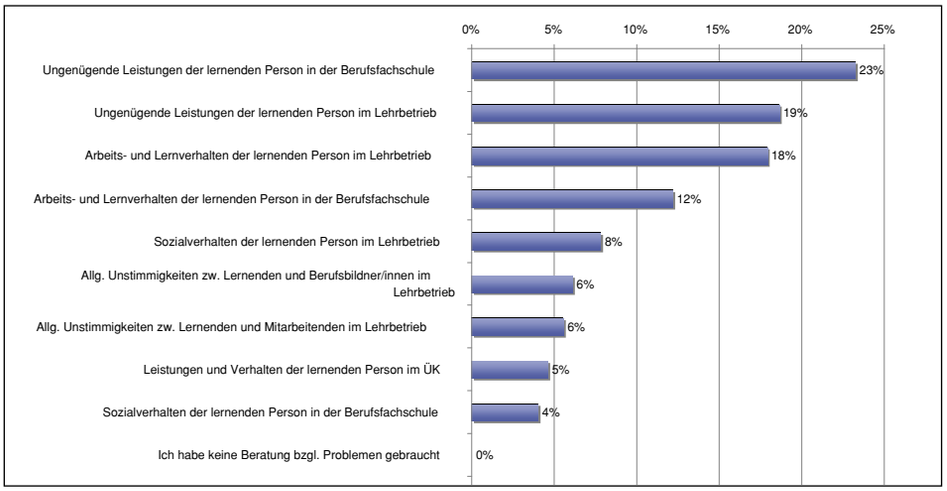
Anzeige

MIT 12,5 % RABATT FÄNGT DIE SCHULE GUT AN.

Auf Vorbestellungen für alle Lehrmittel 12,5 % Rabatt vom 1. Juli bis 31. August 2011. Prompte und portofreie Lieferung in der ganzen Schweiz. Bestellungen telefonisch, per Fax oder Mail.

Schreiber Kirchgasse, Kirchgasse 7, 4600 Olten, Telefon 062 205 00 00
Fax 062 205 00 99, bestellung@schreibers.ch, www.schreibers.ch

Schreiber KIRCHGASSE



Warum kontaktieren Lehrmeister die Lehraufsicht? Eine Zürcher Umfrage zeigt, dass es am häufigsten hauptsächlich um ungenügende Leistungen der Lernenden ging.

LEHRBETRIEBE WOLLEN MEHR SCHULKONTAKTE

Mittels einer Umfrage bei Lehrbetrieben hat das Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Zürich die Zufriedenheit der Lehrbetriebe mit der Lehraufsicht ermitteln lassen. Die Abteilung Betriebliche Bildung ist für rund 33 700 Lehrverhältnisse zuständig. Ein sehr grosser Teil der Berufsbildnerinnen und Berufsbildner macht regelmässig und intensiv von den Dienstleistungen der Lehraufsicht Gebrauch.

Die Ergebnisse der Befragung fallen insgesamt erfreulich aus: Die Qualität der Arbeit und der angebotenen Dienstleistungen werde mehrheitlich als positiv, ja sogar sehr positiv wahrgenommen. Auffällig sind die Rückmeldungen bezüglich Berufsfachschulen. Vor allem in Bezug auf das Leistungs- und Sozialverhalten von Lernenden wurde gewünscht, dass man von der Lehraufsicht vermehrt Unterstützung in Anspruch nehmen könne. Zudem wurde ein intensiverer Kontakt zu den Berufsfachschulen angeregt. Kein Wunder: In 23 Prozent der Fälle waren ungenügende Leistungen der Lernenden in der Berufsfachschule Grund für einen Kontakt mit der Lehraufsicht, in 12 Prozent deren schulisches Arbeits- und Lernverhalten (Grafik; nur Einfachantworten möglich).

DF

www.mba.zh.ch/downloads/2_0_berufsbildung/Evaluation_Lehraufsicht_ZH_Gonon_Jaeger.pdf

MAGERES ECHO AUF «LINGUISSIMO»

Anfang Mai fand in Locarno die Endrunde des nationalen Wettbewerbs für Jugendliche «Linguissimo 2010–2011» statt. Daran nahmen 30 Jugendliche aus allen Sprachregionen teil; sie hatten die besten Arbeiten zum Thema «Meine Beziehung zu den Print- und Onlinemedien» eingereicht (280 Teilnehmende). Unter den Teilnehmenden befanden sich auch vier Waadtländer und vier Tessiner Lernende aus einer beruflichen Grundbildung. Nach Angaben der Organisatoren sei es aber noch immer nicht gelungen, eine Berufsfachschule oder eine Lehrperson aus der Deutschschweiz für eine Teilnahme zu gewinnen. Eine weitere Gelegenheit dafür besteht: Die nächste Durchführung von «Linguissimo» startet im Oktober 2011. Die drei besten Jugendtandems gewinnen als Schlusspreis eine Reise in eine europäische Metropole.

DF

GYMNASIEN: GEFÄHRDETE WEITERBILDUNG

Wegen der Sparmassnahmen der Kantone und der Kantonalisierung der Weiterbildungsangebote ist die qualitativ hochstehende Weiterbildung der Lehrkräfte der Sekundarstufe II gefährdet. Dies schreibt der Verein Schweizerischer Gymnasiallehrerinnen und Gymnasiallehrer in der jüngsten Ausgabe seiner Zeitschrift «Gymnasium Helveticum» (2/11). Der Verein formuliert vier Forderungen:

1. Die Lehrpersonen haben ein Anrecht auf eine Woche bezahlte Weiterbildung.
2. Das Angebot an Weiterbildung muss in hoher Qualität zur Verfügung stehen.
3. Der Zugang zu Weiterbildungsangeboten muss transparent und für alle gesichert sein.
4. Die Schulen finanzieren die Weiterbildungen und die Stellvertretungen und richten entsprechende Budgets ein.

DF

SCHWEIZER JUGEND FORSCHT: DREI PROJEKTE «HERVORRAGEND»

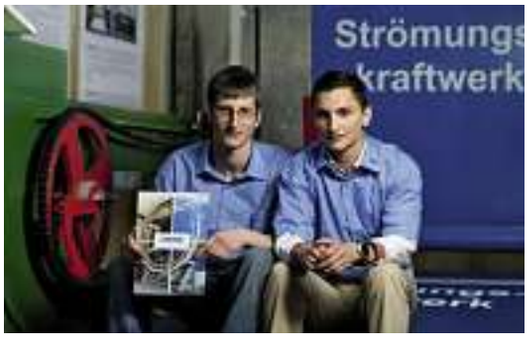
Kann man Autoraser technisch bremsen? Dieser Frage gingen drei Lernende der BMS Zürich nach. Im Rahmen von «Schweizer Jugend forscht» erhielt die Arbeit – zusammen mit zwei weiteren Projekten aus der Berufsbildung – das Prädikat «hervorragend».

Die Stiftung «Schweizer Jugend forscht» hat am 29./30. April 64 Projekte von 78 Jugendlichen bewertet und ausgezeichnet. Der BCH ist im Bereich Berufsbildung im Steuerungsgremium vertreten. Mit von der Partie waren auch Lernende aus der beruflichen Grundbildung. Auf Posters präsentierten die jungen Leute ihre Projekte, elf Sonderpreise wurden vergeben. Deren Gewinnerinnen können an europäischen oder internationalen Konferenzen und Wettbewerben teilnehmen oder ein Forschungspraktikum absolvieren. «Sie zählen zu den Menschen, die unser Land vorwärts bringen», sagte Bundesrat Johann Schneider-Ammann gemäss einem Bericht der NZZ in seiner Ansprache.

Aus der Berufsbildung kamen dieses Jahr neun Jugendliche mit sechs Projekten in den Schlusswettbewerb – bedeutend weniger als im vergangenen Jahr (22 Teilnehmende mit 12 Arbeiten). Erfreulich ist aber die Qualität dieser Arbeiten, von denen drei «hervorragend» waren, eine «sehr gut» und zwei «gut». An dieser Stelle erwähnen wir nur die hervorragenden Projekte.[1]

Michael Zoller, TBZ Zürich.

Claudio Malnati, BMZ Zürich.



Gil Straus, Korab Thaci, Gewerbliche Berufsschule Chur.

Jasmin Sturzenegger, BZ Buchs.

Mathias Graf, Severin Jörg, Thomas Rastija, BMS Zürich.

Patrick Recher, GIB Liestal.

Die «hervorragenden» Projekte

Drei Lernende der BMS Zürich, **Mathias Graf, Severin Jörg und Thomas Rastija**, bauten ein Gerät zur Verhinderung von Autoraser-Exzessen. Es begrenzt die Geschwindigkeit, erlaubt auf Knopfdruck aber eine kleine Überschreitung etwa zum Überholen. Das Projekt erhielt auch den Sonderpreis Metrohm; er berechtigt die Lernenden zur Teilnahme an einer internationalen Wissenschaftsausstellung für Forschungsprojekte von Jugendlichen in der Slowakei.

Claudio Malnati (BMZ Zürich) verfasste die Arbeit «Messung der Rumpfkraft mit selbst entwickeltem Messgerät». Er fand in Zusammenarbeit mit einem Physiotherapeuten eine Möglichkeit, die Rumpfkraft zu messen, und entwickelte ein Messgerät. Claudio Malnati leistete damit einen Beitrag zur zur Prophylaxe von Rückenbeschwerden.

Einen Sonderpreis «Schweizer Jugend forscht European Union Contest for young Scientists (EUCYS)» erwarb sich schliesslich **Patrick Recher**, GIB Liestal. Der Sonderpreis erlaubt ihm, am europäischen Wettbewerb für junge Forscher und Forscherinnen in Helsinki teilzunehmen. Im Rahmen seiner Arbeit untersuchte Patrick Recher die Realisierbarkeit einer AR-Anwendung (Augmented Reality) für das iPhone, die den Benutzer umgebende geografische Punkte wie Berge, Seen oder Orte finden lässt und diese direkt im Kamerabild beschriftet. Der erste Prototyp wurde im Juni 2010 als Funktion in die Bundesanwendung «Swiss Map Mobile» integriert. Im zweiten Quartal 2011 wird er durch die neuste Version abgelöst und so der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.

DF

[1] Die Beschreibungen aller Projekte finden Sie unter www.bch-folio.ch (Ergänzende Dokumente)

NACHQUALIFIKATION: ERSTE ABSOLVENTEN AM ZIEL

Bereits haben erste Lehrpersonen das Nachqualifikationsverfahren durchlaufen und das Lehrdiplom für Berufskunde im Hauptamt erhalten. Die Erfahrungen mit dem Angebot sind positiv.

Rebecca Zoller hat einen vielfältigen Arbeitsalltag. Zur Hälfte unterrichtet sie medizinische Praxisassistentinnen in Labordiagnostik, zur Hälfte leitet sie die entsprechende Abteilung inklusive üK an den Frei's Schulen AG in Luzern (23 Mitarbeitende). Nebenher engagiert sich Rebecca Zoller auch für den Beruf; so war sie Mitglied in der Reformkommission und ist sie Mitglied der Kommission für Berufsentwicklung und Qualität.

Trotz ihrer 30-jährigen Unterrichtserfahrung erfüllt Rebecca Zoller die bestehenden, formalen Anforderungen für ihre Lehrtätigkeit nicht. Sie hat zwar das SVEB-Zertifikat I erworben, eine Zertifikatsausbildung für Schulleitungen durchlaufen und eine Vielzahl von didaktischen Weiterbildungen absolviert. Aber das genügt nicht, wie sie selber weiss. «Ich hatte immer das Gefühl, eine Ausbildung als Berufsfachschullehrperson wäre eine gute Sache», sagt Rebecca Zoller. «Aber mir fehlte dafür die Zeit. Zudem hatte ich Zweifel, ob nicht allzu viele Lerninhalte Wiederholung wären.»

Vierteiliges Verfahren

Am 12. November des vergangenen Jahres startete am EHB eine Gruppe von interessierten Personen das Nachqualifikationsverfahren (NQV), Rebecca Zoller war auch dabei. «Ich wollte dieses Diplom einfach haben», begründet sie, «für mich ist das eine Form der Zukunftssicherung.» Nicht viel anders ging es auch den anderen anwesenden Lehrkräften, wie sich Projektleiterin Barbara Grob erinnert. Sie sagt: «Die erste Durchführung des NQV war voll von Personen, die auf dieses Verfahren förmlich gewartet haben.» Auch Riccardo Dasoli gehört zu ihnen. Dasoli ist vollzeitlicher berufskundlicher Lehrer für Schreinerinnen und Schreiner in Davos. Er sagt: «Ich wusste immer, dass mir diese Ausbildung fehlt. Aber ich habe eine Familie mit kleinen Kindern. Ich hätte es weder zeitlich noch finanziell geschafft, die Vollausbildung mit ihren 1800 Lernstunden zu durchlaufen.» Dasoli, der vor 15 Jahren zu unterrichten angefangen hatte, besuchte die beiden Didaktikkurse am EHB und bildete sich verschiedentlich pädagogisch weiter. Fachlich ist er, der zuweilen als Fachberater für seinen ehemaligen Arbeitgeber zum Einsatz kommt, ohnehin im Saft. Aber wenn er je an der Gewerblichen Berufsschule Chur unterrichten wollte, müsste er das Diplom vorweisen können. Angesichts der Rückgänge der Lernendenzahlen sei das nicht ausgeschlossen, so Dasoli.

Rebecca Zoller und Riccardo Dasoli sind die ersten Lehrpersonen, die aufgrund des NQV das Diplom «Lehrdiplom Berufskunde im Hauptamt» erhalten haben. Sie haben das vierteilige Verfahren innerhalb von wenigen Monaten durchlaufen. Es besteht es aus folgenden Schritten:

1. Verfassen eines Qualifikationsdossiers
2. Assessment (entfällt für nebenberuflich tätige Lehrpersonen)
3. Qualifizierender Unterrichtsbesuch
4. Mündliche Prüfung

Geprüft werden ausschliesslich die im Rahmenlehrplan für Berufsbildungsverantwortliche vorgegebenen Bildungsziele der jeweiligen Kategorie von Lehrpersonen.

Die meisten Anforderungen stellt das Verfassen eines Qualifikationsdossiers. Rebecca Zoller hatte zwar mit Themen wie Unterrichtsplanung, Analyse einer Lernsituation oder Bewerten von Kompetenzen keine Probleme. Dennoch fühlte sie sich durch das Verfahren «positiv unter Druck gesetzt», wie sie sagt. «Zum einen ist die Arbeit am Dossier sehr aufwendig und erfordert auch die Verwendung von Fachliteratur. Zum anderen habe ich gesehen, dass ich bisher einzelne Themen vernachlässigt habe. So musste ich mich erst in die Aufgabe vertiefen, wie man Sozialkompetenzen

> *«Die erste Durchführung des Nachqualifikationsverfahrens war voll von Personen, die auf dieses Verfahren förmlich gewartet haben.»* Barbara Grob

Rebecca Zoller und Riccardo Dasoli: «Dankbar, dass es das gibt.»

fördert und beurteilt.» Auch Riccardo Dasoli hat durch die Arbeit profitiert, wie er erzählt. «Der Zwang zur Beschäftigung mit pädagogischer Literatur hat mir gut getan. Viele Fragen schaue ich jetzt bewusster, kritischer an.»

Bis Mitte Mai haben von den 28 Lehrpersonen, die im November ins Verfahren gestartet waren, 15 ihr Dossier abgegeben. Einige Dossiers mussten zur Überarbeitung zurückgewiesen werden, viele weitere dürften den Abgabetermin im August nutzen. Zudem hat bereits eine Vielzahl von Assessments stattgefunden. Diese eintägigen Prüfverfahren sind eine eigenständige Entwicklung des EHB, mit dem die Softskills der Absolventen beurteilt werden. In seinem Verlauf diskutieren und bewältigen die Teilnehmerinnen in Viererteams verschiedene Situationen, beispielhaft etwa die Mitteilung eines Lernenden, die Lehre abzubrechen. Zwei externe Assessorinnen beobachten die Diskussionen der Kandidaten und beurteilen es. Bisher ist eine Lehrperson im Assessment gescheitert. Um weiter im Nachqualifikationsverfahren bleiben zu können, wird sie nun während mehrerer Stunden von einer Praxisberaterin begleitet. Jeder der vier Prüfungsteile kann einmal wiederholt werden.

Reicht die Zeit für alle?

Laut einer EHB-Umfrage, an der rund zwei Drittel der Berufsfachschulen teilgenommen haben, verfügen 3632 Lehrpersonen über mangelnde formale Qualifikationen, darunter auch Lehrpersonen für den allgemeinbildenden Unterricht. In einer weiteren Gruppe, die im Mai ins NQV startete, befinden sich erstmals auch ABU-Lehrpersonen. Von der grossen Zahl an Lehrpersonen ohne formalen Abschluss dürfte aber nur eine Minderheit ins NQV eintreten, wie Barbara Grob auf Nachfrage erklärt. «Lehrpersonen, die vier bis fünf Jahre vor der Pensionierung stehen, müssen sich in vielen Kantonen nicht mehr nachqualifizieren. Nebenberuflichen Lehrpersonen empfehlen wir eher die Teilnahme am Modul I oder II. Schliesslich wird der demografische Rückgang der Lehrlingszahlen für einen Austritt mancher Lehrpersonen sorgen.» Barbara Grob geht von einem grösseren Mengengerüst für die kommenden Jahre aus, das EHB wird sich wenn möglich nach der Nachfrage richten.

Möglich ist schliesslich auch, dass in einzelnen Kantonen oder an einzelnen Schulen die formalen Anforderungen an die Lehrpersonen nicht strikte durchgesetzt werden. Offenbar haben sich bereits einzelne Rektorate in dieser Richtung geäussert, darunter Claude-Alain Vuille, Präsident der SDK (Schweizerische Direktorinnen- und Direktorenkonferenz der Berufsfachschulen). Er formulierte im Jahresbericht 2010/2011, dass man in dieser Frage «in vielen Situationen vernünftigen Pragmatismus walten lassen soll», die Berufsbildung in der Schweiz habe weder auf die Berufsmaturität noch auf die Masters nach Bologna gewartet, um ihre Qualität zu beweisen. Riccardo Dasoli erzählt in diesem Punkt allerdings eine etwas andere Geschichte. Er sei sehr dankbar, dass er auf diesem zwar anspruchsvollen, aber mit vernünftigem Aufwand zu bewältigenden Weg ein Lehrdiplom erwerben konnte. Auch die Kosten halten sich in engem Rahmen: Dasoli hatte 4000 Franken an Gebühren und rund 1000 Franken an Spesen aufzubringen. In seinem Fall hat sie sogar der Arbeitgeber übernommen.

DF

Der Anmeldetermin für alle Kategorien von Lehrpersonen in allen drei Sprachregionen läuft am 31. August ab. www.ehb-schweiz.ch (>Ausbildung >Nachqualifikation)

f. Les premiers groupes d'enseignants impliqués dans la «procédure de qualification complémentaire» ont commencé leurs travaux l'automne dernier à Lausanne et Lugano. Ces enseignants sous-qualifiés ont ainsi la possibilité d'obtenir a posteriori un diplôme d'enseignement. En Suisse allemande, certains ont déjà achevé avec succès cette procédure. Les résultats sont encourageants. www.bch-folio.ch (0311_NQV_f)

BCH: RATGEBERIN DORIS KÜNZI

Durch das neue Berufbildungsgesetz wird die Ausbildung der Berufbildungsverantwortlichen auf eine neue gesetzliche Grundlage gestellt. Die Rahmenlehrpläne für Berufbildungsverantwortliche des BBT stellen hohe Ansprüche an die Lehrpersonen. Neben dem methodisch-didaktischen Können im Rahmen des Unterrichts sind unter anderem die Begleitung und Beratung der Lernenden, das Prüfen und Bewerten oder die Entwicklung der Ausbildungsprogramme und die Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen in der Praxis und den Behörden wichtige Aufgabengebiete. Zudem ist die Förderung von Handlungskompetenzen in den Vordergrund der Tätigkeit von Lehrpersonen an Berufsfachschulen gerückt. Durch die neue Bildungssystematik ist die Ausbildung der Lehrpersonen in der Praxis und in der Schule klar geregelt. Die neuen gesetzlichen Bestimmungen gelten für alle Bildungsbereiche. Dies ist ein grosser Fortschritt.

Wie sieht es aber nun mit der Anerkennung der «alten» Ausbildungen aus? Diese Frage löst bei vielen Lehrpersonen mit langjähriger Berufserfahrung Unsicherheit aus. Die Mitglieder des BCH oder seiner Fachsektionen können sich über die mögliche Anerkennung ihres Abschlusses beraten lassen. Ihre Ansprechpartnerin ist Doris Künzi. Sie ist Berufsbildungsverantwortliche im Gesundheitswesen, Mitglied der eidgenössischen Kommission für Berufbildungsverantwortliche (EKBV) des BBT, Präsidentin der leve (Verband BerufsschullehrerInnen im Gesundheitswesen, Fachsektion BCH) und Ausbildnerin Kompetenzmanagement. Doris Künzi nimmt Ihre Anfragen gerne entgegen. Sie wird mit Ihnen Kontakt aufnehmen. Sie unterstützt Sie auch bei einer Standortbestimmung Ihrer formellen und informellen Kompetenzen.

Doris Künzi ist für Sie da.

doris.kuenzi@bluewin.ch

Andrea Guthoff,
Ruth Imseng

Gesellschaft EBA
Lehrmittel für die zweijährige berufliche Grundbildung

1. Auflage 2011
144 Seiten, A4, Broschur
CHF 37.– / EUR 25.–
ISBN 978-3-03905-644-6

Arbeitsheft
1. Auflage 2011
48 Seiten, A4, lose Blätter, gelocht
CHF 13.– / EUR 10.–
ISBN 978-3-03905-664-4

Handbuch für Lehrpersonen
1. Auflage 2011
ca. 180 Seiten, A4, Broschur
ca. CHF 69.– / EUR 46.–
ISBN 978-3-03905-665-1
Erscheint im Sommer 2011

hep der bildungsverlag

hep verlag ag
Brunngasse 36
Postfach
3000 Bern 7
Fon 031 310 29 29
Fax 031 318 31 35
info@hep-verlag.ch

Das neu entwickelte Lehrmittel für den allgemeinbildenden Unterricht in Attestklassen vermittelt als erstes auf dieser Stufe alle relevanten Themen des Lernbereichs «Gesellschaft». Es ist auf die Bedürfnisse der sehr heterogenen Klassen abgestimmt und in verständlicher Sprache geschrieben. Eine übersichtliche Darstellung mit Marginalien und vielen Abbildungen unterstützt das Lehren und Lernen und hilft so, mögliche Lernschwächen auszugleichen

Von **Kolumban Baumgartner**

Jürgen Schlieszeit: Mit Whiteboards unterrichten; Beltz, Weinheim und Basel 2011, 24,95 Euro

NÜTZLICHE WHITEBOARDS

Interaktive Whiteboards sind wandtafelgrosse Bildschirme, die mit blossem Finger gesteuert werden können. Allmählich finden sie – und viele ähnliche Systeme – in die Klassenzimmer Einzug. Wie kann man damit unterrichten?

Legen Sie heute noch Schallplatten auf, um Musik zu hören? Sind Sie überrascht, wenn Sie im Bus, Flughafen oder auf Ihrem Smartphone Anwendungen mit dem Finger steuern müssen? Nein?
Genauso erstaunt es nicht, dass moderne audiovisuelle Helfer auch im Schulzimmer die altgediente Kreidetafel beziehungsweise den vertrauten Begleiter OHP langsam, aber sicher ablösen. Aber alles, was neu und ungewohnt ist, verursacht zuerst einmal ein Gefühl der Unsicherheit, gerade im Schulzimmer vor einem Publikum, das mit diesen multimedialen Geräten gross geworden ist. Hier setzt das vorliegende medienpädagogische Sachbuch an.

Inhalt Das Buch gibt in den ersten vier sowie in Kapiteln 7.1 bis 7.6 einen Überblick über die verschiedenen elektronischen Wandtafeln, deren Technik, Aufbau und Software. Ebenso werden in diesem Teil Selektionskriterien für die Anschaffung, Installationstipps und Unterhaltskosten angesprochen. Im zweiten Teil des Werkes (Kapitel 5.2 bis 8) stellt der Autor Jürgen Schlieszeit eine Reihe medialer Anwendungen vor, die mit einer interaktiven Wandtafel möglich sind, vor allem dann, wenn sie mit dem Internet verbunden ist. Er präsentiert vielfältige methodisch-didaktische Vorschläge und konkrete Beispiele aus den unterschiedlichsten Stufen und Fachbereichen des Schulwesens, wobei Schlieszeit immer marken- und softwareunabhängig bleibt. Theoretisch müssten die vorgeschlagenen Methoden auf jeder elektronischen Tafel funktionieren.

Kolumban Baumgartner *unterrichtet am kaufmännischen Berufs- und Weiterbildungszentrum KBZ St. Gallen. Er ist für die audio-visuellen Geräte und für die Beschaffung von Unterrichtsmitteln und die Schulung verantwortlich. Baumgartner verwendet seit 2008 eine interaktive Wandtafel.*

Positionierung Da das interaktive Whiteboard in der hiesigen Schullandschaft relativ neu ist und die Literatur über Methoden und Anwendungszweck sich vorwiegend auf Hersteller-Betriebsanleitungen beschränkt, erfüllt die Publikation von Schlieszeit eine wichtige Aufgabe – nicht zuletzt dadurch, dass sie weder eine Projektionstechnologie mit deren Bedienung (Stift, Fingerberührung oder Tablet) bevorzugt noch eine bestimmte Software-Anwendung favorisiert. Durch die neutrale Präsentation der möglichen Anwendungen und Methoden hat die interessierte Lehrperson die Möglichkeit, das neue Medium, das interaktiv die verschiedenen digitalen und elektronischen Möglichkeiten nutzbringend verbindet, als neuen Weg des Unterrichtens kennenzulernen. Das ist wohltuend im Vergleich mit gewissen Werbebotschaften von Anbietern im Hochglanzprospekt, die tausend Varianten auflisten, aber den methodisch-didaktischen Nutzen im Schulalltag ausser Acht lassen.

Beurteilung Das Buch ist leicht verständlich geschrieben und mit realistischen Darstellungen und Bildern aus dem (Whiteboard-) Alltag übersichtlich und anschaulich gestaltet. Eine an Informatik nicht übermässig interessierte Lehrkraft wird in den ersten fünf Kapiteln wenig Begeisterung verspüren, da sie wahrscheinlich die Beschaffungs-, Installations- und technische Unterhaltsproblematik wenig fesseln wird. Dieser erste Teil des Buches ist eher für Schulverwaltungen oder den IT-Support geeignet.
Lehrpersonen erhalten aber ab Kapitel 5.2 viele nützliche Vorschläge, Methodenhinweise und Tipps für den Unterricht, auf welcher Stufe oder in welchen Fächern sie auch immer unterrichten. Dennoch: Ausprobieren, sich für das neue Medium und die Methode begeistern und sich in Lerngemeinschaften organisieren, wie im Buch propagiert wird, das alles muss jede Lehrkraft selber.

SELBST ORGANISIERTES LERNEN AM GYMNASIUM

Seit Anfang Schuljahr wird das selbst organisierte Lernen (SOL) an allen 21 Zürcher Gymnasien umgesetzt. Immer mehr Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler sammeln in den verschiedensten Formen Erfahrungen damit. Im Rahmen des selbst organisierten Lernens planen, steuern und überprüfen die Schülerinnen ihr Lernen selbständig. Der Begriff wird gleichbedeutend auch als selbst reguliertes oder selbst gesteuertes Lernen bezeichnet. Das Projekt wird im Laufe des Schuljahres 2011/12 mit einer externen wissenschaftlichen Evaluation abgeschlossen. Die Resultate sollen dann die Basis für die Einführung eines Regelbetriebs von SOL bilden.
Im Kanton Bern wurde im Sommer 2010 ebenfalls ein entsprechendes Projekt lanciert. Die Berner Gymnasien sollen das selbst organisierte Lernen als eine von verschiedenen Lehr- und Lernformen fest in ihrer Unterrichtskultur verankern – in Ergänzung zu ihrem Konzept zur Vermittlung von Arbeits- und Lerntechniken sowie zum Konzept zur Maturitätsarbeit.
Die Berufsfach- und Berufsmaturitätsschulen sind in beiden Kantonen nicht Teil des Projekts. Martina Wider, Projektleiterin beim Mittelschul- und Berufsbildungsamt Kanton Zürich, weist aber auf Anfrage auf eine Studie hin, die vor einigen Jahren durchgeführt wurde. Die Erkenntnisse aus diesem vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) geförderten Projekt hat Corinne Tiaden unter dem Titel «Selbstreguliertes Lernen in der Berufsbildung: Lernstrategien messen und fördern» dargestellt.

DF

Hilfreiche Dokumentationen über die Projekte in den beiden Kantonen finden sich auf den Websiten der Mittelschul- und Berufsbildungsämter. Suche über Google: «SOL MBA Zürich» respektive «SOL Bern».

Die erwähnte Studie von Corinne Tiaden findet man über http://edoc.unibas.ch/532/1/DissB_7762.pdf

Peter Sigerist war auch Jurymitglied des einzigen gesamtschweizerischen Preises für Projekte in der Berufsbildung: Enterprize.

PETER SIGERIST WIRD PENSIONIERT

Gewerkschafter Peter Sigerist hat in diesen Wochen seinen «Letzten». Mit ihm verlässt ein origineller und unbequemer Kopf die Szene.

Die Steuerung der Berufsbildung ist eine Aufgabe, in die sich die öffentliche Verwaltung, die Arbeitgeberinnen und die Arbeitnehmer schon immer geteilt haben – früher unter dem Titel der Sozialpartnerschaft, nun gemäss Gesetz als Verbundaufgabe. Der vielleicht prominenteste Vertreter der Arbeitnehmer in den für die Berufsbildung wichtigen Gremien ist Peter Sigerist; er war seit 1997 für die Bildungspolitik des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes verantwortlich. Am 15. Juli wird er pensioniert.

Peter Sigerist hat eine kaufmännische Grundbildung durchlaufen und danach Ausbildungen als Korrektor und als Journalist absolviert. Dadurch sei er stets immun gegen die Idealisierungen des Berufsbildungssystems geblieben, zu denen Akademiker neigen, wie Sigerist mit dem ihm eigenen Scharfsinn bemerkt. Peter Sigerist war in der Tat nie ein Schönredner: In der EBBK (Eidgenössische Berufsbildungskommission) und der EFHK (Eidgenössische Fachhochschulkommission), den beiden wichtigsten von vielen Gremien, in denen der bildungspolitische Autodidakt Einsitz nahm, erwarb sich Sigerist bald den Respekt der weiteren Mitglieder – auch wenn zum Teil «sehr konflikthafte Auseinandersetzungen» zu führen waren, wie sich Sigerist erinnert. Der Alt-68er war unbequem, aber er argumentierte stets gut informiert, präzise und um Vorschläge bemüht.

Zum Wohl der Lernenden

Die Erfolge, die Peter Sigerist erzielte, waren die Erfolge eines Kollektivs, wie er betont. Auf sie aber ist er stolz: Erst durch die Lehrstellen-Initiative sei richtig Druck zur Entwicklung eines neuen Berufsbildungsgesetzes entstanden. Und auch die beiden Lehrstellenbeschlüsse oder Artikel 13 im Gesetz («Ungleichgewichte auf dem Markt für die berufliche Grundbildung») seien auf das gewerkschaftliche Engagement zurückzuführen. Mit dem damaligen Präsidenten des BCH, Rudolf Siegrist, habe er für die Formulierung in Artikel 21 gesorgt («Die Berufsfachschule hat einen eigenständigen Bildungsauftrag»), nennt er ein weiteres Beispiel.

Ziel seines Engagements war stets das Wohl der Lernenden, wie Peter Sigerist betont. Ja, sie sollten arbeitsmarktfähig werden – aber eben auch gesellschaftsfähig, mündig, Subjekte ihrer eigenen Aufklärung. Auf diesem Weg gibt es noch unerledigte Themen, der Gewerkschafter hat sie in einem internen Papier akkurat aufgelistet: Die im Gesetz vorgesehenen Mitspracherechte der Lernenden sind noch kaum eingerichtet, aber auch die Förderung der zweiten Sprache, die Erhöhung der Lehrlingslöhne oder die Stärkung des allgemeinbildenen Unterrichts.

Aber jetzt lässt Peter Sigerist diese Themen ruhen. Er sei «offen für Neues», sagt der 62-Jährige auf die Frage, wie es weitergehe, er freue sich auf die Zeit zusammen mit seinen beiden noch schulpflichtigen Söhnen. Seiner Nachfolgerin, Véronique Polito Schmidt, werde er jedenfalls nicht dreinreden.

DF

Anzeige

Unverschuldet verschuldet?
Lernspiel EventManager

EventManager bringt Jugendlichen den Umgang mit Geld näher und hat angepasste Lerninhalte für die Volksschule sowie für Berufsschulen / Gymnasien. Es lässt sich das ganze Jahr hindurch in den Unterricht integrieren. Beim Lernspiel können Preise gewonnen werden.

EVENT MANAGER

Bei Anmeldung erhalten Sie kostenlos gedruckte Lehrmittel.
Mehr erfahren Sie unter: **www.postfinance.ch / eventmanager**

Besser begleitet. PostFinance
DIE POST

WENN LEHRABGÄNGER ZU WENIG «ERFAHRUNG» HABEN

Immer öfter genügen frisch ausgebildete, junge Erwachsene den Ansprüchen nicht, wie sie in Stellenausschreibungen formuliert sind. Dies geht aus dem neuen Berufseinsteiger-Barometer des Stellenmarkt-Monitors Schweiz der Universität Zürich hervor.

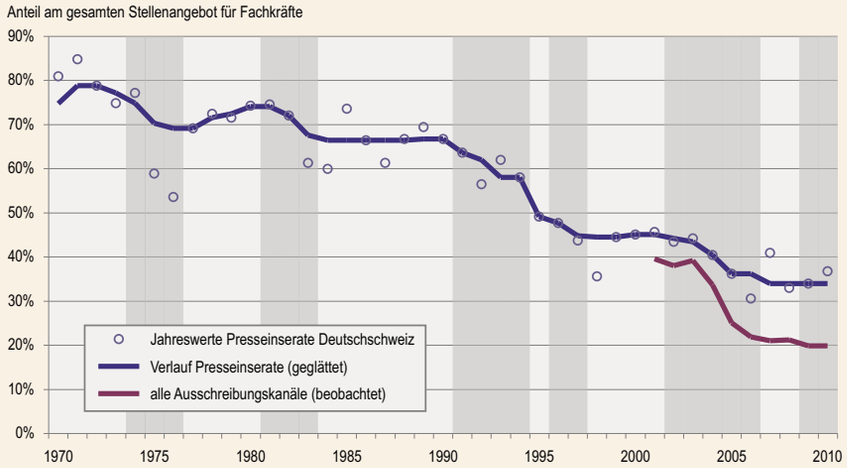
Die Erhebungen des Stellenmarkt-Monitors Schweiz umfassen jährliche Zufallsstichproben von Stellenangeboten in der Presse (seit 1950) und dem Internet (seit 2001). Eine Auswertung von Angeboten, die sich an Absolventen einer beruflichen Grundbildung wenden (Fachkräftestellen), zeigt, dass heute nur noch rund 20% aller Stellen so ausgeschrieben werden, dass sich Berufseinsteigerinnen gute Bewerbungschancen ausrechnen dürfen (rote Linie in Grafik 1). Dass fehlende Erfahrung immer mehr zum Hindernis wird, zeigt Grafik 2. Heute verlangen etwa sieben von zehn Stellenangeboten für Fachkräfte nicht nur eine abgeschlossene berufliche Grundbildung, sondern auch Berufserfahrung – als ob die Lernenden während ihrer beruflichen Grundbildung nur die Schulbank gedrückt hätten.

Diese steigenden Anforderungen dürften sich auch auf die Jugendarbeitslosenquote ausgewirkt haben. Diese stieg zwischen den Hochkonjunkturen von 2001 und 2008 im Jahresmittel von 2% auf 4,9%.

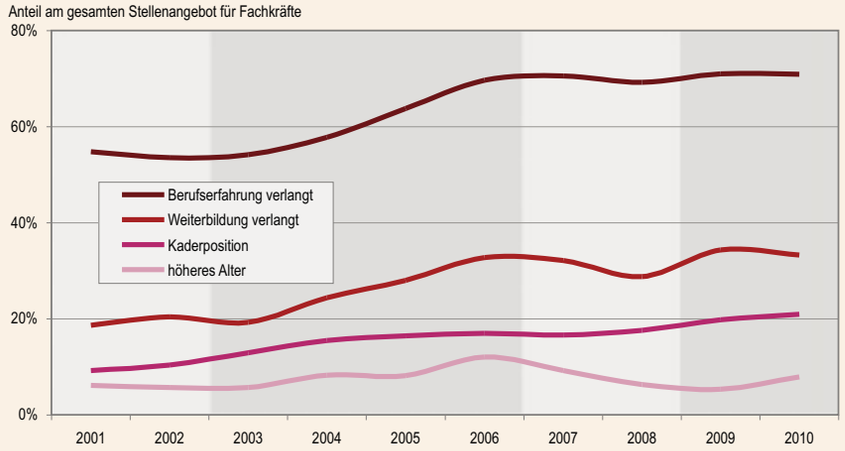
Das im Auftrag des BBT erstellte Berufseinsteiger-Barometer ist als Kurzfassung oder als umfassender Report zugänglich unter www.stellenmarktmonitor.uzh.ch. Einen Bericht über das Thema in der Zeitschrift «Die Volkswirtschaft» finden Sie unter www.dievolkswirtschaft.ch/editions/201104/Sacchi.html

DF

GRAFIK 1: STELLENANGEBOTE FÜR BERUFSEINSTEIGER 1970–2010



GRAFIK 2: BERUFSEINSTEIGER AUSSCHLIESSENDE ANFORDERUNGEN



Anmerkung: Die grau eingefärbten Perioden entsprechen den Krisenjahren der Schweizer Wirtschaft.
Quelle beider Grafiken: Stellenmarktmonitor Schweiz

Anzeige

Der neue iMac.
Der ultimative All-in-One. Noch ultimativer.

Schneller als je zuvor.
Der neue iMac ist fast doppelt so schnell, hat fortschrittliche Grafikprozessoren und den ultraschnellen Thunderbolt I/O. So schnell waren Sie noch nie bei der Arbeit. Oder beim Lernen.

letec 25 Jahre 1986–2011
Der Informatik-Spezialist in Ihrer Nähe. www.letec.ch
Aarau I Bern I Chur I Gossau/SG I St. Gallen I Volketswil I Winterthur I Zürich I Schaffhausen
Authorised Reseller Microsoft Windows

TopAutomation

Diese Lehrmittel richten sich an die Automatiker/innen, Automatikmonteur/innen und Elektroniker/innen. Behandel werden die Grundlagen der Fachgebiete Zeichnungstechnik und Werkstofftechnik (Band 1), Elektrotechnik und Elektronik (Band 2) sowie Automation (Band 3).

In Band 1 werden anhand von 7 sehr unterschiedlichen Bauteilen einer Verpackungsmaschine die Grundkenntnisse der beiden Fachgebiete exemplarisch in 7 Bauteil-Kapiteln handlungsorientiert präsentiert. Dem Lernenden werden die Lehrstoffe aktiv, mit steigendem Schwierigkeitsgrad und mit zunehmender Anzahl der Handlungsfelder vermittelt. Sonderthemen ergänzen einzelne Kapitel. Der gleiche didaktische Ansatz spielt auch in den Bänden 2 und 3.

Ausgaben für Lehrpersonen unterstützen eine Ausbildung, die nicht nur lehrreich sein wird, sondern auch den Lernenden und dem Lehrpersonal Spass machen soll.

XXTA 1S	Werkstoff- und Zeichnungstechnik (134 Seiten, A4)	CHF 38.-
XXTA 2S	Elektrotechnik und Elektronik (ca. 200 Seiten, A4)	CHF 38.-
XXTA 3S	Automation (erscheint Januar 2012, ca. 200 Seiten, A4)	CHF 38.-
	zu jedem Band gibt es eine Lehrpersonen-Ausgabe	CHF 90.-

Formeln und Tabellen

- Bestehendes Formelbüchlein wurde in allen Themen erweitert
- Abgestimmt mit dem KoRe
- Abgestimmt mit dem Qualifikationsverfahren (BK-Prüfungen)

XXFT 1	Formeln und Tabellen (144 Seiten, A5)	CHF 28.-

Bestellungen an: – Swissmem Berufsbildung, Brühlbergstrasse 4, 8400 Winterthur
– Fax: 052 260 55 59, Tel. 052 260 55 55
– E-Mail: vertrieb.berufsbildung@swissmem.ch
– Online-Shop: www.swissmem-berufsbildung.ch

SWISSMEM

Sonderausstellung «Wie wir lernen» im Kulturama Zürich

«WIR LERNEN OHNE UNTERBRUCH»

Claudia Rütsche ist Direktorin des Kulturamas in Zürich; claudia.ruetsche@kulturama.ch. Interview Daniel Fleischmann

Die aktuelle Sonderausstellung im Kulturama trägt den Titel «Wie wir lernen». Wie lernen wir denn? Auf diese Frage gibt es keine einfachen Antworten, keine definitiven Ratschläge. Aber es gibt viele Hinweise aus der Neurologie und der Lernpsychologie, die sich in vier Faktoren zusammenfassen lassen: Erfolgreiches Lernen hat viel mit Aufmerksamkeit und Konzentration zu tun, mit Erinnern und Vergessen, Vernetzen und Verknüpfen sowie mit Üben. Es findet das ganze Leben lang statt. Unser Gehirn ist ein «Informationsstaubsauger». Das limbische System ist sowohl für Lernen wie für Emotionen zuständig. Lernen und Glück, sagt der Hirnforscher Manfred Spitzer, hängen eng zusammen.

Gutes Lernen setzt vernetzen und verknüpfen voraus, sagen Sie. Können Sie das etwas erläutern? Die Lernpsychologie hat nachgewiesen, dass wir viel leichter lernen, wenn wir die Dinge, die wir lernen, mit unserem Vorwissen verknüpfen können, wenn sie mit unserem Leben etwas zu tun haben. Bei Führungen mit Lehrpersonen lesen wir einen Text vor über die Benützung eines Alltagsgegenstands, der unverständlich bleibt, solange unklar ist, wovon er handelt. Er erschliesst sich erst, wenn man weiss, welches Gerät erläutert wird. Die Lehrpersonen erleben dabei selbst, wie es ist, wenn man «nur Bahnhof» versteht.

Darf Lernen nicht manchmal auch eine Zumutung sein und die Lernenden mit Gegenständen konfrontieren, die ausserhalb ihrer Lebenswelt liegen – einer Erzählung von Franz Kafka zum Beispiel? Selbstverständlich sollen sich junge Menschen mit Dingen beschäftigen, die zum Bildungskanon gehören. Ich bin überzeugt, dass man auch eine Erzählung von Kafka in den Unterricht aufnehmen und durchaus mit aktuellen und persönlichen Fragen der Jugendlichen verknüpfen kann. Woher kommt der Mensch, wie frei ist er, wie kommuniziert er, was unterscheidet ihn von einem Käfer … Ich erlebe immer wieder, wie Jugendliche sich begeistern lassen, jüngst etwa durch Sophie Scholl. Sie hat in einer ganz anderen Zeit gelebt; ihre Geschichte und ihr früher Tod aber stellen die Frage nach dem politischen Engagement immer wieder neu.

Wie nützlich ist kurz vor Prüfungen gelerntes Wissen? Kurzfristig «gepauktes» Wissen hilft, Prüfungen zu bestehen, aber es ist nicht besonders nachhaltig. Viel effizienter ist es, wenn man das gleiche Wissen mit geeigneten Lernstrategien erschliesst. In unserer Ausstellung zeigen wir einige davon. So lernen wir erfolgreicher, wenn wir das mit positiven Gefühlen tun. Gut ist auch, den Lernstoff hierarchisch zu gliedern, sich Beispiele für das Gelernte auszudenken, den Lernstoff einer anderen Person zu erzählen – eine besonders wirksame Methode – oder mit Mitschülerinnen darüber zu diskutieren. Ebenso ist es nützlich, ein Lerntagebuch zu führen, sich die Relevanz des Gelernten zu vergegenwärtigen und Vorwissen zu aktivieren.

Das Lerntagebuch ist in der Berufsbildung recht gut etabliert. Was bringt es? Es hilft, strukturiert zu arbeiten und erlaubt, komplexe Aufgaben in Teilschritte zu unterteilen. Zudem kann der Lernfortschritt verfolgt werden. Viele Lernende wissen zwar, dass sie lernen sollten; aber der Stoff erscheint ihnen riesig und undurchdringlich, es gelingt ihnen nicht zu unterscheiden, was wichtig und was weniger wichtig ist.

Ihre Ausstellung lässt die Theorie über die verschiedenen Lerntypen auf der Seite. Die Theorie, wonach es visuelle, haptische, auditive Lerntypen und Mischformen davon gebe, ist zu vereinfachend und gilt als überholt. Sicher ist es hilfreich, eine Vielfalt von didaktischen Zugängen anzubieten. Gutes Lernen hängt auch sehr vom Gegenstand ab, den man vermittelt. Nicht jedes Thema eignet sich für ein Experiment, nicht jeden Stoff kann man mit Texten erschliessen.

MACHEN GUTE LESEKOMPETENZEN ERFOLGREICHER?

Was passiert mit Schülerinnen und Schülern, die – im Vergleich mit Jugendlichen mit gleichen (soziodemografischen und schulischen) Voraussetzungen – erheblich bessere oder schlechtere PISA-Lesekompetenzen haben? Schlagen sich solche Fähigkeiten auf den Erfolg in Lehrstellensuche und Lehre nieder, obwohl sie für Betriebe nicht direkt beobachtbar sind?

Eine Studie des EHB mit dem Titel «The Consequences of Being Different: Statistical Discrimination and the School-to-Work Transition»[1] kommt anhand der TREE-Daten zu asymmetrischen Erkenntnissen. So landeten Jugendliche mit erwartungswidrig tiefen Leistungen in den PISA-Tests eher als ihre sonst vergleichbaren Kollegen in Zwischenlösungen und auch eher in Berufen, die tiefere intellektuelle Anforderungen stellten. Hingegen scheinen sich nach oben abweichende PISA-Leistungen nicht immer in bessere Chancen auf dem Lehrstellenmarkt ummünzen zu lassen: So erhöhen sich die Chancen eines direkten Einstiegs in die Lehre nicht, ein etwaiger Lehreinstieg erfolgt aber in Berufe mit höherem Anforderungsniveau.

Die Studie fand zudem einen signifikanten Zusammenhang zwischen den PISA-Leistungsinformationen und der Häufigkeit von Problemen während der Lehre wie Lehrvertragsauflösungen oder Prüfungsversagen. Die gemessene Lesekompetenz im Kontext von Alltagssituationen zeigt sich – nach erfolgter Selektion in einen Lehrberuf – als relevant für einen reibungslosen Lehrverlauf. Demgegenüber verlieren vergangene Schulnoten, Schulbiografie und Herkunftsmerkmale an Bedeutung.

DF

[1] Autoren sind Barbara Müller und Stefan C. Wolter; Download http://ftp.iza.org/dp5474.pdf

Werden Sie Mitglied von BCH | FPS.
Oder abonnieren Sie die Zeitschrift der Lehrerinnen und Lehrer an Berufsfachschulen!

BCH Newsletter
12 Ausgaben im Jahr
kostenlos

Zeitschrift Folio
6 Ausgaben im Jahr
50.– (im Ausland 70.–)

Mitgliedschaft BCH | FPS
130.– (für Pensen unter
50% 100.–) (inklusive Folio-Abo)

Folio

DIE ZEITSCHRIFT DES BCH | FPS
FÜR LEHRERINNEN UND LEHRER
IN DER BERUFSBILDUNG

Von **Alois Hundertpfund**

Praktiker? Ein Mythos feiert sich selber

Alois Hundertpfund ist Studienleiter IKT-Lehrpersonen und Dozent Berufsbildung am ZHSF; hundertpfund@gmx.ch

Beim Abstimmen von Massnahmen gegenüber einer renitenten Schülerin baut sich mein Kollege vom Fachkundeunterricht vor mir auf und intoniert: «Ich bin halt Praktiker, deshalb …»

In jüngerer Zeit begegne ich zunehmend Menschen, die sich als Praktiker bezeichnen. Was soll das? Bin ich doch auch! Ich übe seit mehr als 25 Jahren meinen Beruf als Ausbildner aus, vorher habe ich ein paar Jahre lang etwas anderes gemacht, und immer habe ich mir Mühe gegeben, herauszufinden, wie ich meine Tätigkeit auszuführen habe. Ich befasste mich mit dem «Know-how» – oder, wie es früher hiess, mit Theorie. Wer sind sie, diese selbsternannten Praktikerinnen und Praktiker?

In der Regel geben sie schon viele Jahre Schule. Sie treten sogar dann selbstsicher auf, wenn eigentlich Nachdenken und Abwägen gefragt wären. Das irritiert mich regelmässig, denn wenn es um Menschen geht, darf die Verbindung zwischen zwei Punkten nicht immer die direkte Linie sein. Gerade das Umfeld eines Ausbildners verlangt, dass man «um die Ecke» denken kann. Im Kontakt mit Jugendlichen, aber auch mit jungen Lehrpersonen, sind die «praktischen» Lösungen oft Synonyme für Hemdsärmligkeit, Ungeduld, Trägheit im Denken oder Gefühlslosigkeit. «Taten statt Theorien» verkündete eine schweizerische Partei vor etwa 25 Jahren, als sie zum ersten Mal auf das sonnige Gemüt der Praktiker setzte und damit Erfolg hatte.

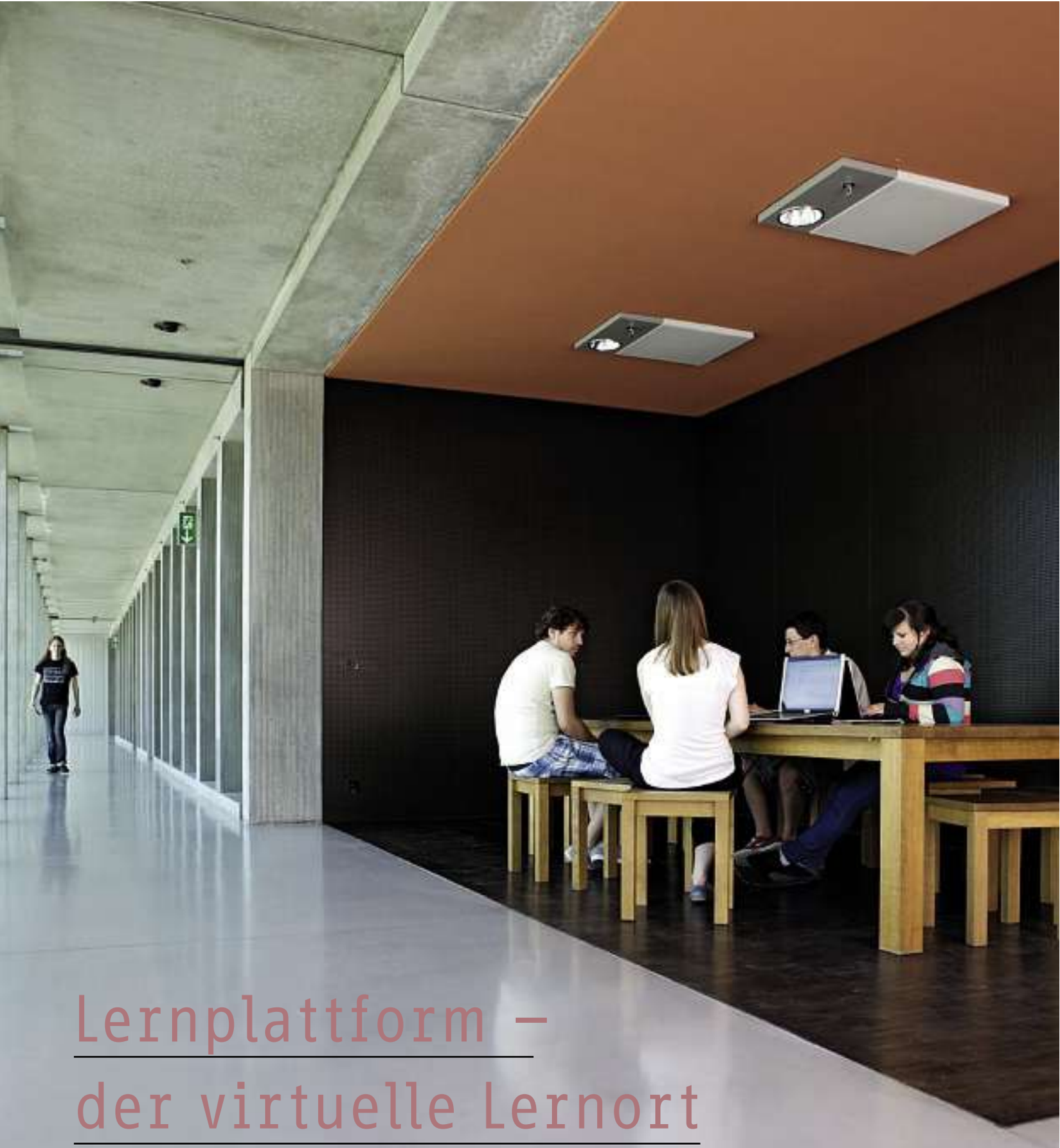
Praktikerinnen befassen sich nicht gerne mit künftigen Folgen ihrer Problemlösungen. Sie lösen Probleme am liebsten dann, wenn sie auftreten, subito. Künftige Probleme machen sich ja erst in der Zukunft bemerkbar. Angenommen, das Gesichtsfeld eines Praktikers würde sich weiten, so sähe er unbekanntes Territorium. Wie zum Beispiel Bauschäden vermieden werden können, dazu könnte er nur mutmassen oder Thesen formulieren. Und er müsste die Theoretiker befragen, die ihm möglicherweise die Wirkungen des Klimas auf seinen Baukörper erklären und die Grenzen des verwendeten Baustoffs erläutern. Sie würden statische Gesetze formulieren, Dämmwerte und die Leitfähigkeit der Materialien feststellen und die Wirtschaftlichkeit bestimmter Bauweisen berechnen. Natürlich bestreiten militante Praktikerinnen ihre Theorieabhängigkeit und verweisen auf ihre jahrzehntelange Erfahrung. Aber auch sie haben einmal angefangen und sich auf Theorien verlassen; auch die Erfahrungen der Ausbildner waren zunächst nur Theorie.

Und dann wäre da noch der «gesunde Menschenverstand». Er überstrahlt sämtliche Theorien, Regeln und Grundsätze. Geradlinige Lösungen, nachvollziehbare Entscheide, unanfechtbares Kombinationsvermögen und Abscheu gegenüber aller Theorie, all das steckt in diesem Begriff. Er sagt, dass jemand weiss, was zu tun ist – und dann tut man es einfach. Nach Kant (zweifellos ein Theoretiker) ist der Verstand allerdings, die Fähigkeit zu denken, ein anstrengender theoretischer Prozess. Nach dem gesunden Menschenverstand zu handeln hiesse somit eigentlich, einem intellektuellen Prozess zu folgen und Vor- und Nachteile abzuwägen. So nutzt der Praktiker die Ergebnisse der Theoretiker, die auf ihrem Gebiet wohl selten etwas anderes sind als Praktiker.

Mein Kollege ist wie ich Lehrer. Er ist wohl gleichviel Praktiker wie ich. Er ist Lehrer und nicht (mehr) Bauhandwerker. Ihm und uns allen wünsche ich, dass der Satz von Jürgen Oelkers nicht zutrifft, der sagte, dass es sehr viel mehr Tote geben würde, wenn sich Ärzte so wenig um die Theorie ihres Berufes kümmerten, wie dies die Lehrpersonen tun.

Wer sich als kompetenten Menschen, als kompetente Lehrperson versteht oder wer bestrebt ist, es zu sein, kann auf das Etikett des Praktikers verzichten. Es wäre die gleiche Herabminderung eigener Fähigkeiten wie die Bezeichnung «Theoretiker». Wer beim Arbeiten denkt, handelt, sich beraten lässt und lernt, wird im Normalfall kompetent – jenseits der Trennung von Theorie oder Praxis.

Gefällt Ihnen dieser Text? Dann lassen Sie sich inspirieren, schreiben Sie auch eine Tagebuch-Kolumne! Melden Sie sich bei dfleischmann@bch-fps.ch.



Lernplattform – der virtuelle Lernort

So intensiv wie die BBBaden nutzt kaum eine Berufsfachschule der Schweiz die Möglichkeiten der Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT). Kern des Schulkonzepts sind die enge Zusammenarbeit der Lehrpersonen und eine fächerübergreifende Lernplattform für den ganzen Unterricht. Die Lernenden besitzen bereits am ersten Schultag ein eigenes Notebook.

Informations- und Kommunikationstechnologien an der Berufsfachschule BBB (BerufsBildungBaden)

Text von *Tom Rogowski*

Zweiundzwanzig Jugendliche sitzen erwartungsvoll vor mir – hinter ihren Notebooks. Sie haben im Herbst eine berufliche Grundbildung als Automatiker begonnen und beschäftigen sich heute Nachmittag im allgemeinbildenden Unterricht ein weiteres Mal mit dem Thema «Kaufvertrag». In den letzten Wochen standen Inhalte wie Kaufen, Budgeterstellung, Schulden und Leasing auf dem Programm. Im Lernbereich «Sprache und Kommunikation» ging es um die Zeichensetzung, daneben haben wir Aktualitäten wie die arabische Revolution oder den Atomunfall in Japan thematisiert.

Jetzt nehmen wir uns die Chancen und Tücken des Onlinekaufs vor. «Welches Notebook würden Sie für Ihre Bedürfnisse in der Schule und der Freizeit mit einem Budget von 600 Franken anschaffen?» – Mit dieser Frage spreche ich die Erfahrungswelt der Lernenden an und hoffe, sie für das Thema zu begeistern. Darf ich diesen Kaufvertrag überhaupt abschliessen, wenn ich noch nicht 18 bin? Welche Faktoren muss ich neben dem Preis beim Online-Kauf berücksichtigen? Was gilt: die Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB) oder das Gesetz? Solchen Leitfragen begegnen die Lernenden im Lernauftrag, den sie von unserer Lernplattform Moodle als Word-Datei auf ihr Notebook herunterladen, speichern und dann in Angriff nehmen.[1]

Die Lernenden bearbeiten den Auftrag selbstständig, einzeln oder – wo verlangt – zu zweit, während einer oder zwei Lektionen. Sie sind schon sehr versiert im Umgang mit Notebook und Lernplattform. Als Lehrperson bin ich frei, sie während der Arbeit individuell zu beraten und Hilfe zu leisten. Ich stelle Kontrollfragen oder bespreche wichtige Punkte mit der ganzen Klasse. Wenn der Auftrag zu umfangreich ist, schliessen die Lernenden die Arbeit zuhause ab und laden ihre Lösung innerhalb einer bestimmten Frist auf die Lernplattform. Den Abgabetermin und alle anderen Schulaufgaben tragen sie in ihren Kalender auf der Lernplattform ein. Nach Abschluss sichte ich die Dokumente und gebe den Lernenden eine Rückmeldung oder Bewertung, die sie per E-Mail erhalten. Nächste Woche werde ich in einer Lernkontrolle die wichtigsten Punkte zum Online-Kauf noch einmal prüfen und die Lernenden um eine kurze Rückmeldung zur Verbesserung meines Auftrags bitten.

GEMEINSAME UNTERRICHTSOBJEKTE

Guter Unterricht bietet komplexe Lernarrangements, orientiert sich an der Lebenswelt der Lernenden, ist handlungsorientiert und schult neben der Fachkompetenzen auch die Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenzen der Lernenden. Die Lehrpersonen der Berufsfachschule BBB haben sich eigene Leitlinien zum guten Unterricht gegeben und arbeiten bei der Gestaltung und Anpassung der Unterrichtsobjekte eng zusammen. So ist der gesamte allgemeinbildende und berufskundliche Unterricht an der BFS BBB nach Fächern, Modulen und Themen auf der Lernplattform abgebildet. Die Lernenden finden dort Aufträge, Präsentationen, Planungsinstrumente, Lernkontrollen sowie Audio- und Videodateien, einen Kalender und einen Chatroom. Die Lernplattform ist über das Internet via Login auch von zu Hause aus zugänglich.

Für die Lehrpersonen steht zu jedem Unterrichtsthema ein ausführlicher, methodisch-didaktischer Leitfaden zur Verfügung. Er umfasst die Beschreibung einer Unterrichtseinheit von dreissig bis fünfzig Lektionen. Gerade für neue Lehrpersonen sind diese durch Unterrichtswissen angereicherten Metadaten[2] eine enorme Hilfe. Dieses Material, das seit wenigen Jahren erstellt ist und inzwischen alle der allgemeinbildenden und rund 60 Prozent der berufskundlichen Unterrichtsinhalte abdeckt, wird von Lehrerteams aufgrund der Rückmeldungen laufend angepasst. Für die Allgemeinbildung existieren acht für ein Unterrichtsobjekt verantwortliche Gruppen, die sich in ein Thema vertiefen und auf der Grundlage des Schullehrplans Aufträge und Prüfungen für alle Lernenden erarbeiten. Dieses Engagement ist Teil der Unterrichtsvorbereitung und wird nicht zusätzlich entlöhnt. Ich finde die Arbeit in dieser Gruppe sehr motivierend und fruchtbar. Wichtig ist, dass man jene Themenbereiche auswählen und vertiefen kann, die den persönlichen Stärken und Interessen entsprechen. So profitieren alle vom Expertenwissen der anderen.

Der gesamte allgemeinbildende und berufskundliche Unterricht an der BBB ist nach Fächern, Modulen und Themen auf der Lernplattform abgebildet.

Als Lehrperson gewinne ich dadurch, dass das Unterrichtsmaterial optimal vorbereitet ist, viel Freiheit. Ich muss mich weniger mit dem «Was» – der Entwicklung von Übungsmaterialien, Skripten und Ähnlichem – auseinandersetzen und habe mehr Zeit für das «Wie» – für die didaktische Umsetzung im Unterricht. Zusätzlich ermöglicht Moodle den Lernenden, ihre Bearbeitungen von Aufträgen hochzuladen, während die Lehrperson Lernkontrollen oder Prüfungen auf der Lernplattform direkt erstellen und durchführen kann. Moodle hilft sogar bei der Korrektur. Lernende und Lehrpersonen bewegen sich in einer organisierten virtuellen Lernland-

[1] *Der Auftrag und die Lösung können über www.bch-folio.ch (Ergänzende Dokumente) bezogen werden.*

[2] *Metadaten beschreiben andere Daten: So beschreibt der methodisch-didaktische Leitfaden die zweckgerichtete Verwendung des Materials im Unterricht.*

[3] *Edutainment (education und entertainment): Unterhaltsames Lernen*

[4] *Ausführlicheres Interview mit Hanspeter Vogt auf www.bch-folio.ch (Ergänzende Dokumente)*

[5] *Zu diesen Methoden zählen etwa «IPERKA», Lesestrategien oder Notiztechniken.*

USTER info

FO PUBLISHING

Der Generalunternehmer in der Berufs- und Weiterbildung

Ihr kompetenter Partner für zeitgemässe Lösungen den Belangen

- Print Medien
- Neue Medien
- Blended Learning
- Bildungs-Management

Fragen Sie uns, wir informieren Sie gerne.

FO-Publishing / Usterinfo GmbH
Gewerbestrasse 18
8132 Egg
Tel 044 941 75 71
Fax 044 941 75 88
verlag@usterinfo.ch
www.fo-publishing.ch
www.usterinfo.ch

Neue Online-Medien für den Unterricht und die Praxis

- E-Paper für Beamer Präsentationen
- Anwender Videos
- PDF Downloads
- Downloads für I-Pad und I-Phone
- Online Lernerfolgskontrolle

Infos unter: www.usterinfo.ch/elearning

Neu auch für die Berufe Betriebsunterhalt EFZ/Hauswart/in

ActivExpression

ActivExpression, eins der Schülerfeedback-Systeme von Promethean, gibt jedem Schüler eine Stimme und hilft Lehrern, die Aufmerksamkeit der gesamten Klasse einzufangen. Jeder hat Spaß daran, sich am Unterricht zu beteiligen. Der Lehrer stellt seinen Schülern eine Frage und diese können auf verschiedenste Arten antworten - Multiple Choice, Wahr/Falsch, Sortieren nach Reihenfolge, sowie Eingabe von Text und Zahlen. Im „Self-Paced-Learning" Modus ist es möglich, Fragen in verschiedenen Schwierigkeitsgraden zu stellen und Schüler können darauf in ihrem eigenen Lerntempo antworten.

ActivExpression öffnet die Tür in eine vollkommen neue Welt des Lehrens und Lernens.

Gewinner der Worlddidac Awards 2010
- ActivExpression Schülerfeedback-System

PROMETHEAN
LIGHTING THE FLAME OF LEARNING

INTERVIEW MIT RUDOLF SIEGRIST, REKTOR DER BERUFSFACHSCHULE BBB (BERUFSBILDUNGBADEN)

Wie unterscheidet sich der Einsatz neuer Medien an Ihrer Schule von anderen Berufsfachschulen?
Die Berufsschule BBB hat sich in Bezug auf den Einsatz der Informations- und Kommunikationstechnologie in einem langfristigen Prozess zu einer der führenden Berufsschulen der Schweiz entwickelt. Die Grundlage dafür bildeten Entscheide der Schulleitung und des Schulvorstands. Ein solcher Prozess kann innert nützlicher Frist nicht basisdemokratisch durchgeführt werden. 2004 entstand der erste Entwurf für die Informatik- und E-Learning-Strategie, 2006 konnten wir das umgebaute Schulhaus Martinsberg und den Neubau an der Bruggerstrasse beziehen. Wichtige Elemente dieses Prozesses waren ein Konzept, der Kauf einer Infrastruktur, die Ausbildung der Lehrpersonen (ECDL-Kurse, Moodle-Kurse, Kurse für neue Unterrichtshilfsmittel usw.) und die Einrichtung eines professionellen IT-Supports, der die Lernenden und die Lehrpersonen bei technischen Problemen zur Hand geht. All diese Schritte verlangten beträchtliche Investitionen, ambitiöse Zielsetzungen und viel Geduld. Dass wir diese grosse Entwicklungsarbeit zu einem Teil hinter uns haben, das unterscheidet uns von anderen Berufsfachschulen.

Seit August 2010 müssen alle Lernenden ein Notebook in den Unterricht bringen. Macht das Sinn?
Es gab in der Schulleitung harte Diskussionen über diese Vorschrift. Letztlich müssen wir die Frage stellen, ob es Sinn macht, Attestlehrlinge, Coiffeusen oder Lastwagenchauffeure, die während ihrer Arbeit kaum je mit einem Computer arbeiten, zum Kauf eines eigenen Notebooks zu verpflichten und zu verlangen, diesen im Unterricht zu nutzen. Ich beantworte diese Frage mit der Gegenfrage: Macht es Sinn, auf diese wichtige Zusatzbildung zu verzichten? Natürlich nutzt ein angehender Informatiker den Computer anders als eine Köchin. Aber auch in traditionellen Berufen gewinnen Computer an Bedeutung – der Koch verwendet ihn für seine Rezeptsammlung, die Coiffeuse für Frisurenanimationen, der Lastwagenführer für seine Routenplanung, die Lagerbewirtschaftung und sein Troubleshooting. Und was erst, wenn diese Berufsleute sich weiterbilden wollen?

Warum hat der Einsatz neuer Medien an Ihrer Schule einen so hohen Stellenwert?
Ein Computer ist an unserer Schule ein Lehrmittel wie jedes andere auch. Unser Unterricht ist so aufgebaut, dass es auch Phasen ohne Computergebrauch gibt. Der Computer ist aber der Schlüssel zu einer ungeheuren Vielfalt an Informationen. Dabei darf «Information» nicht mit «Wissen» gleichgesetzt werden. So zeichnet sich meines Erachtens die Entwicklung einer Lehrperson hin zum Wissensmanager ab. Sie leitet die Lernenden an, aus der Informationsflut Wissen zu erschliessen und daraus Nutzen zu ziehen. Einfach ist dieser Weg nicht. Darum ist für mich unverständlich, dass dieser Problematik in der Ausbildung von Lehrpersonen nur wenig Beachtung geschenkt wird. Ich vermisse Didaktiklehrerinnen und -lehrer, die uns zeigen, wie Computer mit Hilfe der Erkenntnisse der Hirnforschung erfolgreich im Unterricht eingesetzt werden können. Wir müssen diese Erfahrungen selber sammeln.

Rudolf Siegrist: «Ich stelle mir auch hin und wieder die Frage, ob wir mit unserem Konzept auf dem richtigen Weg sind.»

Worin sehen Sie die Vorzüge des Einsatzes von ICT in der beruflichen Grundbildung?
Personen, die eine Unterrichtssequenz verpasst haben, können jederzeit die Lernplattform besuchen und ihr Wissen auf den neusten Stand bringen. Lernende, die im Unterricht schneller sind als andere, können über Moodle zusätzliche Arbeitsblätter lösen oder sich sogar einmal in ein anderes Fachgebiet, das an unserer Schule unterrichtet wird, vertiefen. Es ist auch möglich, Online-Tests zu lösen. Die Nutzung von ICT verbessert zudem die Transparenz des Unterrichts. Das Wissen einer Lehrperson ist niedergeschrieben und bleibt für alle Kolleginnen und Kollegen verfügbar, wenn sie uns einmal verlässt. Neue Lehrpersonen sind schneller eingeführt und unterrichten quasi-standardisierte Inhalte. Die in einem Unterrichtsobjekt (dreissig bis fünfzig Lektionen) gefassten Inhalte sind über Rückmeldungen der Lernenden und der Lehrkräfte ins Qualitätssystem der Schule eingebunden und werden laufend verbessert.

Haben Sie auch negative Feedbacks erhalten?
Natürlich höre ich die Aussage «Wir sind auch ohne Computer klug geworden» immer wieder. Und natürlich ist auch eine gewisse Gefahr da, von modernen Technologien im Klassenzimmer abgelenkt zu werden. Das Ziel sollte meiner Meinung nach sein, einen so interessanten Unterricht zu gestalten, dass die jungen Erwachsenen gar nicht auf die Idee kommen, sich im weltweiten Netz nach spannenderer Stimulation umzusehen. Anspruchsvoll und noch nicht gelöst ist die Frage nach der Wissenssicherung und der Wissensnutzung. Wie können wir sicherstellen, dass das in Unterrichtsobjekten vorhandene Wissen auch wirklich im Unterricht angewandt wird?

Wie schätzen Sie die zukünftige Entwicklung ein?
Ich stelle mir auch hin und wieder die Frage, ob wir mit unserem Konzept auf dem richtigen Weg sind. Aber ein Konzept, das die Arbeit der Lehrpersonen unterstützt, das den jungen Leuten beim Lernen hilft und das für die Schule das Unterrichtswissen fasst, kann nicht so falsch sein. Deshalb setzen wir alles daran, dieses Konzept in Richtung einer virtuellen Lernwelt weiterzuentwickeln. Wir sind überzeugt, dass unsere Lernenden auch ihre zukünftigen Probleme lösen werden, wenn wir sie befähigen, ihre gegenwärtigen Probleme zu lösen. Ein Jugendlicher, der mit seinem Notebook umgehen kann, hat die grösseren Chancen im Alltag als einer, der auf diesen Umgang nicht vorbereitet worden ist.

Die vollständige Version dieses Gesprächs finden Sie unter www.bch-folio.ch (Ergänzende Dokumente). Das Interview führten Martina Gersbach und Pascale Marder; martina.gersbach@bbbaden.ch, pascale.marder@bbbaden.ch

Kompetenzen entwickeln – Chancen eröffnen

6. BIBB-Berufsbildungskongress 2011 wird von Bundespräsident Christian Wulff eröffnet

Der 6. Berufsbildungskongress des Bundesinstituts für Berufsbildung bietet in fünf Foren und 21 Arbeitskreisen eine einzigartige Plattform für intensiven Informations- und Erfahrungsaustausch sowie Diskussionen und Gespräche über die zentralen Themen und Zukunftsfragen der beruflichen Aus- und Weiterbildung.

Forum 1: Ausbildungsmarkt und Beschäftigungssystem

Forum 2: Modernisierung der beruflichen Bildung

Forum 3: Berufliche Bildung im Lebensverlauf

Forum 4: Berufliche Bildung für spezifische Zielgruppen

Forum 5: Internationalität der Berufsbildung

19. und 20. September 2011
MARITIM Hotel, Berlin

Der Treffpunkt für alle Expertinnen und Experten der beruflichen Bildung

Weitere Informationen und Anmeldung:
www.bibb.de/berufsbildungskongress

Bundesinstitut für Berufsbildung BIBB
▸ Forschen
▸ Beraten
▸ Zukunft gestalten

Tom Rogowski ist Berufsfachschullehrer Allgemeinbildung, Fachlehrer Technisches Englisch; thomas.rogowski@bbbaden.ch

schaft. Das Medium Papier wird mit der Zeit weitgehend überflüssig, Kosten und Umweltbelastung werden reduziert.

In den nächsten Jahren werden die Unterrichtsobjekte weiterentwickelt, bis der gesamte Unterricht unserer Schule in einer guten Qualität auf dem «Learning Management System» abgelegt ist. Aus Practice soll zum Wohle der Lernenden Best Practice werden. So sollen die allgemeinbildenden Aufträge nach Branchen und nach Anspruchsniveau der Lernenden (drei- und vierjährige berufliche Grundbildungen EFZ sowie zweijährige Grundbildungen EBA) differenziert werden. Zudem muss der Anteil der Sprachaufträge erhöht werden, um, wie im Rahmenlehrplan vorgesehen, die geforderte Gleichgewichtung der Bereiche Sprache und Kommunikation sowie Gesellschaft zu erreichen. Nach Auskunft von Hanspeter Vogt, Schulleiter Informatik und Berufsmaturität, könnten dereinst die Lernarrangements sämtlicher Berufe gar zu einer komplexen virtuellen Lernlandschaft verbunden werden. Laut Vogt könnten diese virtuellen Räume dann auch spielerische Elemente enthalten: «Die Lernenden sollen vielleicht ähnlich wie in einem Strategiespiel darum kämpfen, durch die Pforte eines neuen Wissensraums eintreten und neue Inhalte erschliessen zu dürfen. Wissen fällt einem nicht zu, es muss erkämpft werden. Spielerische Elemente und Lernen sollen aber so eingebettet sein, dass kein Edutainment[3] geboten wird.»[4]

Ziel des E-Learnings ist nicht primär eine bessere Vermittlung von Lehrinhalten, sondern die Förderung der Selbstbestimmung beim Lernen.

INFRASTRUKTUR UND E-LEARNING-STRATEGIE

Alle Schulzimmer der Berufsfachschule Baden verfügen über die modernste ICT-Infrastruktur – interaktive Wandtafel, digitaler Presenter, Docking Station und Beamer für die Lehrperson sowie Kabel-Netzwerkanschlüsse in den Schulzimmern für die Lernenden. Diese finden sich auch in den Pausennischen. E-Learning soll den Prozess des Lernens ergänzen: Für die Lehrkräfte heisst das, dass sie gute und komplexe Lernarrangements schaffen müssen. Ziel des E-Learnings ist nicht primär eine bessere Vermittlung von Lehrinhalten, sondern die Förderung der Selbstbestimmung beim Lernen und der Erwerb von Medienkompetenz – verstanden nicht als blosse Computerkenntnisse, sondern auch als die Fähigkeit, ICT für selbstbestimmtes Lernen und Arbeiten zu nutzen. So werden die Lernenden noch besser auf das lebenslange Lernen vorbereitet.

E-Learning kann sehr motivierend sein, verlangt von den Lernenden aber auch eine hohe Motivation. Diese Motivation muss immer wieder neu geweckt werden. Im Rahmen einer Lernstrategienförderung erwerben die Lernenden darum Methoden, welche sie anwenden können, um sich für das selbst gesteuerte Lernen im Rahmen von komplexen Lernaufträgen zu motivieren.[5] Die Werthaltungen, die das Tun unserer Berufslernenden und Lehrpersonen leiten sollen, haben wir in einem Wertebaum festgehalten. Dieser wird zu Beginn der beruflichen Grundbildung eingeführt und immer wieder thematisiert. Wir behandeln die Lernenden wie junge Erwachsene und erwarten von ihnen, dass sie sich wie solche verhalten. Der Wertebaum hat sechs Äste, von denen einer eine Ethik im Umgang mit ICT beschreibt. Er enthält folgende Setzungen:

- ICT nur zu Unterrichtszwecken
- Kein Massenmailversand
- Keine sexistischen und/oder rassistischen Aktionen
- Sorgsamer Umgang mit der Informatikinfrastruktur

Wie können diese Forderungen im Unterricht umgesetzt werden? Seit einigen Jahren kommen die Lernenden am ersten Schultag mit ihrem eigenen Notebook an unsere Schule. In der Einführungswoche werden der gesicherte Netzwerkzugang und der Zugriff auf die Lernplattform und Mail eingerichtet. Unter dem Aspekt Ethik werden Cyber-Mobbing, StGB 179 (Strafbare Handlungen gegen den Geheim- oder Privatbereich) und Internetabzocke thematisiert. Und es wird auch gezeigt, dass Interneteinträge nicht löschbar sind und dass die Lernenden im Zeitalter von Facebook und Youtube mit ihren persönlichen Daten äusserst sorgsam umgehen müssen. Und zu guter Letzt sollen die Lernenden den Computer als Arbeits- und nicht ausschliesslich als Unterhaltungsinstrument einzusetzen lernen. Die ersten Erfahrungen zeigen, dass es vor allem die Eigenverantwortlichkeit im Computergebrauch und die Ethik im Umgang mit diesem neuen Arbeitsmittel zu stärken gilt.

Um all das zu erreichen, dürfen Unterrichtsgegenstand und -tempo keine Zerstreuung zulassen. Wer sich trotzdem ablenken lässt, muss den Stoff zu Hause nacharbeiten. Wenn ich eine Einführung oder Anleitung gebe und volle Aufmerksamkeit geboten ist, fordere ich die Lernenden auf, ihr Notebook zu schliessen. Leicht ablenkbare Lernende kann man auffordern, den Netzwerkanschluss zu trennen und das Kabel zu ziehen, während sie an einem Auftrag arbeiten. Hartnäckigen Surfern habe ich auch schon den Notebookgebrauch für eine Woche verboten – mit einer E-Mail an alle betroffenen Lehrpersonen, den verantwortlichen Schulleiter und die Ausbildnerin. Das hilft in den meisten Fällen.

f. Rares sont les écoles professionnelles qui recourent autant aux technologies de l'information et de la communication (TIC) que l'École professionnelle de Baden (BBBaden). Le noyau du concept scolaire est axé sur une collaboration étroite des enseignants et une plate-forme d'enseignement interdisciplinaire. Les personnes en formation disposent dès le premier jour d'école d'un ordinateur portable remis en propre.
www.bch-folio.ch (0311_rogowski_f)

Internetfieber: Wieder auf Normaltemperatur

Text von *Gallus Zahno*

Wir schreiben das Jahr 1999. Die Welt ist im Internetfieber. Ich habe soeben an der Fachhochschule Furtwangen im Schwarzwald meine Weiterbildung zum Experten für neue Lerntechnologien abgeschlossen. Mein Ziel war es, die faszinierenden Möglichkeiten des weltweiten Netzes für das Lehren und Lernen fruchtbar zu machen. Die Dozenten (beispielsweise der Medienpädagoge Michael Kerres) erlagen nicht der Faszination der neuen Technologien, sondern haben uns Teilnehmende sensibilisiert, dass das Internet zwar fast unendlich viele Einsatzmöglichkeiten von Bildungsmedien eröffnet, dass das didaktische Handwerk aber zentrale Aufgabe bleiben wird. So übertragen wir Theorien des Behaviorismus und kognitive und konstruktivistische Ideen auf die neuen Lerntechnologien (die unter dem Begriff E-Learning zusammengefasst werden) und erproben sie mit Hilfe von «Teletutoren» in virtuellen Lerngruppen.

***

Bald stelle ich voller Enthusiasmus auf der eigenen «Virtuellen Wandtafel» E-Learning-Inhalte für meine Lehrlinge bereit. Ich erhoffe mir eine Auseinandersetzung mit Unterrichtsinhalten auch ausserhalb der drei ABU-Lektionen, Diskussionen zu Abstimmungsthemen beispielsweise. Aber das Forum wird nicht genutzt. Die Lernenden schreiben lediglich dann Beiträge, wenn ich vollständige Diskussionsbeiträge bei der nächsten Prüfung mit einem Extrapunkt belohne. Die Bitte, doch Wissen aus dem Unterricht, das individuell erarbeitet wurde, den Klassenkameraden via Homepage zur Verfügung zu stellen, wird trotz all meiner konstruktivistischen Argumente kaum je erfüllt. Renner auf der Homepage sind – ich gebe es zu – die «Practice & Drill»-Tests aus grauer, behavioristischer Vorzeit. Die Lernenden schätzen diese Multiple-Choice-Tests sehr, die ich mit Hilfe der kostenlosen Software Hot Potatoes (www.halfbakedsoftware.com) erstelle. Vor jeder Prüfung erwarten sie einen solchen Test, mit dessen Hilfe sie sich zu Hause vorbereiten können. Diese Klick-Tests ziehen sogar Kreise. Aus einer landwirtschaftlichen Schule in der Ostschweiz erreicht mich die Bitte, weiterhin solche Tests zu produzieren, mit denen man schnell lernende Schüler bis zum Lektionsende beschäftigen könne … Aber mit der Zeit fehlen mir die freien Abende und die Motivation, immer neue Fragen und verschiedene falsche und richtige Antworten zu kreieren.

***

Zwei Jahre später beschliesst ein kleines Team an der Schule, an der ich damals tätig war, E-Learning in der beruflichen Weiterbildung einzusetzen. Die Handwerker, die sich auf eine Berufsprüfung vorbereiten, sind dankbar, wenn sie Lernmaterialien auch im Internet vorfinden. Wir evaluieren erstmalig eine Lernplattform, die Lernräume und Möglichkeiten der Kommunikation und Kooperation unter den Lernenden bieten soll. Die kommerziellen Produkte sind unbezahlbar (an der Börse herrscht Goldgräberstimmung für Internetfirmen), weshalb wir uns für die «VirtualSchool» entscheiden, die an der Fachhochschule Biel entwickelt wurde. Die Plattform füllt sich rasch mit Materialien (Theoriedokumente, Lernaufträge), und auch die Hot Potatoes-Tests sind wieder aktuell, angereichert mit Texten, Grafiken, Bildern und Animationen. All das entwickelt sich zu durchkomponierten Lernsequenzen, die Lernen unabhängig von Ort und Zeit ermöglichen. Die synchronen und asynchronen Kommunikationsformen werden rege genutzt. Ich erinnere mich an den glücklichen Moment etwa im Jahr 2003, als sich erstmals eine ganze Klasse Zimmerei-Poliere abends virtuell zur Chatrunde einfindet und wir Probleme der Geschäftskorrespondenz diskutieren und versuchen, Floskeln in Geschäftsbriefen zu verbessern. Mit einigen Teilnehmern bin ich noch heute in (virtuellem) Kontakt. Als wir einer kantonalen Stelle unsere Ideen und realisierten Arbeiten präsentieren, äussert sich ein Beamter begeistert: «E-Learning bedeutet das Ende der Schulraumprobleme in der Berufsbildung!» Externe Firmen interessieren sich für das Projekt, wir können unsere Kurse gar an Betriebe aus der Privatwirtschaft verkaufen. Leider zeigt sich, dass die Arbeit an der E-Learning-Plattform auf zu wenige Personen verteilt ist. Die Schulleitung bricht das Projekt auch zum Bedauern von vielen Kursteilnehmerinnen ab.

***

Inzwischen ist der Internethype Vergangenheit, E-Learning – nun durch die Möglichkeiten des Web 2.0 und seinen Mitmachmöglichkeiten erweitert – wird realistischerweise als Erweiterung der didaktischen Palette betrachtet, Schulräume bleiben notwendig. Man spricht nun von Blended Learning (einer Mischform von Präsenzlernen und E-Learning). ICT ist Bestandteil des Vokabulars an allen Berufsfachschulen geworden und viele Schulen haben Lernplattformen eingerichtet. Aber wirklich aktiv im Gebrauch sind nur wenige, abhängig vom Engagement einzelner Lehrpersonen. Denn E-Learning ist weit-

Wirklich aktiv im Gebrauch sind an den Schulen nur wenige Lernplattformen, abhängig vom Engagement einzelner Lehrpersonen.

__Gallus Zahno__ ist ABU-Lehrer und seit 2006 an der Berufsfachschule Gesundheit & Soziales in Brugg (AG) tätig. In einem kleinen Nebenamt ist er bei educa.ch für die Berufsbildung zuständig; gallus.zahno@ag.ch

aus mehr als Internet, PC und Beamer in den Schulzimmern. Einige Berufsschulen haben eine E-Learningstrategie entwickelt. Denn nur wenn die Schulleitung einen in den Unterricht integrierten Einsatz der neuen Lernmedien fördert und die Lehrpersonen bei der Bewältigung der technischen und didaktischen Probleme unterstützt, besteht eine Chance für eine dauerhafte Etablierung im Schulbetrieb.

***

Auch die Berufsfachschule für Gesundheits- und Soziale Berufe, an der ich nun tätig bin, entwickelt eine solche Strategie. Ihre Details sind erst am Entstehen. Sicher ist: Wir wollen Technik und Didaktik trennen. Lehrpersonen sollen sich nicht mit den technischen Fragen von E-Learning beschäftigen müssen. Für die Planung und Entwicklung von E-Learning-Sequenzen ist ein Team aus freiwilligen Lehrpersonen zuständig. Es soll die Beiträge produzieren und sie für die Lernplattform so vorbereiten, dass die Lehrpersonen sie «nur» noch in ihren Unterricht integrieren können. Das E-Learning-Team ist von der Schulleitung mit einem offiziellen Auftrag eingesetzt und wird für seine Arbeit entschädigt. Die Lehrkräfte werden zuständig sein für die Integration von E-Learning-Sequenzen in den Unterricht (sei dies für die Unterrichtsvor- und Nachbearbeitung, während den Schultagen, in der Wiederholungsphase oder bei Kooperationen über das Klassenzimmer hinaus) und sie werden die virtuellen Klassenzimmer moderieren.

Ist das der Weg, der in die E-Learning-Zukunft führt? Ich bin gespannt, welche neue Formen und Tools im Web künftig dazu kommen werden. Aber ebenso bin ich sicher, dass bei allen neuen Möglichkeiten die Persönlichkeit der Lehrperson im Zentrum bleiben wird.

fels, aufklärend unterstützend fördernd

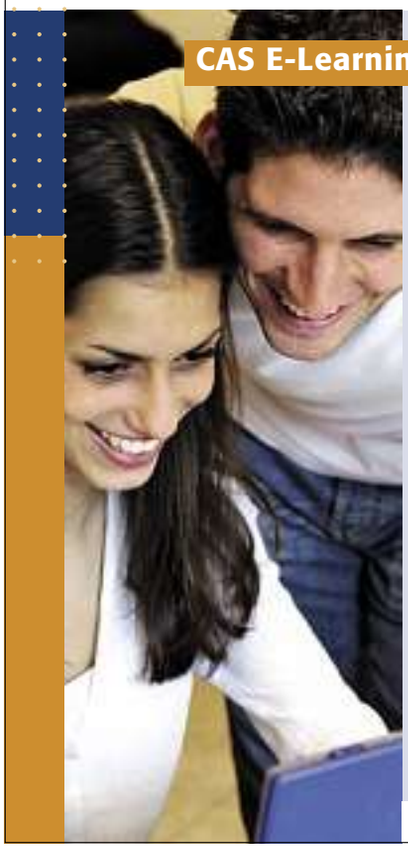
Freundinnen, Freunde, Eltern von Lesben und Schwulen

f e l s

www.fels-eltern.ch

Bruchmattrain 5 6003 Luzern Tel. 041 240 08 77

Pädagogische Hochschule Zentralschweiz



CAS E-Learning Design

Interaktive Lernmedien erfolgreich umsetzen

1. Lernmedien initiieren und planen (Projektmanagement und Projektplanung)
2. Lernmedien konzipieren und Beratungskompetenz entwickeln (Grobkonzept, Feinkonzept, Strategische Aspekte, Beratungskompetenz)
3. Lernmedien entwickeln und produzieren (Drehbuch, Produktionstechniken, Tools für LernFilm, LernBuch, LernApp, LernSystem, Test & eAssessment)
4. Lernmedien einsetzen, testen und Qualitätssicherung realisieren
5. Lernprozesse begleiten und unterstützen (eModeration und eCoaching mit Social Software, Kollaborationstools, Video-Conferencing)
6. Lernmedien unterhalten und vermitteln (Support, Betrieb, Marketing und Vertrieb)

Nächster Start August 2011. Anmeldungen sind noch möglich.

Information und Anmeldung
www.wbza.luzern.phz.ch/zusatzausbildungen/cas-e-learning-design

Weiterbildung und Zusatzausbildungen

Wer schreibt, lernt beobachten

Die Arbeit an der Lerndokumentation gehört für die 700 Lernenden und Studierenden am Bildungszentrum Gesundheit und Soziales (BZ-GS) des Kantons Solothurn zur Routine. Eine im Internet zugängliche Plattform ermöglicht einen raschen Austausch zwischen den Bildungspartnern. Für den Aufbau, Betrieb und die Weiterentwicklung der Plattform stehen 110 Stellenprozente zur Verfügung.

***Text von** Dominik Fankhauser*

Oberstes Ziel jeder Berufsausbildung ist es, die Lernenden[1] im Berufsalltag zu befähigen, berufliche Situationen erfolgreich zu bewältigen. Das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) favorisiert kompetenzorientierte Bildungsgänge. Hier bildet die schriftliche Reflexionsarbeit einen zentralen Bestandteil. Am BZ-GS wird seit 2005 in der Ausbildung für Fachangestellte Gesundheit und auf der Tertiärstufe (Studiengang HF Pflege) mit einem elektronischen Portfolio gearbeitet. Art, Umfang, Rhytmisierung und Rahmenbedingungen dieser Arbeit unterscheiden sich. Aber für beide Bildungsgänge gilt, dass die Lernbereiche Schule und Praxis mit den gleichen Kompetenzkatalogen arbeiten. Im schulischen Kontext sind die Kompetenzen den Modulen zugeordnet, in der Praxis bilden sie die Grundlagen für die praktische Ausbildung.

SITUATIONSBESCHREIBUNGEN ERMÖGLICHEN KOMPETENZZUWACHS

Kompetenz verstehen wir in diesem Kontext als die Fähigkeit, berufliche Situationen zu bewältigen und die dazu notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten (Ressourcen) zu mobilisieren.[2] Das Ziel der Ausbildung ist der Aufbau solcher Kompetenzen. Dabei sind einige Punkte zu beachten:

- Kompetenzen ergeben sich nicht einfach dadurch, dass die notwendigen Ressourcen vorhanden sind. Das Mobilisieren dieser Ressourcen ist ein Aspekt der Kompetenz, der separat gelehrt und gelernt werden muss – ein Vorgang, der Zeit braucht.
- Kompetenzen sind situationsspezifisch. Die Ausweitung einer Kompetenz auf eine breitere Klasse von Situationen setzt Erfahrungen mit unterschiedlichen Situationen aus dieser Klasse voraus. Auch dies erfordert Zeit.
- Der Aufbau beruflicher Kompetenzen wird nicht im Rahmen einer Grundausbildung abgeschlossen, sondern setzt sich ins aktive Berufsleben hinein fort. Soll in diesen nach Abschluss der beruflichen Grundbildung entstehenden Kompetenzen das an der Schule vermittelte Wissen nützlich bleiben, muss es in geeigneter Form vorhanden sein. Die Lernenden müssen über Techniken und Gewohnheiten verfügen, dieses Wissen bei der Entwicklung weiterer Kompetenzen zu nutzen und es gleichzeitig auch immer wieder kritisch zu hinterfragen

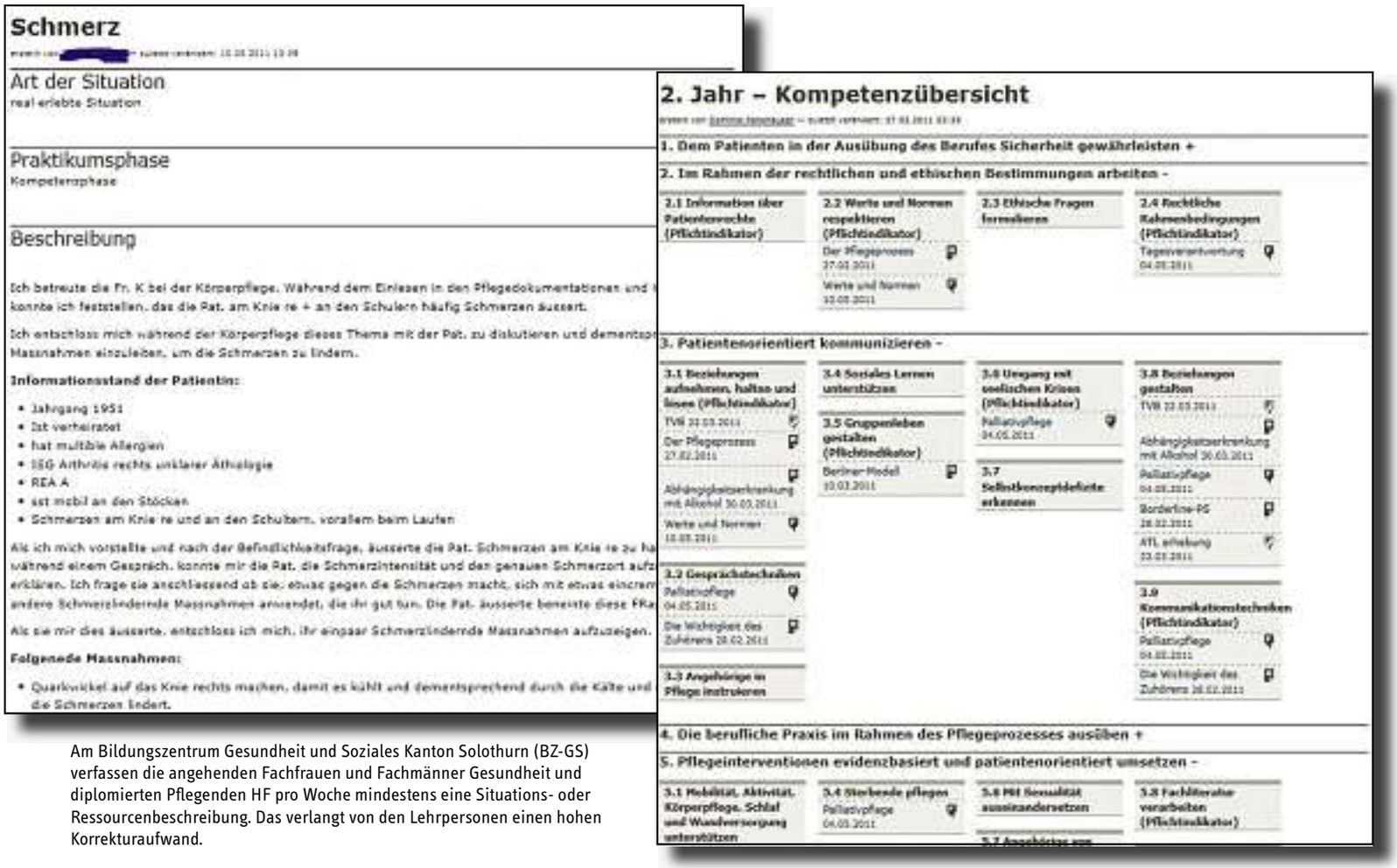
In der beruflichen Ausbildung genügt es also nicht, einfach Wissen zu vermitteln. Die Lernenden müssen auch lernen, ihr Wissen zur Bewältigung von konkreten Situationen im Berufsalltag einzusetzen. Nur mittels einer Beschreibung von etwas können wir überhaupt über dieses Etwas kommunizieren. Das gilt auch für Situationsbewältigungen. Da der Ausbildungsprozess wesentlich über Kommunikation läuft, verlangt er immer wieder nach Beschreibungen von beruflichen Situationen und davon, wer sie wie bewältigt. Solche Situationsbeschreibungen haben gewichtige Vorteile:

- Alle Personen, die Zugang zu dieser schriftlichen Fassung haben, können sich an der Diskussion beteiligen. Das erweitert die Möglichkeiten, Situationsbewältigungen zu reflektieren. Es erleichtert auch die Koordination der schulischen und betrieblichen Ausbildung: Berufsbildende, Lernende und Lehrende arbeiten mit demselben Werkzeug.
- Die Beschreibungen können zum Gegenstand der Betrachtung werden: Ist die Situationsbewältigung nachvollziehbar beschrieben (unabhängig davon, ob es

Da der Ausbildungsprozess wesentlich über Kommunikation läuft, verlangt er immer wieder nach Beschreibungen von beruflichen Situationen.

[1] *Der Begriff Lernende wird in der Folge analog für Studierende und Lernende verwendet.*

[2] *Le Boterf, Guy: De la compétence à la navigation professionnelle. Paris: Éditions d'Organisation, 1998.*



Am Bildungszentrum Gesundheit und Soziales Kanton Solothurn (BZ-GS) verfassen die angehenden Fachfrauen und Fachmänner Gesundheit und diplomierten Pflegenden HF pro Woche mindestens eine Situations- oder Ressourcenbeschreibung. Das verlangt von den Lehrpersonen einen hohen Korrekturaufwand.

eine gute Situationsbewältigung ist)? Wird die Fachsprache zunehmend und richtig verwendet?

- Situationsbeschreibungen erlauben, den Ausbildungsstand zu dokumentieren.
- Die Lernenden verweisen in ihren Beschreibungen auf Kenntnisse, Fertigkeiten und Hilfsmittel (Werkzeuge, Instrumente usw.), die die Bewältigung einer erlebten oder fiktiven Situation erleichtert haben. Diese Listen sind im ePortfolio hinterlegt. Dadurch, dass die Bewältigung gleicher (oder sehr ähnlicher) Situationen wiederholt beschrieben wird, lassen sich zudem der Verlauf der Ausbildung und dessen sprachliche Bewältigung erkennen.
- Dieses Vorgehen eignet sich auch als elementare Planungsmethode: Die Lernenden beschreiben im Voraus, wie sie sich eine erfolgreiche Situationsbewältigung vorstellen, was sie genau tun werden und welche Ressourcen sie einsetzen wollen.

Der Grieche Aristoteles formulierte, wie Kompetenzen zu erwerben sind: Was man lernen muss, um es zu tun, das lernt man, indem man es tut.

DIE ARBEIT MIT DER LERNDOKUMENTATION

Die angehenden Fachfrauen und Fachmänner Gesundheit und diplomierten Pflegenden HF verfassen pro Woche mindestens eine Situations- oder Ressourcenbeschreibung. Für diese Arbeit steht ihnen an beiden Lernorten pro Tag eine halbe Stunde Zeit zur Verfügung. Sie wählen eine Situation aus, die sie selber bewältigt haben oder an deren Bewältigung sie massgeblich beteiligt waren. Sie beschreiben, worum es bei dieser Situation/Aufgabe ging, wie sie vorgegangen sind und welche Ressourcen (Regeln, Hilfsmittel, Kenntnisse, Fertigkeiten, Haltungen) nützlich waren. Authentische Beschreibungen von beruflichen Situationen und Bewältigungsstrategien führen zu gehaltvollen Portfolioeinträgen.

Im Betrieb lesen und kommentieren die Berufsbildenden diese Beschreibungen über Internet. Während den Schulblöcken erstellte Portfolioeinträge werden im HF-Studiengang durch die Klassenkolleginnen kommentiert. Auf dieser Stufe werden das Erstellen und das Kommentieren von Portfolios einmal pro Semester bewertet, es ist promotionsrelevant.

Zum Verfassen einer Rückmeldung dienen unter anderem folgende Fragen als Denkanstösse:

- Sind die wesentlichen Punkte der Situation beschrieben?
- Ist die Beschreibung sorgfältig ausgeführt?
- Erkennt der Lernende seine Stärken und Schwächen, wurden Lücken im Wissen oder in den praktischen Fähigkeiten erkannt?
- Wird eine sinnvolle Strategie zum Weiterlernen aufgezeigt?
- Welche Pflegeinterventionen wären in der gegebenen Situation für die Patientin zusäzlich unterstützend gewesen?
- Ist die Ressourcenbeschreibung vollständig und fachlich korrekt?

Dominik Fankhauser *ist Lehrer an der Höheren Fachschule Pflege und Verantwortlicher eLearning am Bildungszentrum Gesundheit und Soziales Kanton Solothurn; dominik.fankhauser@bz-gs.so.ch*

- Sind die angegebenen Verknüpfungen zwischen Ressourcen und Situationen nachvollziehbar?
- Zeigt die Reflexion den Lernprozess auf in Form von Erkenntnissen, Schlussfolgerungen und Konsequenzen?
- Formales: Wird die vorgegebene Anzahl von Portfolioeinträgen im vorgegebenen Zeitrahmen geschrieben, wird die Fachsprache angewandt, sind die Quellen korrekt angegeben?

Im HF Studiengang ermöglichen wir, zusätzlich zu den Portfolios der Lernenden (Selbsteinschätzungen), den Ausbildungsbetrieben, die Fremdeinschätzungen elektronisch zu verfassen. Hier dokumentieren die Berufsbildenden Beobachtungen, welche sie während des Arbeitsalltages machen. Diese Dokumentationen dienen als Grundlage für die Praktikumsqualifikation. Das System erlaubt sogar die automatische Erstellung einer solchen Qualifikation; es berechnet zu jeder Kompetenz den Durchschnitt der Zensuren und überträgt diese Daten ins Qualifikationsformular. Weil diese Bewertungen stets zugänglich sind, haben die Lernenden und die Berufsbildenden jederzeit die Möglichkeit, eine Standortbestimmung vorzunehmen. Dabei können die am Ausbildungsprozess beteiligten Personen nur auf jene Daten zugreifen, die für sie unmittelbar relevant sind. So haben die Berufsbildungsverantwortlichen der Kliniken und Spitäler, die für die gesamte Ausbildung zuständig sind, Zugriff auf sämtliche Dokumente. Demgegenüber haben die Berufsbildenden auf der Abteilung keinen Zugang auf Fremdeinschätzungen aus früheren Praktika.

Die Portfolioarbeit erlaubt, den Kompetenzerwerb aus Schule und Praxis zu dokumentieren und an einem Ort zu sammeln. Damit wird das ePortfolio auch zu einer Quelle für die Unterrichtsvorbereitung. Die Lehrpersonen können Situationsbeschreibungen im Unterricht verwenden und so den Bezug des zu vermittelnden Themas zur Berufspraxis der Lernenden erhöhen.

WÜRDIGUNG DES INSTRUMENTS

Die Arbeit am Portfolio ist ein wichtiges Instrument zur Förderung des Erwerbs von beruflichen Kompetenzen. Hier werden die im Verlauf der dreijährigen Grundbildung und der Diplomausbildung wesentlichen beruflichen Herausforderungen verarbeitet. Das Portfolio als ein Übungsfeld der Beobachtung und der Selbstreflexion.

Dies stellt an die Lernenden und die Lehrpersonen hohe Ansprüche. Mit der Portfolioarbeit sind viele Freiräume verbunden – die Lernenden entscheiden mehrheitlich selber über Thema, Art und Aufbau der Dokumentation. Diese Freiräume zu besetzen bedeutet, Entscheidungen zu fällen und Verantwortung zu übernehmen – auch das ist eine Kompetenz. Von der vorangehenden Bildungsstufe her kaum an diese Form der Selbstreflexion vorbereitet, fragen viele Lernenden zunächst nach der Länge der zu schreibenden Texte, dabei sind andere Kriterien viel wichtiger (obige Liste). Auch verlangt es von den Lernenden Selbstvertrauen, über jene Themen zu schreiben, die sie aktuell beschäftigen – unabhängig davon, was in der Schule geschieht. Ebenso stellt die Aufgabe, nicht nur vorhandene Kompetenzen zu beschreiben, sondern auch Unsicherheiten oder Missgeschicke zu thematisieren und Wissenslücken wahrzunehmen, hohe Anforderungen. Gute Portfolio-Einträge sind keine Sammlung von kopierten Textstellen, sondern authentische Beschreibungen von beruflichen Situationen. Diese Beschreibungen dürfen auch als Hördateien oder handschriftlichen Scans ins ePortfolio abgelegt werden.

Trotz dieser hohen Ansprüche hat eine Umfrage im Rahmen des Pilotkurses des HF Studienganges bei Lernenden, Berufsbildenden aus der Praxis und Lehrpersonen gute Rückmeldungen ergeben. So schätzen zwei von drei Lernenden das ePortfolio als geeignet oder sehr geeignet ein, um den Aufbau der Handlungskompetenzen zu reflektieren und dokumentieren.

DAS E-PORTFOLIO

- Situations- und Ressourcenbeschreibungen zur Dokumentation und Reflexion der erworbenen Kompetenz durch Studierende (Schule und Praxis)
- Rückmeldung durch Lernpartner (Schule)
- Rückmeldung durch Berufsbildende (Praxis)
- Unbewertete Fremdeinschätzungen zu Kompetenzen der Studierenden durch Berufsbildende (Praxis)
- Bewertete Fremdeinschätzungen zu Kompetenzen der Studierenden für die Praktikumsqualifikation durch Berufsbildende (Praxis)
- Praktikumsqualifikation des aktuellen Ausbildungsjahres (Praxis)
- Gesprächsdatenübersicht und Gesprächsprotokoll (Schule und Praxis)

Zudem gab ein Grossteil der Lernenden an, einen signifikanten Zuwachs der Kompetenzen im Umgang mit neuen Medien wahrzunehmen.

Zu gleichen Anteilen positiv reagierten auch die Berufsbildungsverantwortlichen in der Praxis und die Lehrpersonen in der Schule. Das ist umso bemerkenswerter, als die Begleitung, Beurteilung und Kommentierung der Portfolio-Einträge an die Lehrpersonen hohe zeitliche Ansprüche stellt.

Weitere Informationen zu unseren Bildungsgängen und zum Lernen am BZ-GS finden Sie unter www.bz-gs.ch

Referenz

Fankhauser, D. / Zulauf, Ch. (2008) Masterthesis – Konzeption, Architektur + Evaluation eines Kompetenzmanagementsystems mittels ePortfolio an der Höheren Fachschule für Pflege des Bildungszentrums für Gesundheitsberufe Kanton Solothurn

Bildungstheoretische Grundlagen

Kaiser, H. (2005a). Wirksames Wissen aufbauen. Ein integrierendes Modell des Lernens. Bern: hep-verlag.

Kaiser, H. (2005b). Wirksame Ausbildungen entwerfen. Das Modell der Konkreten Kompetenzen. Bern: hep-verlag.

Das Warenlager im Klassenzimmer

Wie man ein Lager optimal einrichtet, hängt von vielen Faktoren ab. Junge Logistikerinnen und Logistiker haben während ihrer beruflichen Grundbildung dank einer Simulations-Software Gelegenheit, sie kennenzulernen.

Text von *Christoph Arn und Alicja Sroka*
Fotos von *Alain Herzog und Christoph Arn*

Ein Mittwochmorgen im Herbst 2010. Wir sind zu Besuch an der Gewerblich Industriellen Berufsfachschule in Thun. Eine Klasse von Logistik-Lernenden im zweiten Lehrjahr beschäftigt sich, wie bereits eine Woche zuvor, mit dem Thema Lagerorganisation. Heute verläuft der Unterricht jedoch anders als gewohnt, denn die Lernenden arbeiten in Gruppen zu viert oder zu fünft mit einer Lagersimulation. Diese bietet ihnen die Möglichkeit, die Verantwortung für ein eigenes Lager zu übernehmen und Entscheidungen zu treffen, deren Konsequenzen sie dann in Echtzeit mitverfolgen können.

ERSTE BEGEGNUNG MIT DER SIMULATION

Zu Beginn des Unterrichts führt die Lehrperson die Lernenden in den Ablauf des Lernszenarios, die Bedienungselemente und die Funktionsweise der Simulation ein. Mit der «Tinker-Lamp» kann ein Warenlager in verkleinertem Massstab errichtet werden, das auf einer Arbeitsfläche von 40 mal 50 Zentimeter Lagergestelle, Wareneinn- und -ausgang und andere Flächen enthält. Eine Kamera überträgt die genaue Position der verschiedenen Objekte auf einen Laptop (Details im Kastentext oben).

Nach dieser kurzen Einführung müssen die vier Gruppen ein erstes Lager mit zehn Gestellen einrichten und die Simulation erstmalig starten. Im Anschluss übertragen sie «ihr» Lager und die vom System berechneten Werte (Anzahl Gestelle, Brutto- und Nettolagerfläche, die Zeit für 40 ausgelieferte Paletten usw.) von Hand auf ein Zeichenpapier im A3-Format und präsentieren dieses der Klasse. Der Vergleich

TINKER-LAMPS: BIS ZU 50 PARAMETER

«To tinker» bedeutet basteln oder tüfteln. Die Tinker-Lamps erlauben, die Welt der Logistik zu erforschen, Zusammenhänge zu erkennen und verstehen zu lernen.
Das Tinker-System wurde zuerst in Form eines 2 mal 1,5 Meter grossen Tisches (Tinker-Table) konstruiert. Seine Grösse liess es jedoch nicht zu, mehrere Systeme gleichzeitig in einem Schulzimmer aufzustellen. Darum wurde bald auch eine kleinere Version hergestellt, die sogenannte Tinker-Lamp (Abbildungen Seite 42).
Die Lernenden können mit der Tinker-Lamp ein Warenlager in verkleinertem Massstab errichten, indem sie Lagergestelle, Wareneinn- und -ausgang und andere, sogenannte nicht nutzbare Flächen wie zum Beispiel Büros oder WCs auf einer vorgegebenen Arbeitsfläche von 40 mal 50 Zentimeter platzieren. Im Gehäuse der Tinker-Lamp befinden sich eine Kamera, die die genaue Position der verschiedenen Objekte auf einen Laptop überträgt, und ein Beamer, der die verarbeiteten Daten dann wieder auf die Arbeitsfläche projiziert und so das reale Modell mit virtuellen Elementen anreichert. Diese Projektion von zusätzlichen, computergenerierten Informationen auf und um die realen Objekte herum wird als «Augmented Reality» (erweiterte Realität) bezeichnet. So stellt das System die unterschiedlichen Artikel, die eingelagert sind, in verschiedenen Farben dar oder es zeigt, ob es für den gewählten Flurförderzeugtyp möglich ist, Paletten aufzunehmen oder abzuladen (grün: es hat genügend Platz; rot: es ist zu eng). Wird ein Gestell verschoben, wird so sofort ersichtlich, ob die Arbeitsgangbreite für das gewählte Fahrzeug noch genügt.
Die Steuerung der Simulation erfolgt mit Hilfe von «Tinker-Sheets», bedruckten Papierblättern, die die einzelnen Arbeitsaufträge und die dafür nötigen Einstellparameter enthalten. Durch die Platzierung von kleinen, schwarzen Plastik-Rondellen an den dafür vorgesehenen Stellen können die Lernenden und die Lehrperson zum Beispiel den Typ des Flurförderzeugs oder auch die Geschwindigkeit der Simulation verändern. Je nach Lernszenario können auf diese Weise bis zu 50 Parameter beeinflusst werden. Daneben werden auf die Tinker-Sheets zusätzliche Informationen projiziert, zum Beispiel die Werte für die Netto- und die Brutto-Lagerfläche oder den Lagernutzungsgrad.
CA

der verschiedenen Lagereinrichtungen und die von der Lehrperson gestellten Fragen sollen die Lernenden anregen, darüber nachzudenken, wie denn nun die Lagerorganisation und die Zeit, die für die Auslieferung von 40 Paletten benötigt wird, genau zusammenhängen.

Später sitzen die Lernenden wieder in Gruppen um die Simulationsgeräte und versuchen, die Organisation ihres Lagers so zu optimieren, dass sich die Auslieferungszeit verkürzt. Sie verschieben Gestelle, betrachten ihr Lager von oben und von der Seite, wechseln die Perspektive und diskutieren angeregt darüber, wie sie denn die Anordnung der Regale verbessern können. Sollen sie die Gestelle an der Wand des Lagers platzieren, damit die Flurförderzeuge sie ohne Hindernisse erreichen können oder sollen sie die Regale doch eher möglichst nah am Warenausgang aufstellen und dafür in Kauf nehmen, dass die Fahrzeuge diese umfahren müssen? Oder wären Doppelgestelle eine Variante, die man ernsthaft prüfen muss?

DIE KLUFT ZWISCHEN THEORIE UND PRAXIS

Es ist für die Lernenden neu und ungewohnt, Lagerverantwortung zu tragen. Auch wenn sie sich in der Schule die Grundlagen und Theorien der Lagerorganisation erarbeiten, erhalten sie im Verlauf ihrer Ausbildung kaum je Gelegenheit, dieses Wissen im Betrieb anzuwenden. Das ist auch bei anderen Themen so. Das Lagermanagement und die damit verbundene Berechnung der optimalen Bestellmenge werden im Unterricht zwar behandelt, sie sind aber für den Berufsalltag der Lernenden nur selten relevant. Diese Kluft zwischen Theorie und Praxis kann sich

Beim Einsatz der Lernszenarien kommt der Lehrperson eine besondere Bedeutung zu, ist sie es doch, die das ganze Geschehen «orchestriert».

Anzeige

Christoph Arn *ist Projektverantwortlicher und Dozent für Mediendidaktik am Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB; christoph.arn@ehb-schweiz.ch*
Alicja Sroka *ist wissenschaftliche Praktikantin am EHB; alicja.sroka@ehb-schweiz.ch*

negativ auf die Motivation der Logistik-Lernenden auswirken und führt dazu, dass ein grosser Teil ihres Wissens träge bleibt, da es nicht in konkreten, arbeitsnahen Situationen angewendet werden kann. So laufen die Lernenden Gefahr, dass sie zwar an Prüfungen Definitionen wiedergeben und einfache Übungen durchführen können, aber nicht im Stande sind, das Gelernte in authentischen Berufssituationen umzusetzen.

Um Logistik-Lernenden zu ermöglichen, die in der Schule erlernten Theorien und Konzepte mit konkreten Erfahrungen zu verknüpfen, entwickelte die Forschungsabteilung «CRAFT» der Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne (EPFL) von 2006 bis 2008 eine Lagersimulation – das sogenannte Tinker-System. Die ersten Anwendungen der Simulation in Klassen in Yverdon und ab 2008 in Thun verliefen positiv. Besonders der Simulationsmodus, in dem das System bis zu fünf Flurförderzeuge animiert, die durch das Lager fahren und Waren befördern, faszinierte die Lernenden. Die Simulation lud ein zum spielerischen Erkunden. Die Lernenden experimentierten mit den Möglichkeiten der Tinker-Lamps und nahmen die Rückmeldungen und Werte zur Kenntnis, die ihnen das System lieferte.

Die wenigsten verknüpften das Erlebte jedoch mit Gelerntem oder mit Theorien und Konzepten aus dem Lehrmittel. Auch bei den Lehrpersonen stand zunächst das Kennenlernen der technischen und der didaktischen Möglichkeiten der Simulation im Vordergrund, auch sie probierten aus und versuchten, ihre Rolle und ihre Aufgaben in der Begleitung von vier Gruppen von Lernenden zu finden. So blieb das Potenzial des Systems als Mittel zur Reflexion weitgehend ungenutzt.

DIE ZENTRALE ROLLE DER LEHRPERSON

Diese Erfahrung führte dazu, dass das Augenmerk neben der Weiterentwicklung der Software auch auf die Entwicklung didak-

Verantwortung für eine gute Berufsbildung tragen.
Das fällt jetzt ein bisschen leichter.

Wings Lehrmittel für die ICT Grund- und Weiterbildung tragen wesentlich zum Lernerfolg bei. Denn sie sind praxisorientiert und daher ganz besonders geeignet, Ihren Schülern ein nachhaltiges und erfolgreiches Lernerlebnis zu verschaffen. Im Austausch mit Ihnen als Lehrperson passen wir unsere Kursunterlagen laufend den sich verändernden Anforderungen an. So entstehen ausgereifte Lehrmittel in ansprechender Gestaltung und leicht verständlicher Sprache. Deshalb vertrauen Lehrkräfte seit über 15 Jahren auf Wings als Lehrmittelpartner. Mehr über unsere Produkte und Dienstleistungen erfahren Sie unter www.wings.ch oder der Servicenummer 043 888 21 51.

Ihr Partner für erfolgreiches Lernen
ÜBER 15 JAHRE FÜHREND IN DER SCHWEIZ
WINGS
Lernmedien für die ICT Ausbildung

tischer Lern-Szenarien gerichtet wurde. In mehreren Workshops im Sommer 2009 wurden gemeinsam mit einer Lehrperson aus Yverdon einige Lernszenarien erstellt, die unterschiedliche Lernaktivitäten, Sozialformen und Medien in sich vereinigen und auf den Lehrmittelthemen der Fachkunde Lager aufbauen. Es entstand das Tinker-Book, ein Handbuch, das den Lehrpersonen Möglichkeiten aufzeigt, wie sie die Tinker-Lamps im Unterricht einsetzen können. Auch die Tinker-Sheets, die bisher nur als Instrumente zur Steuerung der Simulation genutzt wurden, wurden verändert. Nun enthalten sie die verschiedenen Arbeitsaufträge für die Lernenden und gleichzeitig die dafür notwendigen Steuerelemente.

Beim Einsatz der Lernszenarien kommt der Lehrperson eine besondere Bedeutung zu, ist sie es doch, die das ganze Geschehen «orchestriert».[1] Die Lehrperson führt die Klasse durch das Lernszenario, sie muss die Zeit im Griff haben und der Relevanz der Inhalte entsprechend einteilen. Zugleich sollte sie flexibel sein und das Lernszenario dort, wo es Sinn macht und nötig ist, anpassen. Sie muss Gelegenheiten wahrnehmen, die sich unvorhersehbar aus den Gruppenaktivitäten oder den Fragen und Bemerkungen einzelner Lernenden ergeben. Die Lehrperson ist es auch, die die einzelnen Aktivitäten und die verschiedenen Sozialformen miteinander in Verbindung bringt, die Verknüpfungen zu gelerntem Stoff herstellt und durch (Hinter-)Fragen Reflexionsprozesse anstösst.

[1] *P. Dillenbourg and P. Jermann. Technology for Classroom Orchestration. In: M. S. Khine and I. M. Saleh, editors, New Science of Learning, pages 525–552. Springer Science+Business Media, New York, 2010.*

[2] *S. Do-Lenh, P. Jermann, C. Arn, G. Zufferey, and P. Dillenbourg. Classroom-experience evaluation: Evaluating pervasive technologies in a classroom setting. In: Child Computer Interaction: Workshop on UI Technologies and Their Impact on Educational Pedagogy, the ACM International Conference on Human Factors in Computing Systems (CHI 11), 2011.*

WO STEHEN WIR HEUTE?

Seit 2008 haben acht Lehrpersonen und gegen 300 Logistik-Lernende der Berufsfachschulen Yverdon und Thun an den Untersuchungen teilgenommen, die im Rahmen des Projekts DUAL-T durchgeführt wurden.[2] Dabei wurden vor allem die Lernszenarien zu den Themen Lagerorganisation und Kommissionierung eingesetzt. Nun geht die Technologie allmählich in den Normalbetrieb über. In Thun, wo vier Tinker-Lamps zur Verfügung stehen, ist der Unterricht in Blöcken organisiert. Hier findet die Simulation jeweils im zweiten Lehrjahr statt, einmal im Herbst (Thema Lagerorganisation) und einmal im Frühling (Thema Kommissionierung), jeweils während rund einem halben Tag. In Yverdon hingegen finden die Simulationen mehrmals und verteilt über mehrere Lehrjahre statt.

Die weitere Entwicklung der Tinker-Lamps, der zugehörigen Software und der Lernszenarien verläuft auf unterschiedlichen Bahnen:

- Im Rahmen des Projekts DUAL-T wird die Software der Tinker-Lamps weiterentwickelt. So ist die Funktionalität der Tinker-Sheets erweitert worden; nun können die erstellten Lagerpläne auch als PDF gespeichert und gedruckt werden. Das ermöglicht den Lernenden und

Im Rahmen von DUAL-T wird auch eine Software entwickelt, die es Zimmerleuten ermöglicht, die Tinker-Lamps im Zeichenunterricht zu nutzen.

DAS LEADING HOUSE «TECHNOLOGIEN FÜR DIE BERUFSBILDUNG»

Im Rahmen des Forschungsprogramms DUAL-T, das vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) finanziert wird, werden die folgenden Projekte durchgeführt. Sie sind dem im Rahmen des Forschungsprogramms entwickelten Konzept des «Erfahrraums» verpflichtet. Hier werden die Technologien nicht primär zur elektronischen Erschliessung von Lernmaterialien genutzt, sondern dienen der Verknüpfung der Lernorte.

Erfahrungen am Arbeitsplatz technologiegestützt sammeln und nutzen
In diesem Projekt werden technologisch-pädagogische Werkzeuge entwickelt und eingesetzt, mit denen Erfahrungen am Arbeitsplatz festgehalten werden können.

- Mobile Technologien, um Erfahrungen als Fotos oder Textkommentare zu sammeln und direkt an eine Online-Plattform zu versenden
- «Headband»-Kameras, um Abläufe am Arbeitsplatz zu filmen
- Telefonische Interviews, um Fragen und Bedürfnisse nach Unterstützung der Lernenden zu erfassen

Institutionen: *Departement für Erziehungswissenschaften der Universität Fribourg; Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB*

Berufe: *Automobil-Mechatroniker, Bäckerin-Konditorin-Confiseurin, Koch*

Partner: *SPAI Biasca, UPSA Ti, SPAI Trevano, GIBS Fribourg, BBZB Luzern*

Kollaboratives Schreiben zum Lernen von professionellen Abläufen
In Zusammenarbeit mit Berufsfachschullehrpersonen werden in diesem Projekt Aktivitäten des kollaborativen Schreibens entwickelt. Es soll die Lernenden unterstützen, ihre beruflichen Erfahrungen auszutauschen.

- Web-Tools für das kollaborative Schreiben und gegenseitige Kommentieren unter Nutzung digitaler Medien (Video, Bilder etc.)
- Szenarien, die in einem integrativen Ansatz computer-basierte und konventionelle, schulische Aktivitäten miteinander verbinden
- Reflexionen über die berufliche Praxis zur Entwicklung der Berufsidentität und zum Erwerb beruflicher Kompetenzen

Institutionen: *Technologies de Formation et d'Apprentissage TECFA an der Fakultät für Psychologie und Erziehungswissenschaften der Universität Genf; Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB*

Berufe: *Dentalassistentin, Kaufmann, Fachfrau Gesundheit*

Partner: *CEFOPS, SIC Ticino, CPC Locarno, CPC Chiasso, BS Bülach*

Problemlösen durch den Einsatz von «tangibles»
Das Projekt untersucht das Potenzial von Tangible User Interfaces (physische Objekte, die zur Steuerung und zur Interaktion mit dem Computer genutzt werden), um das Lernen und Verstehen von Theorien zu unterstützen und die Verbindung zwischen Berufsfachschule und Betrieb zu stärken.

- Lernende der Logistik lösen authentische Problemstellungen mit Hilfe einer Lagersimulation
- Neuere Arbeiten befassen sich mit der Entwicklung des räumlichen Vorstellungsvermögens in der Berufsausbildung von Zimmerleuten

Institutionen: *Centre de Recherche et d'Appui pour la Formation et ses Technologies CRAFT der Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne; Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB*

Berufe: *Logistikerin, Zimmermann*

Partner: *CPNV, GIB Thun, ASFL, CEPM, BZ Interlaken, BF Emmental*

http://dualt.epfl.ch/

den Lehrpersonen, die Lagerpläne auch nach Abschluss der Simulation verfügbar zu halten.

- Ebenfalls als Teil des Projekts DUAL-T wird eine Software entwickelt, die es ermöglicht, die Tinker-Lamps als Ergänzung und Erweiterung des Zeichenunterrichts von angehenden Zimmerleuten zu nutzen. An die Stelle der Lagergestelle treten hier geometrische 3D-Objekte, die von der Simulation erkannt und als 2D Pläne dargestellt werden.
- Um die Weiterentwicklung (Updates) und den Support der Tinker-Lamps auch über das Projekt DUAL-T hinaus sicherzustellen, wurde 2010 ein Spin-Off-Unternehmen der EPFL mit dem Namen «Simpliquity» gegründet, das die Simulations-Lampen kommerziell vermarkten und die Anwendung auch auf andere Einsatzbereiche ausdehnen will. Neben den Logistikerinnen und Zimmerleuten kommen dafür weitere Konstruktions- oder Logistikberufe in Frage, aber auch die Höhere Berufsbildung.
- Das Centre Professionnel du Nord Vaudois in Yverdon, die Gewerblich Industrielle Berufsfachschule Thun und neu auch die Gewerblich Industrielle Berufsfachschule Olten haben sich dazu entschlossen, die neuste Version der Tinker-Lamps zu erwerben. Es ist mit Kosten von rund 6000 Franken pro Gerät und Peripherie zu rechnen.

Die Erfahrungen zeigen, dass die Lager-Simulation, die Kombination innovativer Technologien mit didaktischen Lernszenarien, die Kluft zwischen Schule und Betrieb überbrücken kann. Sie hilft, theoretische Inhalte des Fachkundeunterrichts durch die Simulation authentischer Berufssituationen in die Praxis zu transferieren. Als zentral erachten wir dabei die Rolle der Lehrperson, die die Aufgabe hat, das Lernszenario flexibel und kompetent zu orchestrieren und Reflexions- und Lernprozesse anzustossen.

f. *Un agencement optimal d'une halle de stockage dépend de nombreux facteurs. De jeunes logisticiens ont appris durant leur apprentissage à maîtriser cette tâche à l'aide d'un programme de simulation. L'École professionnelle d'Yverdon-les-Bains était impliquée dans ce projet.*
www.bch-folio.ch (0311_ arn_soka_f)

Picasso ist kein Depp

Kein guter Unterricht ohne gute Beziehungen! Dieser Leitsatz fasst eine Weiterbildungsreihe zusammen, die bewusst machte, dass auch der Unterricht an Berufsfachschulen auf Emotionen gründet.

Text von *Rolf Gschwend*
Foto von *Reto Schlatter*

Eine alte Geschichte zu Beginn: Vor rund dreissig Jahren fand in Bern eine grosse Picasso-Ausstellung statt. Zahlreiche Berufsschulklassen haben das Kunstmuseum besucht, und am Feierabend im Zug konnte man Schülerkommentare wie den folgenden hören: «Gestern waren wir im Museum. Eine Ausstellung eines Malers anschauen – wie hiess der Depp? – ah ja, Picasso!»

***

Vom Zug in die Berufsschule: Bern und das Mittelland liegen unter einem grauen Wolkenschleier, es nieselt leicht. Gut zwanzig angehende Fahrradmechaniker versammeln sich an diesem Herbstnachmittag in der Gewerblich-Industriellen Berufsschule Bern, die damals noch Gewerbeschule heisst, zum allgemeinbildenden Unterricht. Das Klassenzimmer ist für Chemie- und Physikunterricht eingerichtet, Pulte gibt es nicht, dafür Tische, die sich kaum verschieben lassen. Als technische Hilfsmittel dienen Wandtafel und Hellraumprojektor. Computer oder gar Beamer sind unbekannt. Vor der Klasse steht nicht der reguläre Lehrer, sondern ein Stellvertreter. Nach zwei Lektionen Geschäfts- und Staatskunde steht als Abschluss nach 16 Uhr Deutsch respektive Kultur auf dem Programm. Aus aktuellem Anlass geht es um Picasso, weil zurzeit im Kunstmuseum viele seiner Bilder zu besichtigen sind. Der Stellvertreter hat sich gut vorbereitet und einen schweren Bildband in die Schule geschleppt. Er beginnt mit einem kurzen Lehrervortrag über das Leben des Malers, zeigt einige Bilder und hört, wie der Lärmpegel steigt, und sieht, wie sich einige Schüler anderen Dingen zuwenden. Es ist unruhig, und der Stellvertreter steht mit seinem Picasso ziemlich alleine da. Es ist offensichtlich, die jungen Männer interessiert das Werk Pablo Picassos überhaupt nicht. Was also tun? Mit der Faust auf den Tisch klopfen? Ruhe einfordern? Als Disziplinierungsmassnahme einen Schreibauftrag erteilen?

Der Stellvertreter setzt sich auf das viel zu hohe Lehrerpult, auf dem normalerweise chemische Experimente gezeigt werden, und beginnt mit ruhiger Stimme zu erzählen: «Pablo Picasso ist knapp 92-jährig geworden und hat von 1881 bis 1973 gelebt. Was hat sich in dieser Zeit alles verändert in Europa, in Spanien und Frankreich, wo der Maler gelebt hat? Gab es Autos, Fahrräder, elektrisches Licht, Atomkraftwerke?» Es wird sehr still in der Klasse. Jedem wird bewusst, wie sehr sich die Welt während Picassos Lebenszeit verändert hat. Der Stellvertreter lässt die Schüler nach Neuerungen suchen, die im 20. Jahrhundert alltäglich geworden sind. Staunen macht sich breit, die Gesichtszüge der Jugendlichen werden weicher. Interessiert hören sie dem Lehrer zu, der in ganz groben Zügen die Wirtschaft- und Kulturgeschichte Westeuropas skizziert. Schliesslich ist die Klasse bereit, zwei, drei Bilder Picassos anzuschauen, und sie stellen fest, der Mann konnte malen. Das Plakat mit der Taube, das Picasso im Jahr 1949 für den Pariser Weltfriedenskongress entwarf, gefällt den Schülern sehr gut, denn sie kennen das Friedenssymbol. Allen ist klar: Picasso ist kein Depp!

***

Szenenwechsel in die Gegenwart: Ohne tragfähige Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden ist es kaum möglich, die Handlungskompetenz in der Berufsbildung zu fördern. Mit diesem Befund endete im November 2009 im Institut für Weiterbildung der PHBern eine Veranstaltungsreihe für Berufsschullehrpersonen. Daraus ergab sich das Jahresthema 2010: «Beziehungen gestalten – Lernen fördern».

Gleichsam am Anfang stand ein Zitat von Joachim Bauer: «Der Lehrberuf erfordert eine Balance zwischen verstehender Zuwendung und Führung. Verstehende Zuwendung bedeutet, den einzelnen Schüler nicht nur unter dem Aspekt des schulischen Könnens (oder seiner schulischen Schwächen) zu sehen, sondern auch und vor allem als Person, das heisst seine Motive, sein Bemühen, sein Verhalten, seine emotionalen Stärken ebenso wie seine problematischen Seiten wahrzunehmen. Dabei vermeidet sie Kränkungen, Demütigungen und Blossstellungen. Führung bedeutet die Notwendigkeit, Werthaltungen zu vertreten, Ziele zu formulieren, Schüler zu fordern, als Lehrkraft mutig zu

Lernen ist ein sozialer Prozess. Er ist auch mit Emotionen verbunden. Diese Emotionen und Gefühle haben Bestand, sie prägen sich in unserem Gehirn ein, sie bilden unsere Persönlichkeit. In jeder einzelnen Unterrichtsstunde.

diesen Forderungen zu stehen und Kritik zu üben, Schülerinnen und Schülern dabei Mut zu machen und sie in ihren Anstrengungen zu unterstützen.»

***

Ziel des Weiterbildungsanlasses war es, die Balance zwischen Zuwendung und Führung im Rahmen der Berufsbildung – oder genauer im Rahmen des Unterrichts an Berufsfachschulen – auszuloten. Folgende Leitfragen standen im Zentrum: Wie ist es unter den Rahmenbedingungen, die den Berufsschulunterricht strukturieren – ein bis zwei Schultage pro Woche, Fachlehrpersonen, viele Lernende, viel Stoff, wenig Zeit –, möglich, mit den Lernenden eine lernförderliche Beziehung aufzubauen? Wie soll man sie in ihrem Lernprozess adäquat begleiten, so dass motiviertes und selbständiges Lernen gefördert wird?

Grundlegend neue Antworten konnten im Rahmen der drei kurzen Weiterbildungsveranstaltungen nicht gegeben werden. Dennoch kamen die Teilnehmenden zu wichtigen – wenngleich zum Teil längst bekannten – Einsichten. Damit beschäftigen sich die nachfolgenden Abschnitte, und zwar aus der Sicht eines interessierten Laien.

KEIN GUTER UNTERRICHT OHNE GUTE BEZIEHUNGEN

Erste Antworten gab Reinhold Miller. Er hielt fest: Der Lehrberuf ist ein Beziehungsberuf , denn Unterrichten ist Interaktion und Beziehungsgeschehen. Gespräche mit Lernenden über deren Probleme, Erwartungen und Wüsche gehören zum Schulalltag. Die Aufarbeitung von Disziplinproblemen mit Lernenden verlangt hohe Gesprächskompetenz. Wichtig in der Schule ist der angemessene Umgang mit Beziehungsphänomenen wie Nähe und Distanz, Übertragung und Projektion, Vertrauen und Misstrauen, Vorwurf und Kritik. Diese Voraussetzung mündet in den Merksatz «Kein guter Unterricht ohne gute Beziehungen!».

Der Referent redete nicht darüber, wie eine gute Beziehung aufgebaut werden kann, sondern trainierte dies mit den Anwesenden im Rollenspiel, wodurch er den Grundsatz «Beziehung vor Erziehung» unmittelbar erfahrbar werden liess. Gemeint sind weniger Appelle im Sinne von «Du sollst» als vielmehr Gespräche von Mensch zu Mensch. Dabei gilt: Das «Wie» bestimmt das «Was», die Beziehung dominiert die Sache. Erst auf dem Boden einer stabilen Beziehung können die Sachen geklärt werden.

Wertschätzung – Begeisterungsfähigkeit – fachliche Kompetenz: Befunde aus der Lernforschung

Diese Grundsätze hat Willi Stadelmann untermauert. Er wies darauf hin: Lernen ist ein sozialer Prozess, der intensiv mit Beziehungen verknüpft ist. Lernende sind darauf angewiesen, gefördert zu werden, so dass sie selbst lernen. Eine Einsicht, die wir seit mehr als 400 Jahren kennen, wie ein Zitat von Galileo Galilei (1564–1642) zeigt: «Man kann einen Menschen nicht lehren, man kann ihm nur helfen, es in sich selbst zu tun.» Ziel aller didaktischen Massnahmen ist die Stimulation der Lernenden zum «Selbst-Tun», oder auf «Neudeutsch»: «More learning – less teaching.»

«Gestern waren wir im Museum. Eine Ausstellung eines Malers anschauen – wie hiess der Depp? – ah ja, Picasso!» Schülerkommentar

Wenn Lernen ein sozialer Prozess ist, dann ist er auch mit Emotionen verbunden. Und diese Emotionen und Gefühle haben Bestand, sie prägen sich in unserem Gehirn ein oder noch deutlicher: Sie bilden unsere Persönlichkeit. Denn es sind nicht primär Daten und Fakten, die Menschen beschäftigen, sondern Gefühle, Geschichten und andere Menschen. Ereignisse und Empfindungen verschweissen sich miteinander, und dieses Verschweissen wirkt

Verkehr – Unfall – Folgen II

Gratis-DVD
für die Verkehrsbildung auf den Sekundarstufen I und II

3 Filme, Dauer je ca. 10 Minuten:

- Florian, den die Folgen des Rollerunfalls von 1998 immer noch stark belasten
- Angela, die unter den Folgen eine Unfalls leidet, bei dem eine junge Velofahrerin tödlich verletzt wurde.
- Chris, der bei einem Motorradunfall vor 20 Jahren ein Bein verlor. Wie meistert er das Leben heute?

www.play4safety.ch

Bestellungen:

Mail an **sro@tcs.ch**
(Adresse der Lehrperson und Schule angeben.)

Material für alle Stufen unter:

www.tcs.ch → Sicherheit → Verkehrserziehung

SURF-DESK – DAS NEUE INTERAKTIVE WHITEBOARD

Das vielseitige «Hitachi StarBoard FX-Trio» kann als interaktives Whiteboard dank dem intelligenten Optik-System mit Stift oder Finger bedient werden.

Interaktives Whiteboard
- ideal für den Unterricht und Gruppenarbeiten
- mehrere Personen können den Surf-Desk gleichzeitig bedienen
- kann in Echtzeit mit anderen Boards verbunden werden

Kurzdistanz-Projektor
- praktisch kein Schattenwurf

Höhenverstellung / Halterung
- lässt sich in neue sowie bereits bestehende Räume integrieren
- höhenverstellbare Tafel
- Surf-Desk kann mobil und problemlos in andere Räume verschoben werden, auch durch normale Türen

AV Distribution AG • Bösch 37 • Postfach 34 • CH-6331 Hünenberg
Telefon 041 785 40 20 • Fax 041 785 40 25 • info@av-distribution.ch • www.av-distribution.ch

AV distribution
our system – your success

Rolf Gschwend *ist Fachbereichsverantwortlicher Sek II im Institut für Weiterbildung der PHBern; rolf.gschwend@phbern.ch*

sich auf die individuelle Entwicklung der Persönlichkeit aus. Infolgedessen ist es eine zentrale Aufgabe der Schule bzw. der Lehrpersonen, stimulierende Lerngelegenheiten zu schaffen und den Lernenden als Mensch zu begegnen.

Kommunikation auf Augenhöhe oder Coaching ist eine Haltung

Silvia Pool Maag eröffnete den dritten Weiterbildungsabend mit zwei Fragen: Was ist guter Unterricht? Was sind gute Lehrerinnen und Lehrer aus der Sicht der Lernenden? Nach Meinung von mehr als 70 000 deutschen Schülerinnen und Schülern sind Unterricht und Lehrpersonenverhalten gut, wenn:

- sie sich an den Schülerinnen und Schülern und an ihren Bedürfnissen und Neigungen orientieren,
- sich die Lernenden akzeptiert, ernst genommen und verstanden wissen und
- sie das Gefühl haben, dass sie tatsächlich lernen.

Es wird deutlich, dass sich Lernende ernst genommen und verstanden wissen wollen und dass sie etwas lernen wollen. Zentral ist das Vertrauen. Vertrauen ist das «Öl der Kooperation». Vertrauen ist ein Qualitätsmerkmal von Beziehung und beinhaltet eine auf die andere Person bezogene Bewertung der Beziehung. Vertrauen entsteht dann, wenn das Verhalten eines Gegenübers vorhersehbar ist, wenn Aussagen anderer in Bezug auf ihren Wahrheitsgehalt verlässlich sind oder wenn ein Mensch die Zuversicht haben kann, dass andere sich ihm gegenüber positiv verhalten werden.

Ist es im Berufsfachschulunterricht trotz Stoffdruck und knapper Unterrichtszeit möglich, eine lernförderliche Beziehung mit den Lernenden aufzubauen?

Danach standen einige Ergebnisse der Coachingforschung im Zentrum. Coaching hilft, Vertrauen aufzubauen und das Selbstvertrauen der Jugendlichen zu stärken. Ein Berufslernender hat diesen Befund so formuliert: «Ich würde sagen, dass sich eher etwas im Zwischenmenschlichen verändert hat, im Verständnis für uns selbst, das ist besser geworden (…), dass ich, egal womit zu ihm gehen kann, das Vertrauen hat sich sozusagen verändert.» Und Lehrpersonen meinen: «In der Coaching-Rolle sage ich nicht, was zu tun ist, sondern entdecke, wo mein Gegenüber steht und wo es hin will.» Oder: «Oft erlebe ich Jugendliche als grenzenlos. Im Coaching entdecken und suchen wir gemeinsame Grenzen.» Aufgrund der Forschungsergebnisse lässt sich festhalten, dass eine vertrauensvolle Beziehung entsteht durch:

- emotionale Nähe,
- persönliche Anerkennung,
- soziales Interesse und
- fachliche Kompetenz der Ausbildenden.

Fazit: Der Lernerfolg der Jugendlichen ist in hohem Masse abhängig von der Glaubwürdigkeit und der Fähigkeit zur Empathie jeder Lehrerin oder jedes Lehrers.

Arbeitsbündnis

Eingangs haben wir gefragt: Ist es im Berufsfachschulunterricht trotz Stoffdruck und knapper Unterrichtszeit möglich, eine lernförderliche Beziehung mit den Lernenden aufzubauen? Die Frage zu stellen, heisst die Antwort zu kennen: Selbstverständlich ist das möglich, schliesslich gibt es viele Lehrpersonen, die Lernende als Menschen wahrnehmen, die Beziehung vor Erziehung stellen, die gewillt sind, Zeit und Energie für die Gestaltung der Beziehung aufzuwenden, die verstehende Zuwendung praktizieren und ein Vertrauensverhältnis herstellen können und wollen. Sie bauen ein Arbeitsbündnis auf, das es ermöglicht, Lernende zu fordern und ihnen zu helfen, das Lernen «in sich selbst zu tun».

Die Picasso-Geschichte zu Beginn hat gezeigt, dass sogar ein Stellvertreter, der seine Schüler kaum kennt, ein Arbeitsbündnis aufbauen kann. Ihm ist es gelungen, das Interesse der angehenden Fahrradmechaniker an der Lebenswelt ihrer Urgrosseltern zu wecken und von dort eine «Brücke» zu Picasso zu schlagen. Er hatte etwas zu erzählen und nicht nur zu reden, wie Peter Bichsel einmal schrieb. Die Geschichte war so spannend, weil Daten und Fakten vorübergehend in den Hintergrund und dafür Menschen in den Vordergrund traten. Und die Erkenntnis «Picasso ist kein Depp» ist eine gute Erkenntnis.

VORTRAGSREIHE UND FORUM '11

Nach den Sommerferien beginnt ein neuer mehrteiliger Weiterbildungsanlass für Berufsfachschullehrpersonen. Er steht unter dem Titel «Mut zur Gründlichkeit. Wege aus der Vollständigkeitsfalle».

Vollständigkeit Wer mit dem Anspruch auf Vollständigkeit unterrichtet, der orientiert sich quantitativ. Je mehr Stoff, desto besser. Dieser Ansatz ist meistens fachsystematisch ausgerichtet, folgt also einer im Nachhinein entstandenen Ordnungsstruktur, nicht aber den typischen, meist historisch gewachsenen Fragestellungen und Problemen des Fachs.

Gründlichkeit Wer die Idee der Gründlichkeit in seiner Lehre umsetzt, beschreibt das Wesentliche des Stoffes: den fachlichen Kern und das zentrale Anliegen. Gründlich zu lehren bedeutet, sich weniger an der fachlichen Systematik auszurichten und dafür mehr fachliches Denken und fachtypisches Lernen ins Spiel zu bringen. Soweit Martin Lehner im Folio Nr. 6/08.

Das Forum Berufsbildung, dem drei Vorträge vorangehen, beschäftigt sich mit den beiden Prinzipien und versucht, Wege aus der Vollständigkeitsfalle aufzuzeigen.

Information und Online-Anmeldung: www.phbern.ch/weiterbildung/sekundarstufe2 (Tagungen)

Unterricht bedeutet auch Erziehungsarbeit

In Projekten lasssen sich überfachliche Kompetenzen optimal fördern. Aber entscheidend für den Erfolg ist weniger die Lehrmethode als die Selbstkompetenz der Lehrperson. Die Förderung überfachlicher Kompetenzen ist eine erzieherische Aufgabe. Dafür eignet sich auch der normale Unterricht.

***Text von** Hanspeter Maurer*
***Fotos von** Reto Schlatter*

Obwohl die Förderung überfachlicher Kompetenzen ein relevantes Bildungsziel ist[1] und von erziehungswissenschaftlicher[2] wie von wirtschaftlicher[3] Seite gefordert wird, gelingt sie noch nicht in gewünschtem Masse. Dies zeigen meine persönlichen Erfahrungen aus zahlreichen Diskussionen, aber auch Untersuchungen wie die Ehemaligenbefragung Mittelschulen im Kanton Zürich von 2004. Die Schwierigkeit liegt wohl zu einem grossen Teil darin, dass der Kompetenzbegriff schwer fassbar ist und die Förderung der überfachlichen Kompetenzen die Lehrperson nicht nur methodisch und didaktisch herausfordert, sondern vor allem an ihre Persönlichkeit hohe Ansprüche stellt. Zur Umsetzung fehlt zudem offenbar die Unterrichtszeit, da in den Lehrplänen (und in den Köpfen der Lehrpersonen) die Vermittlung von Wissen im Vordergrund steht.

GRUNDSÄTZE UND VORAUSSETZUNGEN

Der Schlüssel zur erfolgreichen Förderung überfachlicher Kompetenzen bleibt (wie so oft) die Lehrperson und ihre Selbstkompetenz. Eine Lehrperson, die unpünktlich ist, wirkt unglaubwürdig, wenn sie von den Lernenden Pünktlichkeit verlangt. Das Gleiche gilt für sämtliche personalen Kompetenzen wie Selbständigkeit, Verantwortungsbereitschaft, Durchsetzungsfähigkeit oder Werthaltungen und natürlich im besonderen Masse für die Sozialkompetenz. Allerdings sollte die Lehrperson nicht nur über solche Kompetenzen verfügen, sie muss auch fähig und bereit sein, selbst- und sozialkompetente Verhaltensweisen einzufordern, den Lernenden die Folgen von Fehlverhalten aufzeigen und sie die Konsequenzen tragen lassen.

Die Förderung von Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenzen ...

... **ist in erster Linie eine erzieherische Aufgabe, und hier gilt: einmal ist keinmal.** Erziehung, also die zielgerichtete Etablierung erwünschter Verhaltensweisen, Werte und Normen, ist eine Kräfte raubende Arbeit. Um Routinen aufzubauen, braucht es die Wiederholung. Das verlangt von der Lehrperson im Besonderen: Vorbildfunktion, Überzeugungsfähigkeit, Führungsqualität, konsequentes Einfordern verlangter Verhaltensweisen, Ausdauer, aber auch Fairness, Empathie und Menschlichkeit.

... **bewirkt eine Verhaltensänderung.** Erwirken wir als Lehrperson keine Verhaltensänderung, fördern wir auch keine überfachlichen Kompetenzen. Verhalten ändern wir aber nicht von heute auf morgen; die nachhaltige Förderung überfachlicher Kompetenzen ist eine ständig mitlaufende Lehrtätigkeit.

... **geschieht reflexiv und setzt die Lernbereitschaft der Lernenden voraus.** Dabei spielt die Reflexion eine zentrale Rolle, denn Kompetenzen werden über die Reflexion verinnerlicht. Das Bewusstmachen des eigenen Verhaltens ermöglicht es, sich selber zu erkennen und sich weiterzuentwickeln. Bereits Galileo Galilei erkannte: «Man kann einen Menschen nichts lehren, man kann ihm nur helfen, es in sich selbst zu entdecken.»

... **ist stets an Inhalte gebunden.** Selbständigkeit, Entscheidungsfähigkeit und Flexibilität erhalten ihre Bedeutung erst, wenn sie in Bezug zu einer Situation stehen. So wenig wie es ein Unterrichtsfach «Selbständigkeit» gibt, so wenig erwirbt man diese, indem man ein Arbeitsblatt zur «Selbständigkeit» löst. Lehrpersonen müssen stattdessen Situationen, Lerninhalte, Themen- oder Problemfelder schaffen, in denen die Lernenden das gewünschte Verhalten anwenden und unter Beweis stellen können. Auch das Schreiben – eine überfachliche Kompetenz – ist an Inhalte, an Themen gebunden.

... **geschieht in operationalisierten Verfahren.** Selbständigkeit, Entscheidungsfähigkeit oder Flexibilität kann man nicht theoretisch erarbeiten, so wenig wie man Tore im Theorieraum schiessen kann. Man muss Lernsituationen schaffen, in denen sich die Lernenden selbst organisieren und Verantwortung für ihr Lernen übernehmen können. Dazu ist der projektorientierte Unterricht ideal. Aber auch hier muss der Erwerb überfachlicher Kompetenzen durch die Lernenden reflektiert werden.

Der Schlüssel zur erfolgreichen Förderung überfachlicher Kompetenzen bleibt (wie so oft) die Lehrperson und ihre Selbstkompetenz.

... **wird in authentischen Handlungssituationen nachhaltig und glaubwürdig vermittelt.** Überfachliche Kompetenzen werden insbesondere dadurch gefördert, dass die jungen Erwachsenen lernen, die Verantwortung für ihr Lernen und für ihr Tun selber zu tragen. Der Aufbau von Handlungskompetenz gelingt nur, wenn die Kompetenzen bereits beim Lernen unter realen Anwendungsbedingungen erworben werden. Wie unterschiedlich ist zum Beispiel ein Elf-

Christine Bergmann, Köchin, 1. Lehrjahr.

Eine gute Tasche ist die halbe Ordnung. Fotograf Reto Schlatter erhielt Einblick in die Schulmappen von Lernenden an der BBBaden.

Franziska Steiner, Restaurationsfachangestellte, 1. Lehrjahr.

Céline Burkart, Coiffeuse, 3. Lehrjahr.

David Knezevic, Polymech, 1. Lehrjahr.

Martina Schmid, Coiffeuse, 3. Lehrjahr.

meter in einem Trainingsspiel und ein Elfmeter in einem Meisterschaftsspiel. Neben dem Projektunterricht bietet auch der konventionelle Frontalunterricht Handlungssituationen, in welchen sich das Verhalten der Lernenden real auf ihr Tun oder ihr Leben auswirkt. Die Lehrperson muss solche Handlungssituationen wahrnehmen oder schaffen.

... **ist fachunabhängig.** Eigeninitiative, Zuverlässigkeit, Reflexionsfähigkeit, Kreativität oder Projektmanagement sind nicht an ein bestimmtes Unterrichtsfach gebunden. Ordnung, Notiztechnik, Ablagetechnik, Präsentationen, die Grundfunktionen der Gruppenarbeit oder die korrekte mündliche Ausdrucksfähigkeit (Standardsprache) lassen sich in der Mathematik wie im Fachkundeunterricht oder im allgemeinbildenden Unterricht anwenden und einfordern.

DAS NOTWENDIGE INSTRUMENT

Um bestimmte Verhaltensweisen zu fördern, bedarf es neben der erwähnten Szenarien auch geeigneter Lern- und Arbeitsinstrumente, welche die Lernenden ohne grossen Zeitaufwand selbst im Unterricht einsetzen können. Sie leiten die Lernenden an und dienen ihnen und allen Lehrpersonen als Referenz. Bewährt hat sich etwa das «Handbuch Kompetenzen», das in diesen Wochen als «DOK Allgemeinbildung» neu erscheint.[4] In folgenden Handlungssituationen, in denen täglich überfachliche Kompetenzen gefördert werden, ist es ratsam, ein Instrument einzusetzen:

Setzen Sie Termine und fordern Sie deren Einhaltung (Planung/Zeitmanagement). In einem Monatskalender werden zu Beginn des Semesters Termine, Freitage, Prüfungen oder Veranstaltungen eingetragen. Verpasste Termine wie Absenzen werden von der Lehrperson im Sinne der Einforderung erworbener überfachlicher Kompetenzen nicht entschuldigt.

Erteilen und kontrollieren Sie Hausaufgaben und mittelfristige Aufträge (Zeitmanagement). Das Notieren und Terminieren von Aufträgen gehört zum Standard jedes Lern- und Projektmanagements. Die Lehrperson schreibt sie mit Vorteil an die Wandtafel und gibt Zeit für den Eintrag. Zu Beginn müssen die Einträge beaufsichtigt und die Hausaufgaben kontrolliert werden, später nur noch punktuell. Aufgabenbücher bieten einer Lehrperson Transparenz über Art und Umfang der Aufträge und machen sichtbar, welche Aufgaben die Kollegen erteilt haben.

Lassen Sie Lernpartnerschaften bilden (Sozialkompetenz/Lerntechnik). Mit einem Adress- und E-Mail-Verzeichnis belegen die Lernenden ihre Lernpartnerschaften. Arbeitsunterlagen oder Aufträge werden von der Lehrperson nur einmal erteilt. Anwesende nehmen die Verantwortung für ihre abwesende Lernpartnerin wahr. Abwesende Lernende informieren sich über den verpassten Lernstoff und abgegebene Arbeitsunterlagen (Holprinzip). Fehlende Hausaufgaben werden von der Lehrperson

[1] Der Rahmenlehrplan für den allgemeinbildenden Unterricht ABU schreibt die Förderung überfachlicher Kompetenzen wie folgt vor: «Die Lernenden tragen im Unterricht Verantwortung für ihr Lernen, gestalten ihren Lernprozess selbstständig und erarbeiten konkrete Produkte.» (Art. 2.2) «Die Förderung der Sprach-, Selbst-, Sozial- und Methodenkompetenz bildet zusammen mit dem Aufbau von Sachkompetenz den Kern des allgemeinbildenden Unterrichts. (…) Sie sind Voraussetzung für erfolgreiches und verantwortungsvolles Handeln.» (Art. 2.3) Ebenso verlangen sämtliche Bildungsverordnungen des BBT explizit die Förderung von Selbst-, Sozial- und Methodenkompetenzen.

[2] Die Universität Zürich bietet Kurse zur Förderung von überfachlichen Kompetenzen im universitären Kontext an; ein Dossier dazu findet sich im Internet: www.ueberfachliche-kompetenzen.uzh.ch (Suche: Dossier).

[3] In der Siuz-Qualifikationsbefragung 1998 bezeichneten die KMU Selbständigkeit, Flexibilität, Kommunikationsfähigkeit, Loyalität, Initiative, Pünktlichkeit und Sozialkompetenz als wichtiger als spezielles Fachwissen. (Die Volkswirtschaft 4-2003; www.dievolkswirtschaft.ch/archive/smd.html (Suche: SIUZ)

[4] Handbuch Kompetenzen, Hanspeter Maurer, Beat Gurzeler, hep-verlag, Bern, 2005; DOK Allgemeinbildung, Hanspeter Maurer, Beat Gurzeler, hep-verlag, Bern, 2011

KOMPETENZEN, RESSOURCEN

Kompetenzen sind Fertigkeiten, Fähigkeiten, Eigenschaften oder Haltungen, die es ermöglichen, Anforderungen in komplexen Situationen erfolgreich und effizient zu bewältigen. Darunter versteht man in erster Linie nicht einfach konkrete Verhaltensweisen (z.B. Rechnen oder Sprechen), sondern die Fähigkeit, verfügbare Ressourcen oder Potenziale (z.B. logisches Denken, Wissen, Beurteilen, selbständig Handeln) zu einem gesetzten Ziel zu führen. Eine Person ist also kompetent (bezogen auf einen gewissen Bereich), wenn sie Potenziale kreativ und funktional miteinander kombinieren kann.

Überfachliche Kompetenzen
Kompetenzen können verschiedenen Bereichen zugeordnet werden. Zu den überfachlichen Kompetenzen gehören die Selbst-/Sozialkompetenz, die Methodenkompetenz und die Sprachkompetenz. Überfachliche Kompetenzen sind (schul)fach- und lebensbereichübergreifend relevant. Überfachliche Kompetenzen befähigen zum Handeln. Es reicht nicht, etwas nur zu wissen, man sollte auch im Stande sein, es zu können. So reicht es nicht zu wissen, wie eine Präsentation durchzuführen ist, man muss auch fähig sein, diese überzeugend zu halten. Selbst- und Sozialkompetenz ist eine Voraussetzung, um in verschiedenen beruflichen und privaten Lebenslagen erfolgreich zu handeln.

Quellen: Katharina Maag Merki, Leiterin FS&S Universität Zürich (Evaluation Mittelschulen – überfachliche Kompetenzen, Schlussbericht Erhebung 2008, S. 18) 02/2002; Franz E. Weinert, Konzepte der Kompetenz, Paris: OECD 1999; Leistungsmessung in Schulen 2001

nicht toleriert. Prüfungen werden von den Abwesenden beim nächstmöglichen Termin nachgeholt.

Lassen Sie die Leistungen und Noten eintragen (Selbstmanagement von Zielen und Prioritäten). Selbstkompetente Lernende kennen ihren aktuellen Leistungsstand und tragen Prüfungsnoten in ein Notenblatt ein. Verpasste Einträge werden nicht nachgereicht. Am Ende des Semesters findet ein Gespräch über Leistung und Verhalten statt, in dessen Verlauf die Noten der Lehrperson und der Lernenden verglichen werden. Die Lernenden ziehen eine Semesterbilanz (Selbstreflexion) und setzen sich gemeinsam mit der Lehrperson Ziele für das neue Semester. Das Gespräch wird im Lern- und Arbeitsjournal protokolliert.

Leiten Sie Ihre Lernenden zur Reflexion an (Reflexions- und Lernfähigkeit). Sie fördern die überfachlichen Kompetenzen, wenn Sie den Lernenden Gelegenheit geben, über sich nachzudenken. Aber richtiges Reflektieren will gelernt sein. Ein Lern- und Arbeitsjournal, wie es im «Handbuch Kompetenzen» zu finden ist, leistet gute Dienste. Da viele Lernende mit dem Reflektieren zu Beginn Mühe haben, erfolgen die ersten Einträge gemeinsam unter Leitung der Lehrperson. Mit der Zeit sind die Lernenden fähig, selber über ihre Tätigkeiten und über ihr Verhalten nachzudenken. Vorgegebene Leitfragen unterstützen die Reflexion. Erst wenn die Lernenden tatsächlich über ihre positiven und negativen Erfahrungen schreiben, diese begründen und Erkenntnisse daraus ziehen können, kann man davon ausgehen, dass man selbstverantwortliche Menschen vor sich hat.

Reflexion ist nicht die Lieblingstätigkeit der Lernenden. Während des Unterrichts sollte man nur gezielt und sporadisch Inhalte und Prozesse reflektieren lassen – das können wichtige Lerninhalte oder «Highlights» des Unterrichts sein. Während Projektarbeiten ist ein lückenloses Arbeits- und Lernjournal zu führen. Es erfordert ein Feedback der Lehrperson und muss daher regelmässig von ihr gelesen werden.

Verlangen Sie ein sinnvolles Ablage- und Ordnungssystem (Ordnungs- und Ablagetechnik). Selbstverständlich müssen die Lernenden im Unterricht und zu Hause im Besitz der Unterrichtsmaterialien sein. Daneben sollten sie aber auch die notwendigen Informationen und Materialien bei sich haben (Tabellen, Stundenpläne, Absenzenordnung und -dokumente, Leit- und Qualitätsbilder, Konflikt- und Beschwerdeverfahren

Cédric Styner, Automatiker, 1. Lehrjahr.

Mike Müller, Automatiker, 1. Lehrjahr.

Ethem Luma,Polymech, 1. Lehrjahr.

Jacqueline Fehr, Restaurationsfachangestellte, 1. Lehrjahr.

Tina Lüscher, Coiffeuse, 3. Lehrjahr.

***Hanspeter Maurer** ist Berufsfachschullehrer ABU und Leiter der Fachstelle Qualitätsentwicklung im MBA des Kantons Zürich; er ist zudem Lehrbuchautor und Fachreferent überfachliche Kompetenzen; hanspeter.maurer@mba.zh.ch*

Reflexion ist nicht die Lieblingstätigkeit der Lernenden. Während des Unterrichts sollte man nur gezielt Inhalte und Prozesse reflektieren lassen.

der Schule). Zwar sind viele dieser Inhalte aus dem Internet leicht abrufbar. Fraglich aber ist, ob die richtige Information zum richtigen Zeitpunkt greifbar ist, damit belehrend Einfluss auf das Verhalten der Lernenden genommen werden kann.

Kompetenzen einmalig einführen – danach selbständig anwenden lassen (Selbständigkeit, Eigenverantwortung). Ermöglichen Sie Ihren Lernenden einen schnellen und leicht verständlichen Zugriff auf Beschreibungen, Erklärungen und Anleitungen wichtiger überfachlicher Kompetenzen. Sind die notwendigen Anweisungen und Hilfestellungen kompakt greifbar, lassen sich spezifische überfachliche Kompetenzen je nach Situation für einen Auftrag durch die Lehrperson kurz einführen. Später können die Lernenden die Grundlagen einzelner Kompetenzen konsultieren und situationsgerecht beiziehen. Damit gewinnen sie Zeit, überfachliche Kompetenzen an Handlungsaufträgen zu erweitern. Beispiele:

Methodenkompetenz Informationsmanagement, Ermittlungstechniken, Notiz- und Markiertechnik, Projektmanagement, Zeitmanagement, Dokumentation, Präsentations- und Vortragstechnik, Lern- und Prüfungstechnik, Gruppenarbeitstechnik.

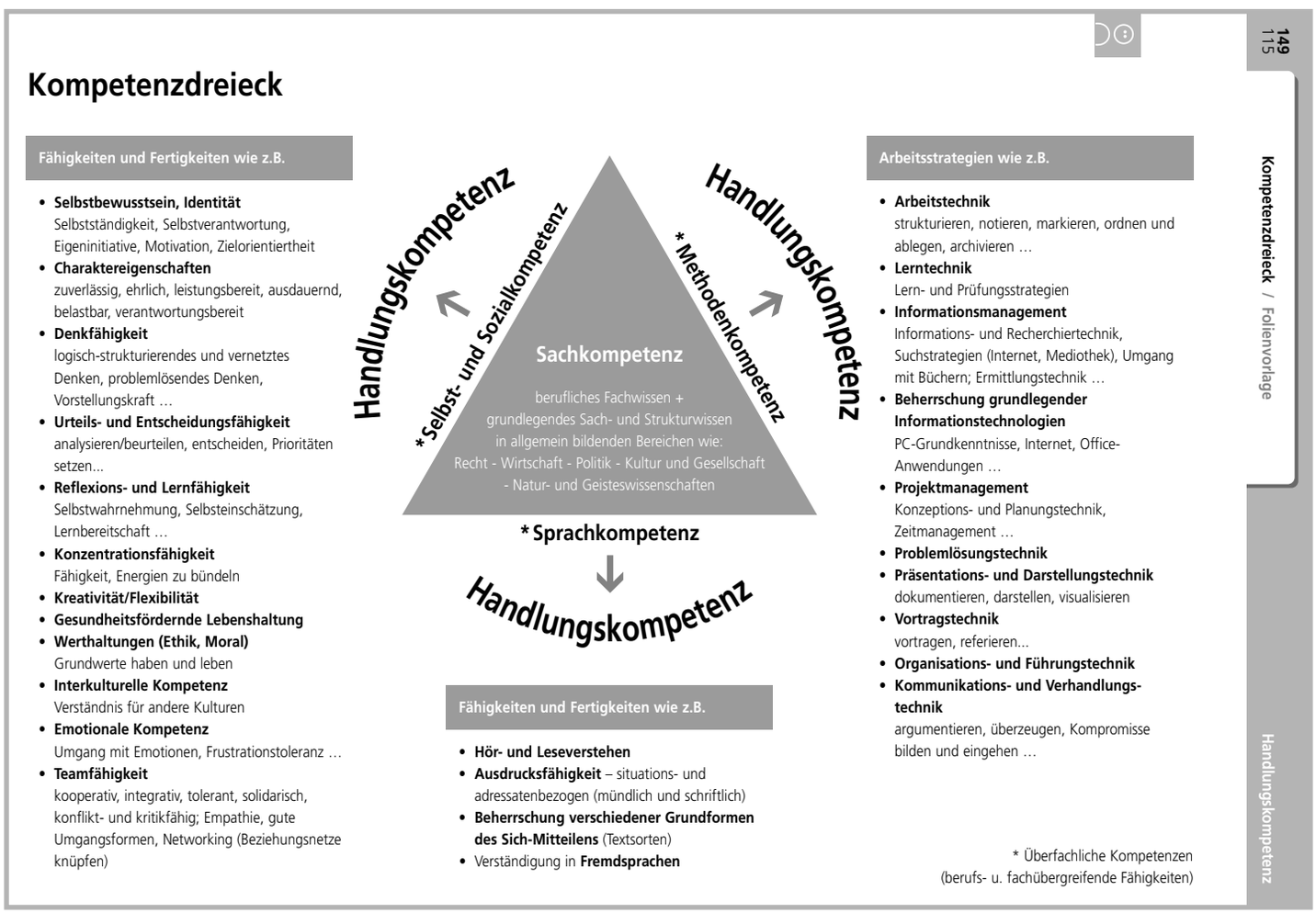
Sprachkompetenz Zusammenfassungen, Stellungnahmen, Berichte, Protokolle, Briefe/E-Mail.

Selbst- und Sozialkompetenz Selbstmanagement, Ziele und Prioritäten setzen, sich motivieren und konzentrieren, erfolgreich im Team mitarbeiten, Stress bewältigen, kreativ sein, korrekt auftreten.

Literatur

Christoph Städeli, Andreas Grassi, Katy Rhiner, Willy Obrist: Kompetenzorientiert unterrichten. Das AVIVA-Modell. hep-verlag 2010, 39 Franken.

Ruth Meyer: Soft Skills fördern. Strukturiert Persönlichkeit entwickeln. hep-verlag 2009, 54 Franken.



Quelle: Hanspeter Maurer, Beat Gurzeler, Handbuch Kompetenzen, Bern 2005, hep-verlag, Bern

LEHRLINGSPREIS 2011

Die Distrelec möchte den Nachwuchs fördern. Deshalb verleiht sie dieses Jahr den Lehrlingspreis 2011 an die besten Absolventen der Lehrabschlussprüfungen in folgenden Berufsgruppen:

Elektroniker/in • Polymechaniker/in • Informatiker/in
Automatiker/in • Elektromonteur/in
Telematiker/in* • Multimediaelektroniker/in*
Physiklaborant/in* • Konstrukteur/in*

* Werden zusammen bewertet

Die Gewinner des Jahres 2010

Mitmachen lohnt sich!
Nebst der Verleihung eines wertvollen Preises werden die Gewinner live den grössten Handelsbetrieb der Schweiz in den Bereichen Elektronik, Elektrotechnik und Datentechnik erleben können.
Die Gewinner erhalten einen Warengutschein:
1. Preis 1500.– CHF
2. Preis 1000.– CHF
3. Preis 500.– CHF

Teilnahmebedingungen:
- Der Preis geht an die Absolventen mit dem besten Notendurchschnitt
- Bei mehreren gleichen Noten entscheidet das Los
- Absender nicht vergessen (Handy, E-Mail (privat und Lehrfirma)
- Pro Beruf werden 3 Preise verliehen

Also, sofort anmelden.
Ihre Lernenden senden eine Kopie ihres Abschlusszeugnisses bis spätestens 26. August 2011 an:

Distrelec
Bereich der
Dätwyler Schweiz AG
Ivana Violi
Grabenstrasse 6
8606 Nänikon
Telefon 044 944 95 37
ivana.violi@distrelec.com
www.distrelec.ch

Distrelec

Audiovisuelle Einrichtungen

- Daten-/ Video-/ Hellraumprojektore & Leinwände
- Audio-& Videogeräte
- Dienstleistungen (Reparaturen, Installationen)

AV-MEDIA & Geräte Service
Gruebstr. 17 • 8706 Meilen • T: 044-923 51 57
www.av-media.ch (Online-Shop!) • Email: info@av-media.ch

ROMAC – office profi – Büro und Schulbedarf
Inhaber: Roman Cuel

Äussere Baselstrasse 308A
CH-4125 Riehen 2
www.romac-riehen.ch

Tel. 061 601 00 60
Fax 061 601 00 62
rcuel@bluewin.ch

Verlangen Sie unseren neuen Katalog

SAL
Schule für Angewandte Linguistik

NEU ab September 2011!
Exklusiver und integraler Lehrgang

Drehbuchautor/-in SAL

- Viersemestrig
- Berufsbegleitend
- Unterricht am Samstag

Infoveranstaltung
Mittwoch, 29. Juni 2011
18.30 Uhr

SAL
Schule für Angewandte Linguistik
Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich
Tel. 044 361 75 55
info@sal.ch

Die SAL ist eduQua zertifiziert.

www.sal.ch

Vorhang auf für eine andere Schule

Vor sieben Jahren begann in Münchenstein eine neue Art von Schule: Unterricht in Räumen ohne Wände. Die Berufsfachschule Gesundheit von Münchenstein ist in einer ehemaligen Lagerhalle untergebracht, die Rücksichtnahme verlangt und zu Entdeckungen einlädt.

Text von *Nadja Leitner und Sabina Mohler*
Fotos von *Stefan Schmidlin*

Acht Uhr dreissig, der Gong ertönt, der Unterricht beginnt. Eigentlich ist heute ein Morgen wie jeder andere. Nach zehn Minuten jedoch ungewohnte Geräusche und viel Bewegung: Die Lernenden strömen in die Unterrichtslandschaft aus, suchen ihre Gruppentische, wo sie arbeiten wollen, stürmen die Tische mit den Lernangeboten und plaudern nebenbei noch über die aktuellen Lebens- und Liebesangelegenheiten. Die Atmosphäre ist vergleichbar mit einem Bienenstock, wenn alle Arbeiterinnen ausschwärmen und nach Nektar suchen. An der Berufsfachschule Gesundheit in Münchenstein haben wieder einmal die Synthesetage begonnen.

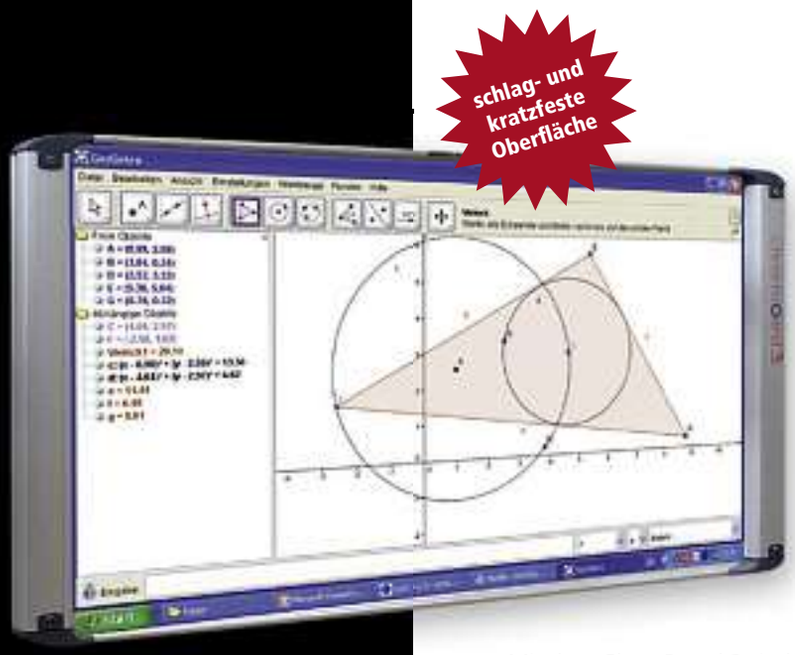
LINIEN, VORHÄNGE, FARBEN

Was wir Synthesetage nennen, ist die vielleicht konsequenteste Nutzung von Unterrichtsräumen, die so gar nicht an eine normale Schule erinnern. Seit 2004 werden rund 1000 Lernende auf der Sekundarstufe II aus den beiden Basler Halbkantonen – das sind insgesamt 54 Klassen – in einem ehemaligen Lagerraum der Firma Spengler in Münchenstein unterrichtet. Dieser riesige Raum hat eine Fläche von über 3000 Quadratmetern und verfügt nur über Aussenwände. Er ist symbolisch durch Bodenlinien und bewegliche Vorhänge unterteilt, über denen man ovale Deckenelemente und Beleuchtungen sieht. Ein durchdachtes Farbkonzept gibt ihm einen zugleich dynamischen und ruhigen Charakter. Wände und Türen eines traditionellen Klassenraums fehlen ganz – «ein Ende der Wände», heisst das neue Raumkonzept. Es ist der Anfang eines neuen Unterrichtsverständnisses, das durch Transparenz und Offenheit gekennzeichnet ist. Die Lehrperson tritt – schon rein räumlich gesehen – aus dem Zentrum.

Die Lernenden im Beruf Fachfrau Gesundheit (FAGE) haben sich inzwischen an ihren Tischen eingerichtet. Ihre anfängliche Betriebsamkeit ist einer konzentrierten Arbeits- und Lernatmosphäre gewichen. Viele haben sich in kleinen Gruppen zusammengesetzt, einige ziehen sich in den «stillen Raum» zurück, andere besprechen mit den anwesenden Lehrpersonen ihre Lernfragen oder lassen sich pflegerische Zusammenhänge erklären. Während der Synthesetage sind alle Vorhänge geöffnet. Die Lernenden haben jetzt Gelegenheit, in ihrem Tempo und nach ihren Bedürfnissen das im Semester Gelernte individuell zu konsolidieren und zu vertiefen. In der Mitte des Raumes stehen Tische mit Lernmaterialien, sogenannte Inseln, die die Lehrpersonen eine Woche lang betreuen. So schaffen wir mit einfachen Mitteln Raum für eine andere Art des Lernens und der Begegnung. Die zwei Synthesetage pro Klasse bilden den Abschluss jedes Semesters in der FAGE-Grundbildung.

Das selbständige Lernen begleiten wir mit verschiedenen Hilfestellungen. So sollen die Lernenden anhand einer Inhaltsübersicht, die die Semesterinhalte zusammenfasst, festlegen, welche Themen sie während der Synthesetage vertiefen wollen. Danach erstellen sie eine Lernplanung, die mindestens drei Lernziele und die Vorgehensweise festhält. Nach den Synthesetagen geben die Lernenden das um die ge-

Impressionen aus der Synthesewoche der Berufsfachschule Gesundheit von Münchenstein. In diesen Räumen findet auch der reguläre Unterricht von insgesamt 54 Klassen statt.



CleverBoard 3

Das interaktive Whiteboard CleverBoard 3 von SAHARA bietet Ihnen eine Vielzahl an Funktionen und macht weitere Präsentationsmedien überflüssig.

- **Interaktives Whiteboard**
- **Projektionswand**
- **Magnetschreibtafel**
- **Copyboard (Tafelmodus)**
- **Digitale Flipchart**
- **Grössen von 60" bis 105"**

Weitere CleverBoard Modelle auch mit Touch-Board-Funktion.

Mit dem CleverBoard 3 sind Sie immer auf der sicheren Seite: schlag- und kratzfeste Oberfläche, abschliessbares Zubehörfach, geeignet für Permanent-Marker und «Vor-Ort-Reparatur» im Servicefall.

sahara

Ott + Wyss AG • Fototechnik • Napfweg 3 • 4800 Zofingen • Telefon 062 746 01 00
info@owy.ch, www.fototechnik.ch

SCHWEIZER JUGEND FORSCHT
LA SCIENCE APPELLE LES JEUNES
SCIENZA E GIOVENTÙ
SCIENZA E GIUVENTAUNA

BCH FPS Berufsbildung Schweiz
Formation professionnelle suisse
Formazione professionale svizzera
Formaziun professionala svizra

Das nationale Projekt «Talent- und Innovationsförderung in der Berufsbildung» von Schweizer Jugend forscht und Berufsbildung Schweiz BCH|FPS zielt auf eine breite Innovationsförderung mit Abschlussprojekten in allen Berufen und allen Regionen der Schweiz sowie die Talentförderung. In diesem nationalen Projekt suchen wir für verschiedene Einzelprojekte

Projektleiter/innen (10 – 30%) aus der Berufsbildung

In dieser Funktion entwickeln Sie in den definierten Teilprojekten Prozesse und setzen diese in den nächsten vier Jahren um. Dazu bewegen Sie sich in verschiedenen nationalen Netzwerken.

Aufgaben

- Definition und Ausarbeitung von Innovations- und Talentförderung bei Lernenden und ihren Abschlussarbeiten als persönliche Weiterentwicklung
- Projekt-Planung und -Steuerung
- Koordination und Umsetzung von Programmen im Gesamtprojekt
- Entwicklung und Realisierung neuer Programme
- Aufbau und Pflege der notwendigen Netzwerke, auch mit der Romandie und dem Tessin

Kenntnisse/Fähigkeiten

- Überzeugende Kommunikations- und Präsentationsfähigkeiten
- Freude an der Entwicklung neuer Ideen und deren Umsetzungen
- Betriebswirtschaftliche Kenntnisse
- Kenntnisse in Französisch, vorzugsweise auch Italienisch
- Erfahrung in der Berufsbildung, Wirtschaft und im Umgang mit Behörden
- Kenntnis des Berufsbildungssysstems

Der Stelle ist per sofort offen und vorerst auf 4 Jahre befristet. Weitere Details entnehmen Sie bitte der vollständigen Stellenausschreibung (www.bch-folio.ch › Ergänzende Dokumente).

zak

Coaching Organisations-Entwicklung Supervision

Mediationsausbildung

M.A. Nachhaltige Entwicklung für Bildung und Soziales

M.A. Management & Innovation

M.A. Mediation und Implementierung von konstruktiven Konfliktlösungssystemen

Workshops

zak.ch
info@zak.ch
Tel. 061 365 90 60

Nadja Leitner *ist Berufsschullehrerin und* ***Sabina Mohler*** *Abteilungsleiterin Berufsmaturität und Qualitätsmanagerin, Berufsfachschule Gesundheit; nadja.leitner@sbl.ch, sabina.mohler@bl.ch*

wonnenen Erkenntnisse ergänzte Blatt den Lehrpersonen ab. Verbindlich und auch einheitlich wird die Pausenregelung gehandhabt.

OFFENES RAUMKONZEPT – OFFENE LERNLANDSCHAFT

Für die Lernenden ist die offene Raumsituation ungewohnt, in der Regel wurden sie in ihren vorangehenden Schulen in geschlossenen Schulräumen unterrichtet. Neben Gruppen, die diskutieren, sitzen Lernende, die still arbeiten. Und während eine ganze Klasse eine Filmsequenz anschaut, konzentriert sich die Klasse nebenan auf die Schilderungen der Klassenlehrperson. Das verlangt Rücksichtnahme und Konzentration. Anfangs fällt das den jungen Leuten nicht nur leicht. Ihre Aufmerksamkeit geht vom Unterrichtsgeschehen weg hin zum Nachbarzimmer. Gerade aber die Notwendigkeit, sich auf das Geschehen im eigenen, unmittelbaren Umfeld zu konzentrieren, erscheint uns im Hinblick auf ihren anspruchsvollen und hektischen Berufsalltag sehr wertvoll. Die Offenheit des Raumes fordert und fördert Selbständigkeit und Verantwortungsbewusstsein.

So ungewohnt die offenen Räume unseres Schulhauses sind, so sehr regen sie zum Entdecken, Fragen und Handeln an. Sie sind eine Einladung, Unterricht neu zu denken, so wie Hartmut von Hentig – der Gründer der Laborschule in Bielefeld, die uns als Vorbild diente – Unterricht neu gedacht hat. Das «Wie» des Lernens, das Lernklima und die Lernmethode sind genauso wichtig wie das «Was». So werden wir Lehrpersonen während der Synthesetage zu Coaches. Da finden viele intensive Lerngespräche statt, die im regulären Unterrichtsalltag oft zu kurz kommen. Dieser Kontakt wird von den Lehrpersonen und den Lernenden gleichermassen geschätzt. Sie nutzen die Gelegenheit, ihre Fragen zu stellen oder Thmen zu besprechen. Herausfordernd ist dabei, nicht zu wissen, mit welchen Fragen die Lernenden an die Lehrpersonen herantreten. Doch da mehrere Lehrkräfte gleichzeitig anwesend sind, führt dies zu Lernprozessen, die Lehrkräfte und Lernende gemeinsam machen.

Nicht selten vermischen sich die Lernenden klassenübergreifend oder übernehmen gar selber die Expertenrolle, indem sie einer Kollegin einen Sachverhalt erklären. Auch die Lehrpersonen gehen neue Beziehungen ein: Ihr Austausch intensiviert sich, was die anderen tun, ist einsehbar und führt zu Gesprächen. Schon werden manche Klassen zuweilen gemeinsam unterrichtet.

Ein weiteres Anliegen unseres Unterrichts ist, dass die Lernenden über Lernstrategien verfügen und sie ihr eigenes Lernen reflektieren. Wir wollen, dass sie von sich aus immer wieder sich und anderen Fragen stellen und lernen, ihr eigenes Lernen zu organisieren. Dieses Anliegen wird unter anderem in den «Reflexionssequenzen» thematisiert. Dabei werden Lernsituationen aus der Praxis verglichen und besprochen. So können wir die Lernenden dafür sensibilisieren, welche Verbindungen die von ihnen real erlebten Situationen zu den Kompetenzen des Bildungsplanes haben.

So ungewohnt die offenen Räume unseres Schulhauses sind, so sehr regen sie zum Entdecken an. Sie sind eine Einladung, Unterricht neu zu denken.

DIE BFG ALS LERNENDE ORGANISATION

Als lernende Organisation sind wir in unseren regelmässigen Weiterbildungen (pro Jahr mindestens eine Woche) stetig dabei, uns mit pädagogischen Themen im Zusammenhang mit dem Raumkonzept auseinanderzusetzen und neue Unterrichtsmöglichkeiten zu erschliessen. Die Erfahrungen, die wir in den Synthesetagen und Reflexionssequenzen machen, fliessen immer stärker in den regulären Unterrichtsalltag ein: Nicht nur die Raumsituation, sondern auch unsere Unterrichtsformen werden immer offener.

f. Un nouveau genre d'école est né il y a sept ans à Münchenstein: l'enseignement se déroule en effet dans des locaux paysagers, sans parois intérieures. Cette école professionnelle consacrée à la santé a emménagé dans une ancienne halle de stockage qui requiert d'avoir des égards pour les autres occupants et invite à la découverte.
www.bch-folio.ch (0311_ leitner_mohler_f)

Laufbahn-Coaching während der beruflichen Grundbildung

In der Berufsfachschule Baden analysieren rund 2000 Schülerinnen und Schüler mit einem modernen, webbasierten Lehrmittel, wo sie beruflich stehen, was ihre Fähigkeiten und Stärken sind und was sie beruflich erreichen möchten. Die Fachleute sind überzeugt, dass es Sinn macht, sich bereits ab dem ersten Lehrjahr mit solchen Fragen auseinander zu setzen.

Nicole Zurbuchen

Silvan Lustenberger klickt «sehr wichtig» an – ohne zu zögern. Die Frage lautete, wie wichtig ihm das Arbeiten in einem Team, das sich Wohlfühlen in einer Gruppe sind. Der Computer verlangt eine Begründung, Silvan Lustenberger schreibt: «Viele Aufgaben lassen sich im Team effizienter lösen.» Die Klasse PM10c der Berufsfachschule Baden arbeitet gerade das zweite Modul des Laufbahn-Portfolios für Berufslernende durch. Mit dem neuen, webbasierten Lehrmittel, das nahtlos an das Berufswahl-Portfolio der Sek I anschliesst, können Berufslernende ihre Laufbahn überprüfen und optimieren – und das vom ersten Lehrjahr an.

«Es war sehr interessant und ich finde es unheimlich wichtig, dass wir jungen Leute einen Leitfaden bekommen haben. Besten Dank.»
Polymechanikerin, 3. Lehrjahr

Die Polymechaniker-Lernenden geben an, welche Bedürfnisse und Interessen ihnen sehr wichtig sind, welche für sie eine gewisse Bedeutung haben und welche unwichtig sind. Aus ihren Angaben wird ein Persönlichkeits-Pass erstellt, welcher anschliessend mit den Anforderungen und Bedürfnissen ihres Berufs verglichen wird. «Das Ziel ist es, dass die Lernenden ihre Bedürfnisse und Interessen kennen und wissen, welche durch den Lehrbetrieb abgedeckt werden», erläutert Lehrer Stefan Schibli, der allgemeinbildende Fächer unterrichtet.

Seit Anfang Jahr nutzen rund 2000 Lernende der Berufsfachschule Baden das interaktive Laufbahn-Portfolio. Davor arbeiteten sie fünf Jahre lang mit «Berufslernende erfolgreich unterwegs», dem Lehrmittel, auf dem das Laufbahn-Portfolio basiert. Beide Arbeitsinstrumente sind vom Bülacher S&B Institut für Berufs- und Lebensgestaltung entwickelt worden.

Das webbasierte Laufbahn-Portfolio entstand in enger Zusammenarbeit mit verschiedenen Lehrpersonen der Berufsfachschule Baden. Das Ziel war es, ein modernes, praxisnahes Arbeitsinstrument zu entwickeln, das auf einem ganzheitlichen Ansatz aufbaut. «Ich glaube, es ist uns gelungen, ein Lehrmittel zu schaffen, das Themen aufgreift, die im Alltag der Berufslernenden wichtig sind», sagt Rektor Rudolf Siegrist.

Die Zusammenarbeit mit dem S&B Institut erlebte Siegrist als sehr fruchtbar. Der Autor Reinhard Schmid sei stets bereit gewesen, ihre Anregungen zu reflektieren und Inputs zu berücksichtigen. «Ich bin überzeugt, dass unsere Schule mit diesem Arbeitsinstrument den Berufslernenden einen Mehrwert bieten kann», meint Rudolf Siegrist.

Rudolf Siegrist
Rektor, Berufsfachschule Baden, BBB

Eine längerfristige Perspektive

Es ist ruhig im Klassenzimmer, 21 Augenpaare sind auf die Bildschirme gerichtet. Hin und wieder schielt ein Schüler zu seiner Sitznachbarin hinüber. «Sag' mal, was hast du bei «experimentieren/analysieren» angeklickt? Ist dir das wichtig?» fragt ein 17-Jähriger.

«Der Berufs-Pass spiegelt die momentane Situation wider, in der sich die Lernenden im Augenblick befinden», sagt Lehrer Stefan Schibli. «Am Anfang der Ausbildung sind viele Polymechaniker-Lernende hauptsächlich mit Feilen beschäftigt. Das ist nicht so spannend.» Aufschlussreich

werde es sein, die drei Momentaufnahmen, die am Anfang, in der Mitte und gegen Ende der beruflichen Grundbildung gemacht werden, miteinander zu vergleichen.

Stefan Schibli hält kurz inne, sagt dann nachdenklich: «Das Laufbahn-Portfolio hat meinen eigenen Horizont erweitert. Heute lege ich den Fokus stärker auf die Zeit nach der beruflichen Grundbildung und nicht nur auf die Lehrabschlussprüfung.» Er findet, dass das Lehrmittel den Jugendlichen eine längerfristige Perspektive aufzeigt. «Wenn sie sich mit der Berufs-Hitparade beschäftigen, sehen sie Möglichkeiten, wohin ihr Weg auch noch führen kann.»

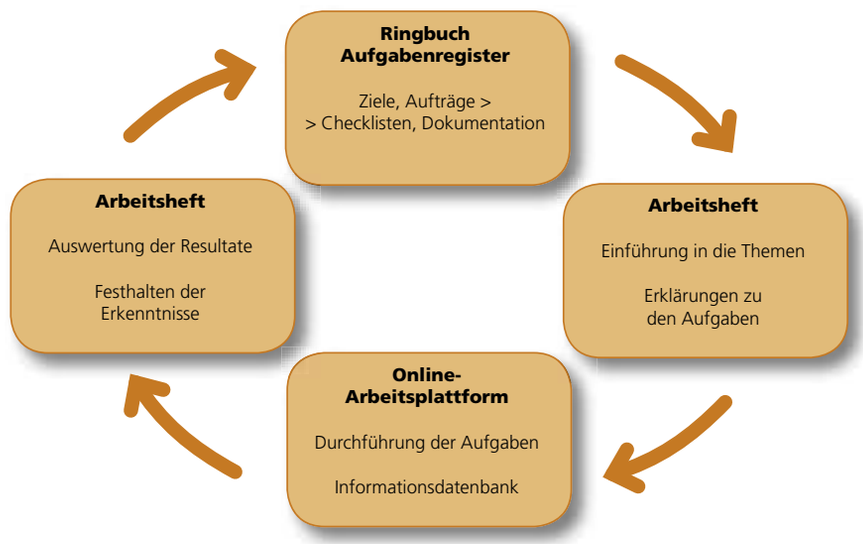
«Gute Fragebogen, tolle Sache, danke.»

Automechaniker, 1. Lehrjahr

Rektor Rudolf Siegrist sieht das ähnlich: «Die Jugendlichen werden zu Akteuren. Sie werden nicht mehr wie ein Spielball herumgeworfen, lassen nicht mehr den Zufall entscheiden, sondern können ihre Fähigkeiten gezielt einsetzen.» Für Siegrist ist das Laufbahn-Portfolio eine Orientierungshilfe, die den Jugendlichen aufzeigt, wo ihre Stärken und Schwächen liegen. Für die Umsetzung des Projekts erhielt der Rektor im Jahr 2008 eine Auszeichnung der Stiftung Enterprise.

Inzwischen machen sich die Schülerinnen und Schüler an die Auswertung. Die Zuschauerin merkt sofort: Die Jugendlichen sind mit dem Computer genauso vertraut wie frühere Generationen mit der Wandtafel. Zeitraubende und mühsame Auswertungsberechnungen nimmt ihnen heute der Computer ab. Die Resultate werden abgespeichert und ausgedruckt.

Ablauf der Arbeit mit dem Laufbahn-Portfolio



Bei allen Lernenden der Klasse PM10c stimmt der Berufs-Pass in vielen Bereichen mit dem Persönlichkeit-Pass überein. Bei Silvan Lustenberger beispielsweise deckt der Beruf eine Reihe ganz unterschiedlicher Interessen ab, manche jedoch nur teilweise. Das stört den jungen Mann nicht. «Ich bin sehr vielseitig interessiert. Dies alles im Beruf auszuleben, ist gar nicht möglich», meint der 17-Jährige. Als Beispiel nennt er den Umgang mit Sprache: «Den pflege ich vor allem in der Freizeit.»

«Bisher fehlte mir ein gut strukturiertes Lehrmittel, und ich war auch nicht spezifisch geschult. Planung und Durchführung haben sich stark verbessert, mich aber auch entlastet.»

Lehrperson

Stefan Schibli stimmt zu: «Es ist unmöglich, dass ein Beruf alle Bedürfnisse abdeckt.» Im zweiten Kapitel des Laufbahn-Portfolios gehe es zunächst darum, die eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen, erläutert Schibli. Er ermuntert seine Schüler zu prüfen, wie sie die Interessen, die nicht durch den Beruf abgedeckt sind, in ihre Freizeitaktivitäten integrieren können.

Die richtige Ausbildung gewählt

Der Polymechaniker-Lernende Philipp Häfeli ist mit seinem Lehrberuf zufrieden. Trotzdem hätte er nicht erwartet, dass die Übereinstimmung zwischen Berufs- und Persönlichkeits-Pass so gross ist. «Es gibt kaum Abweichungen.» Er lehnt sich zufrieden zurück. «Das Ergebnis bestätigt mir schwarz auf weiss, dass ich die richtige Ausbildung gewählt habe.» Auf Nachfrage sagen alle Schüler, dass sie glauben, dass sie den richtigen Beruf ausgesucht haben.

Das ist nicht überall so. Unlängst fiel Rudolf Siegrist bei einem Klassenbesuch ein Diagramm auf, bei dem die Abweichungen wesentlich grösser als die Über-

einstimmungen waren. Der Rektor sprach die junge Frau – eine Köchin – an und erfuhr, dass sie sich im Lehrbetrieb überhaupt nicht wohl fühlte. «Ich finde es wichtig, dass wir als Schulbetrieb solche Situationen frühzeitig erkennen, damit wir den Lernenden möglichst rasch professionelle Hilfe anbieten können», sagt Siegrist. Der Rektor ist überzeugt, dass es Sinn macht, bereits im ersten Lehrjahr eine Standortbestimmung durchzuführen. «Ein Arbeitsinstrument wie das Laufbahn-Portfolio ist auch für Jugendliche hilfreich, die das Gefühl haben, im falschen Beruf zu sein – und die deswegen eine Krise haben», findet Siegrist. Oft hätten solche Schüler das Gefühl, in eine Sackgasse geraten zu sein. Der Rektor ist überzeugt, dass Lehrabbrüche verhindert werden können, wenn den Betroffenen neue Perspektiven aufgezeigt werden können.

«Erfolge beruhen auf einer nüchternen Selbsteinschätzung, aber auch auf Gelassenheit. Eine solche biografische Kompetenz wird mit diesem Lehrmittel in hervorragender Weise unterstützt.»

Prof. Dr. Philipp Gonon, Lehrstuhl für Berufsbildung, Universität Zürich

Reinhard Schmid, der Autor des Laufbahn-Portfolios, weiss aus seiner langjährigen Erfahrung als Berufs- und Laufbahnberater, dass die meisten Krisen im ersten und zweiten Lehrjahr auftreten. In den ersten beiden Lehrjahren werden wesentlich mehr Ausbildungen abgebrochen als im dritten und vierten Lehrjahr. Als Reinhard Schmid das Laufbahn-Portfolio erarbeitete, strebte er zwei Hauptziele an: Die Anzahl der Lehrabbrüche zu senken und den Blick der Lernenden für ihre Zukunftsperspektiven zu öffnen.

Lehrer Stefan Schibli
mit den Schülern Philipp Häfeli und Silvan Lustenberger, Berufsfachschule Baden (v.l.n.r.)

Stefan Zurkirchen
Prorektor, Berufsbildungszentrum Bau und Gewerbe, Luzern

Berufslernende übernehmen Eigenverantwortung

Auch Stefan Zurkirchen, Prorektor des Berufsbildungszentrums Bau und Gewerbe in Luzern, findet es wichtig, dass sich die Lernenden ab dem ersten Lehrjahr und nicht erst kurz vor der Abschlussprüfung mit ihrer beruflichen Zukunft auseinander setzen. Deshalb hat er das Laufbahn-Portfolio als Pilotprojekt in acht Elektroinstallateur- und drei Malerklassen eingeführt.

«Ein sehr gutes Lehrmittel, das optimal in den Schullehrplan eingebracht werden kann.»

Lehrperson

«Ich bin von dem Lehrmittel völlig überzeugt und bin froh, dass die PHZ dazu eine Weiterbildung für Berufsfachschullehrpersonen anbietet», sagt Zurkirchen. «Das Lehrmittel befähigt die Lernenden, Eigenverantwortung zu übernehmen und Krisen zu bewältigen.»

In der Realität sei es leider so, dass viele Lernende noch kurz vor dem Abschluss der beruflichen Grundbildung keine Ahnung hätten, wie es beruflich weitergehe. «Viele Entscheide werden dem

Zufall überlassen», weiss Zurkirchen. Die Schülerinnen und Schüler entwickeln mit Hilfe des Laufbahn-Portfolios realistische Pläne für die Zukunft. «Sie nehmen ihr Schicksal selber in die Hand und entscheiden sich bewusst für eine Laufbahn», erläutert der Prorektor. Erfahrungsgemäss sei der Übergang von der beruflichen Grundbildung ins Berufsleben für viele junge Menschen eine «schwierige Schnittstelle». Zurkirchen ist überzeugt, dass die Arbeit mit dem Lehrmittel erfolgreich sein wird und es den Lernenden helfen wird, den Sprung in die Berufswelt zu meistern. Sehr gut gefällt ihm am Laufbahn-Portfolio, dass der ganzheitliche Ansatz im Zentrum steht, die Entwicklung der individuellen Persönlichkeit.

«Gutes Thema, ich habe enorm profitiert.»
Koch, 3. Lehrjahr

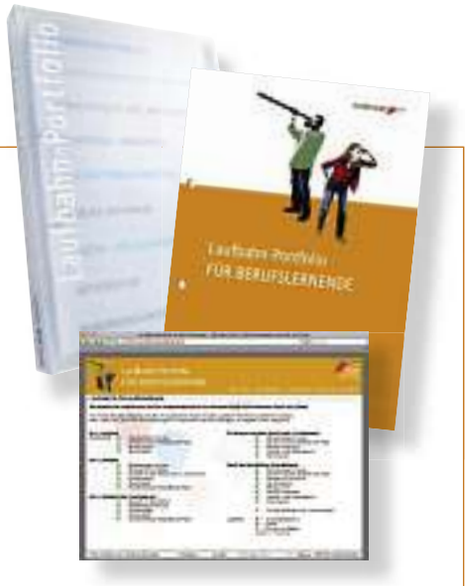
Inhalt des Lehrmittels

Das Laufbahn-Portfolio ist in die folgenden neun Lerneinheiten eingeteilt, die im Verlauf der Lehrzeit durchgeführt werden.

- Standortbestimmung
- Persönlichkeits-Pass/Berufs-Pass
- Lernstrategie, Wochenplan
- Selbstbild/Fremdbild
- Zukunft im Berufsfeld
- Berufs-Hitparade
- Lebens- und Bildungsplan
- Zielsetzung und Aktionsplan
- Bewerbungsunterlagen

Die Lernenden besprechen ihre Resultate mit ihrem Laufbahn-Coach (Vertrauensperson, z.B. Lehrmeister, Lehrer, Eltern).

DAS LAUFBAHN-PORTFOLIO



Patronat

Berufsbildung Schweiz (BCH), der Dachverband der Berufsfachschulen und -lehrpersonen hat in einer Umfrage festgestellt, dass das Thema Lehrabbruch die Ausbildner stark beschäftigt. Da es ihm ein Anliegen ist, die Anzahl Lehrabbrüche zu senken, hat BCH zusammen mit Lernzentren für die Wirtschaft (LfW) das Patronat für das Laufbahn-Portfolio für Berufslernende übernommen.

Mit diesem neuen Lehrmittel und dem Berufswahl-Portfolio für die Sek I kommt das S&B Institut der Forderung von Bund und Kantonen nach (gem. Schlussbericht der EDK zum Projekt Nahtstelle vom 31.1.2011), Jugendliche von der Sekundarstufe I über die Sekundarstufe II ins Wirtschaftsleben professionell zu begleiten.

Schulung für Lehrpersonen

Für Lehrpersonen, die mit dem Laufbahn-Portfolio arbeiten möchten, bietet das S&B Institut Schulungen an. Unter Tel. 044 864 44 44 sind Informationen zur Umsetzung erhältlich.

Weitere Informationen

Weitere Details über das Lehrmittel, einen Projekt- und Evaluationsbericht sowie Bestellmöglichkeit gibt es unter
www.laufbahn-portfolio-berufslernende.ch.

Bestellt werden kann das Lehrmittel auch unter www.shop.sdbb.ch und www.s-b-institut.ch > Buchshop.

S&B Institut

Herausgeber:

S&B Institut für Berufs- und Lebensgestaltung AG
Marktgasse 35, CH-8180 Bülach
Tel. 044 864 44 44, Fax 044 864 44 40
info@s-b-institut.ch
www.s-b-institut.ch

STIFTUNG
SPERANZA

CHF 5000 für Deine Weiterbildung!

- **Du hast keinen Job?**
- **Du hast eine Lehre abgeschlossen?**
- **Du bist unter 25 Jahre?**
- **Du suchst eine neue Herausforderung, willst Dich beruflich weiterbilden?**

Wir unterstützen Dich dabei! Du erhältst 50% (maximal CHF 5000) als Beitrag an Deine Weiterbildung!

Weitere Informationen sowie das Anmeldeformular findest Du unter: **www.stiftungsperanza.ch** und «Weiterbildung» oder unter: **www.stabilisierung.ch**

Wir schaffen berufliche Perspektiven.

Mehr Informationen unter www.bch-fps.ch

KANTONALSEKTIONEN

AG Verein der Lehrpersonen an Berufsschulen des Kantons Aargau, michael.lucas@bzf.ch
BL Berufsbildung Baselland, markus.steiner@aprentas.com
BE Fraktion Bernischer Berufsschullehrkräfte, thomas.etter@bfemmental.ch
FR Association fribourgeoise de l'enseignement professionnel, bader.resch@bluewin.ch
GL Glarner Verband für Beruflichen Unterricht, egutknecht@bsziegelbruecke.ch
GR Berufsbildung Graubünden, gianreto.gujan@gbchur.ch
JU Association des maîtres des écoles professionnelles du Jura bernois, samrohrbach@bluewin.ch
LU Kantonalverband Luzern für beruflichen Unterricht, hermann.fries@edulu.ch
NE Syndicat autonome des enseignants neuchâtelois, president@saen.ch
SH Berufsbildung Schweiz Kantonalsektion Schaffhausen, rapold@bbz-sh.ch
SO Kantonalverband der Lehrkräfte an Berufsschulen, eric.schenk@gibs-so-so.ch
SG St. Gallen / Appenzell, daniel.thommen@bzbuchs.ch
SZ Verein Schwyzer Berufsschullehrkräfte, walter.schoenbaechler@bluewin.ch
TG Thurgauer Berufsschulkonferenz, matthias.gehring@bildungthurgau.ch
VS Walliser Verband für beruflichen Unterricht, david.moret@swissinfo.org
ZH Zürcher Verband der Lehrkräfte in der Berufsbildung, t.bernegger@swissonline.ch

FACHSECTIONEN

AOCH, Augenoptiker, sven.mehnert@tbz.ch
Vereinigung der Metallbaufachlehrer, thomas.wuethrich@gibthun.ch
Maschinenbau-, Elektro- und Informatikfachlehrer Verband, rolf.frei-pellegrini@bluewin.ch
Verband für allgemeinbildenden Unterricht, peter.wyss@svabu.ch und atorriani@gibz.ch
Vereinigung der Berufsschullehrer für Automobiltechnik, m.buettler@svba.ch
Vereinigung für Sport an Berufsschulen, cderungs@bluewin.ch
Verband BerufsschullehrerInnen im Gesundheitswesen Schweiz doris.kuenzi@bluewin.ch
Bildungsnetz Schweizer Schreiner, bin, albert.isler@bin.ch, www.bin.ch
Verein Schweizer Floristenfachschullehrpersonen, therese.fierz@bzr.ch
Vereinigung der Lehrpersonen grafischer Berufe, peter.steingruber@edulu.ch
Coiffeurfachlehrer-Vereinigung, heinz.lehmann@scfv.ch
Vereinigung der Lehrpersonen Polydesign 3D, r.hauser@sfgb-b.ch
Interessengemeinschaft Lehrkräfte Zahntechnik IGLZ, erich.vonlanthen@gbssg.ch
Landmaschinen-, Motorgeräte- und Baumaschinen-Fachlehrer-Vereinigung, christian.schmid@sbl.ch
Verband der Haustechnik-Fachlehrer, arnold.bachmann@bluewin.ch
constructa – Vereinigung der Lehrpersonen im Berufsfeld Raum- und Bauplanung, p.labhart@bbm-kreuzlingen.ch
Verband der Ingenieur-AgronomInnen und der Lebensmittel-IngenieurInnen, nicolas.fellay@vsgp-ums.ch
Verband der Lehrerinnen und Lehrer an Kaufmännischen Berufsfachschulen, astrid.bapst@wksbern.ch
Verband Schweizerischer Werkstattlehrer, bb.muehlethaler@eblcom.ch
Société vaudoise des maîtres de l'enseignement professionnel, cyril.curchod@svmep.ch
Verein der bernischen Landwirtschaftslehrer, roland.biedermann@vol.be.ch
Fachverband Berufsmaturität Schweiz, p.j.danhieux@bluewin.ch
Lehrkräfte Naturberufe sowie der bäuerlichen Hauswirtschaft, oliver.wegmueller@bd.zh.ch

Erich Vonlanthen, 64, arbeitet als Berufskundelehrer für Zahntechnik am Gewerblichen Berufs- und Weiterbildungszentrum St.Gallen; erich.vonlanthen@gbssg.ch

ZUM DRITTEN MAL PRÄSIDENT

Interessengemeinschaft Lehrkräfte Zahntechnik IGLZ

Bis vor Kurzem hiess Ihr «Verband Schweizerische Fachlehrkräftevereinigung Zahntechnik». Warum der neue Name? Zum einen hatte es immer wieder Verwechslungen mit dem Verband der Lehrpersonen für Dentalassistentinnen gegeben. Zum anderen wollten wir uns etwas neuen Schwung geben. Ich bin zum dritten Mal Präsident. Wir sind eine kleine Gruppe, 22 Mitglieder, und davon unterrichten die meisten nur in einem Nebenamt. Ein neuer Name signalisiert den Willen zum Aufbruch.

Welche Aufgaben hat denn ein so kleiner Verband? Die Aufgaben sind dieselben wie bei einem grossen Verband. Wir beteiligen uns an der Arbeit an der Bildungsverordnung, entwickeln gemeinsame Lehrabschlussprüfungen oder führen Weiterbildungen durch. Kürzlich haben wir wichtige Hersteller aus ganz Europa zu einem Workshop mit Lehrpersonen, üK-Leitern und Chefexpertinnen eingeladen. Das war ein Riesenerfolg. Überhaupt ist die Pflege von Kontakten mit der Dentalindustrie für uns lebenswichtig. Wir erhalten Demomaterialien, Gerätschaften, Muster und vieles mehr für unsere Schulen. Ein Keramikofen kostet rund 10 000 Franken!

Verfügt Ihr Beruf über ein Lehrmittel? Wir arbeiten mit einem Grundlagenbuch aus Deutschland, Lehrmittel aus der Schweiz gibt es keine. Die Unterrichtsmaterialien muss jeder Lehrer weitgehend selber zusammenstellen.

Könnten Sie Ihren Beruf Zahntechniker nicht mit anderen fusionieren? Derlei Überlegungen habe ich auch schon angestellt, aber das Ergebnis ist ernüchternd. Nicht einmal mit den Dentalassistentinnen haben wir viele Gemeinsamkeiten.

Wie verändert sich der Beruf der Zahntechnikerinnen? In den letzten fünf Jahren erlebten wir eine rasante Entwicklung in der digitalen Verarbeitung (Cad/Cam-Technik) von Zahnersatz. Bereits gibt es Zahnarztpraxen, die ihre Scans per Internet in die Labors schicken.

Dann ist der Schritt nach China nicht mehr weit. Ja, leider! Es gibt Zahnärzte, die die Abformungen der Kiefer nach China schicken, um dort viel günstiger Zahnersatz herstellen zu lassen. Diese Entwicklung bereitet uns natürlich Sorge! Aber noch immer erhält, wer gute, präzise Arbeit liefert, in der Schweiz genügend Aufträge.

der bildungsverlag

hep verlag ag

Brunngasse 36
Postfach
3000 Bern 7

Fon 031 310 29 29
Fax 031 318 31 35
info@hep-verlag.ch

Ausgabe A
3. Auflage 2011
208 Seiten, A4, Broschur
CHF 40.– / EUR 27.–
ISBN 978-3-03905-623-1

CD-ROM für Lehrpersonen
Didaktische Hinweise, Lösungen, Zusatzmaterialien
2. Auflage 2011
CHF 69.– / EUR 53.–
ISBN 978-3-03905-653-8

Ausgabe B
1. Auflage 2011
256 Seiten, A4, Broschur
CHF 44.– / EUR 29.–
ISBN 978-3-03905-654-5

CD-ROM für Lehrpersonen
Didaktische Hinweise, Lösungen, Zusatzmaterialien
1. Auflage 2011
CHF 69.– / EUR 53.–
ISBN 978-3-03905-655-2

Das Arbeitsbuch «Deutsch im ABU» ist der produktiven und normativen Sprachkompetenz gewidmet, die Lernziele basieren auf dem «Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen» (GER). Indem das Lehrmittel die gezielte Sprachförderung mit den Themen des allgemeinbildenden Unterrichts verknüpft, setzt es einen zentralen Leitgedanken des ABU-Rahmenlehrplans von 2006 um.

Einen detaillierten Überblick über die inhaltliche Struktur der beiden Ausgaben (Themen, Textsorten und Sprachtraining) finden Sie unter www.hep-verlag.ch.

www.lehrmittelshop.ch

Die beste Adresse, wenn es um Fachbücher und Lehrmittel im Aus- und Weiterbildungsbereich geht

SNV SHOP
Swiss Association for Standardization

Unsere Passion

Wir beraten und beliefern Fachhochschulen, Berufs- und Mittelschulen sowie Medio- und Bibliotheken kompetent und individuell. Rufen Sie uns an, oder besuchen Sie unsere Webseite.

SNV shop
Schweizerische Normen-Vereinigung
ein Joint Venture mit
TFV Technischer Fachbuch-Vertrieb AG
Bürglistrasse 29
CH-8400 Winterthur
Telefon +41 (0)52 224 54 33
Fax +41 (0)52 224 54 38
info@lehrmittelshop.ch
www.lehrmittelshop.ch

Ihre Vorteile

- Beschaffung aller Lehrmittel und Titel aus sämtlichen Verlagen
- Persönliche Beratung
- Individueller und schneller Lieferservice zu besten Konditionen
- Einrichten von Lehrmittelausstellungen vor Ort
- Spezieller Rabatt für SchülerInnen und StudentInnen
- Portofreier Versand bei Bestellung über www.lehrmittelshop.ch
- Kompetenter Partner mit über 60 Jahren Erfahrung im Buchwesen

STANDARDIZATION participate
SUPPORT get it
SHOP update

Die EU-Bildungsprogramme auf Internet: www.ch-go.ch.

Energieeffiziente Nutzung von IT-Geräten

Die heranwachsende Generation ist gefragt. Der sorgfältige Umgang mit der Umwelt ist heute wie auch in Zukunft ein zentrales Thema. Deshalb hat das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) es sich zum Ziel gemacht, junge Leute im Umgang mit der Umwelt – dazu gehört der Verbrauch von elektrischer Energie – auszubilden. Das BFE (Bundesamt für Energie) und der SWICO (Schweizerischer Wirtschaftsverband der Anbieter von Informations-, Kommunikations- und Organisationstechnik) erarbeiteten entsprechende Ausbildungsunterlagen. Mit ihnen lernen die jungen Leute die Möglichkeiten kennen, IT-Arbeitsplätze energieeffizient zu nutzen, beim Entwurf von Netzwerken auf den Energieverbauch zu achten und damit Kosten zu sparen. Ausserdem wird vermittelt, wie sie die Benutzer von IT-Geräten zum Thema «Energieeffizienz» beraten können.

Die vorbereiteten Lektionen stehen im Internet unter www.energybrain.ch gratis zur Verfügung, vier davon sind interaktiv und via educanet2 erhältlich.

Qualitätssteigerung bei der höheren ICT-Berufsbildung: Vier neue Fachausweise

Um den Betrieben und Verwaltungen der Schweiz eine ausreichende Anzahl genügend qualifizierter ICT-Fachkräfte zur Verfügung zu stellen, hat ICT-Berufsbildung Schweiz gemeinsam mit Vertretern aus Wirtschaft, Berufsbildung und Verwaltungen vier neue eidgenössische ICT-Fachausweise geschaffen: ICT-Applikationsentwicklung, ICT-System- und Netzwerktechnik, Wirtschaftsinformatik sowie Mediamatik. Die ersten Kurse sollen ab Herbst 2011 stattfinden, die ersten Prüfungen ab 2013. Bis dahin wird noch der derzeitige eidgenössische Fachausweis Informatik geprüft.

www.ict-berufsbildung.ch

Wettbewerb für die besten Lernenden

Die Firma Distrelec fördert den Nachwuchs. Deshalb verleiht sie auch dieses Jahr den Lehrlingspreis 2011 an die besten Absolventen der Lehrabschlussprüfungen in folgenden Berufsgruppen: Elektroniker, Polymechanikerin, Informatiker, Automatikerin, Elektromonteur, Telematikerin, Multimediaelektroniker, Physiklaborantin, Konstrukteur. Der Preis wird an die Absolventen mit dem besten Notendurchschnitt vergeben.

Die Gewinner erhalten einen Warengutschein im Wert von 500 bis 1500 Franken. Anmeldeschluss ist der 26. August. www.distrelec (›Info Center; ›News)

7. Schweizer Heilpädagogik-Kongress: Auffälliges Verhalten

Aggressive Kindergartenkinder, randalierende Jugendliche, erwachsene Menschen mit Aggressionen gegen sich und andere – Fachpersonal, Betroffene und Umwelt sind heute gefordert. Sowohl die Heil- und Sonderpädagogik als auch Fachleute der Regelschule müssen sich mit Verhalten, das untragbar scheint, auseinandersetzen. Diesem Thema widmet sich der 7. Schweizer Heilpädagogik-Kongress vom 31. August bis 2. September 2011, Unitobler, Bern. Hauptreferate: Allan Guggenbühl, Anton Strittmatter, Birgit Herz, Myriam Squillaci Lanners, Lise Gremion, Marc Getzmann. Zudem gibt es viele spannende Workshops, Diskussionen und Präsentationen.

www.szh.ch/kongress

Zwei Programme für Praktika in einer neuen Umgebung

Berufserfahrung in einer anderen Sprachregion der Schweiz oder im Ausland erlangen: Die Austauschprogramme Piaget und Leonardo da Vinci bieten Praktika für die Absolventen der beruflichen Bildung an.

Piaget und seine Aktivität «Offene Stellen» bieten jungen Arbeitslosen Praktika von maximal sechs Monaten in einer anderen Sprachregion der Schweiz an. Teilnehmer an diesem Programm arbeiten zu 80 Prozent in einem Betrieb und widmen sich zudem dem Erlernen der Sprache.

Das Programm Leonardo da Vinci ermöglicht Praktika von 2 bis 26 Wochen in einem Betrieb von einem der 33 Länder, die sich am Programm «Lebenslanges Lernen» beteiligen.

www.ch-go.ch; Piaget: l.fassora@chstiftung.ch; Leonardo da Vinci: f.balthasar@chstiftung.ch

chTwinning – die neue Plattform für Klassenaustausch

Die neue chTwinning-Plattform der ch Stiftung ist eine Online-Partnerbörse für den Klassenaustausch innerhalb der Schweiz und mit aussereuropäischen Ländern. Sie wurden im Mai auf www.ch-go.ch aufgeschaltet und bringt Lehrerinnen und Lehrer und ihre Schulklassen in Kontakt mit anderen Klassen.

Dank diesen vielseitigen Darstellungsmöglichkeiten können sich Projektinitianten und ihre Schulklassen auf eine ansprechende Art präsentieren. Verschiedene Suchoptionen stehen zur Verfügung, unter anderem die gewünschte Austauschsprache, das Alter der Schülerinnen und Schüler oder der gewünschte Austauschzeitpunkt.

www.ch-go.ch, c.meier@chstiftung.ch

respect ©opyright!

Die schweizerischen Urheberrechtsgesellschaften haben eine Unterrichtseinheit «respect ©opyright!» entwickelt. Sie soll den Jugendlichen auf der Sekundarstufe I und II den korrekten Umgang mit dem Urheberrecht näherbringen. Im Zentrum steht eine Zeitung, welche urheberrechtliche Inhalte kreativ und realitätsnah vermittelt. Sie thematisiert verschiedene Aspekte des Urheberrechts und beleuchtet diese aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Sie schafft damit eine Basis für den Unterricht.

Die Zeitung zum Urheberrecht kann kostenlos (Pakete à 10 Stück: info@hep-verlag.ch)

DAS ABC DER BERUFSBILDUNG

SGB-Broschüre «Lehrlings- und Jugendrecht von A-Z» erneuert

Lehrlinge und Jugendliche müssen sich nicht alles gefallen lassen. Dabei gilt: gut informiert ist halb gewonnen. Der Bestseller «Lehrlings- und Jugendrecht von A bis Z – Ich kenne meine Rechte» wird erneut aktualisiert und ergänzt.

Die Broschüre erklärt wichtige Begriffe und enthält Tipps, Adressen und weiterführende Links rund um die Themen Berufsbildung und Arbeit. Von A wie Absenzen bis Z wie Zeugnis. Die 15. Auflage wurde u.a. ergänzt mit Stichworten wie «Prekäre Arbeit», «Arbeit auf Abruf», «Lohndumping», «Arbeitssicherheit» und «höhere Berufsbildung».

Die SGB-Broschüre ist für 4 Franken (ab 20 Ex. 3.50 Franken) plus Versandspesen erhältlich in d, f, i unter www.gewerkschaftsjugend.ch oder bei SGB, Monbijoustrasse 61, Postfach, 3000 Bern 23, Telefon 031 377 01 01

Werden Sie Lerntherapeut/-In

Als LerntherapeutIn helfen Sie Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, ihre Stärken zu entwickeln und persönliche Lernwege zu erarbeiten.

Gerne senden wir Ihnen unsere detaillierten Unterlagen zum dreijährigen Ausbildungslehrgang! EDUQUA zertifiziert

www.lerntherapie.edu ilt@lerntherapie.edu

ilt INSTITUT FÜR LERNTHERAPIE AG
Vordergasse 76
8200 Schaffhausen
Tel. 052 625 75 00
ilt@lerntherapie.edu
www.lerntherapie.edu

bestellt werden. Ergänzt wird die Zeitung durch Materialien für Lehrpersonen wie Arbeitsblätter und Vertiefungstexte, die unter www.hep-verlag.ch kostenlos bereitstehen.

Dokumentarfilm «Die Deutschklasse»

Kinder, die in die Schweiz kommen und kein Deutsch sprechen, können sich in einer spezifischen Klasse die Sprache und weitere Kenntnisse für die Schule aneignen. Trotzdem landet manchenorts ein Teil dieser Kinder nach dem Übertritt bald in Sonderklassen. Nach wie vor macht kaum ein Ausländerkind die Matura. Der Film von Paul Riniker will ein grösseres Verständnis für die Situation dieser Kinder wecken. Er bietet Anregungen für die Auseinandersetzung mit dem Thema Integration. Die DVD ist ein Dokumentarfilm, kein Lehrfilm.

Arbeitsmaterialien unter www.phsh.ch ›Forschung > Forschung und Entwicklung > Entwicklung/ Unterrichtsmaterial > Die Deutschklasse. Die DVD wird gegen eine Gebühr von Fr. 10.– kostenlos abgegeben. Note mit Empfängeradresse an: «leu & partner», Im Stemmerli 1, 8200 Schaffhausen

BIBB-Berufsbildungskongress im September: Internationale Themen

Vom 6. BIBB-Berufsbildungskongress werden nach Auffassung des neuen BIBB-Präsidenten, Friedrich Hubert Esser, wichtige Impulse und Signale für die weitere Entwicklung der beruflichen Bildung in Deutschland ausgehen: «Insbesondere zu den Themen Übergangsmanagement, Kompetenzentwicklung, Gestaltung nachhaltiger und zukunftsfähiger Berufsbilder, Nachqualifizierung An- und Ungelernter, Fachkräftesicherung und Internationalisierung der Berufsbildung werden wir neue Erkenntnisse präsentieren, Konzepte vorstellen, Impulse setzen und die berufsbildungspolitische Debatte befördern.»

Begleitet wird der 6. BIBB-Berufsbildungskongress von einer Ausstellung, auf der Vertreter der Bildungswirtschaft über die neuesten Angebote für die tägliche Praxis am Arbeitsplatz oder im Unterricht informieren. Die Ausstellung wird organisiert vom Didacta-Verband.

www.bibb.de/berufsbildungskongress

Landesmuseum Zürich: Themenführung 40 Jahre Frauenstimmrecht sowie WWF

Mit einer Zweidrittelmehrheit nahm das männliche Stimmvolk am 7. Februar 1971 das Frauenstimmrecht an. Das Landesmuseum Zürich bietet derzeit für Schulen eine spezielle Führung an: «40 Jahre Frauenstimmrecht. Bilder, Aufgaben und Rechte der Frauen im Laufe der Zeit. Ein kulturgeschichtlicher Rundgang.» Das Angebot richtet sich an Schulklassen der Sekundarstufe I und II.

Zudem gastiert im Landesmuseum bis Mitte September die Ausstellung «WWF. Eine Biografie». Darin wird die 50-jährige Geschichte des WWF thematisiert und stufengerecht präsentiert. Eintritt und Führungen sind für Schulklassen kostenlos.

www.nationalmuseum.ch, 044 218 65 04, fuehrungen@snm.admin.ch

www.wwf.ch/de/tun/aktivwerden/bildung/schule/schule_aktiv/ausstellung_schule.cfm

Atlas der Schweiz: Neue Ausgabe sogar mit Sternen

In Zusammenarbeit mit der ETH Zürich und dem Bundesamt für Statistik (BFS) hat das Bundesamt für Landestopografie swisstopo den Atlas der Schweiz 3 veröffentlicht. Die bereits existierenden Themen Natur und Umwelt, Gesellschaft, Wirtschaft, Staat und Politik wurden um die Themenbereiche Verkehr, Energie und Kommunikation erweitert. 2000 thematische Karten der Schweiz können betrachtet und bearbeitet werden – eine Verdoppelung der Karten gegenüber der bisherigen Version! Die vom BFS beigesteuerten Sta-

tistiken beziehen sich – je nach Thema – auf Zeiträume zwischen 1850 und 2008. Durch die Zusammenlegung mit den Geländedaten ist eine hervorragend lesbare Darstellung entstanden, die dank Satellitenbildern fotorealistisch erscheinen. Mit der «Panorama»-Funktion kann man sich in beliebiger Höhe positionieren und die Landschaft bewundern. Die Berge lassen sich zudem mit ihren Namen beschriften. Sogar die Beobachter des Sternenhimmels kommen auf ihre Kosten. Sie suchen den Grossen Bären? Kein Problem. Positionieren Sie sich auf der Karte, geben Sie die Uhrzeit Ihrer Beobachtung an, und schon beginnt der Himmel mit all seinen Sternen zu leuchten: Mehr als 120 000 Himmelskörper sind berücksichtigt!

Atlas der Schweiz 3, 248 Franken, kompatibel mit Mac und Windows

www.atlasderschweiz.ch, www.swisstopo.ch/ads, www.toposhop.admin.ch

Einblick in die Geschichte der Pädagogik

Wer einen raschen Einblick in die Geschichte der Pädagogik – beginnend in der Antike und endend «nach 1945» erhalten will, dem sei das 79 Seiten starke Büchlein aus dem Verlag Empirische Pädagogik an Herz gelegt. Es ermöglicht einen Überblick über die wichtigsten Etappen der pädagogischen Geschichte am Beispiel weniger Vertreter. Deren Auswahl bleibt naturgemäss subjektiv – Rudolf Steiner etwa fehlt ebenso wie die Klassiker der Berufsbildung. Umgekehrt ist nicht ganz einsichtig, warum der «Epoche des Nationalsozialismus» und ihren Vordenkern ein eigenes Kapitel gewidmet wird.

Susanna Roux & Jutta Schmiedt:
Kurze Geschichte der Pädagogik für Einsteiger; Erziehungswissenschaft, Bd. 31;
12,90 Euro. Verlag Empirische Pädagogik 2010.

www.vep-landau.de

Unterrichtsmaterialien aus Österreich

Das österreichische Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur hat eine «Gegenstandsportalinitiative» lanciert. Es ist über schule.at abrufbar. 34 Fachportale stehen bereits zur Verfügung, zu Themen wie Chemie, Mathematik, Bewegung und Sport oder bildnerische Erziehung. Die Portale sind gut aufbereitet und führen häufig auf spezialisierte Sites weiter. So wird man im Bereich Mathematik auf www.mathe-online.at verweisen, wo sich eine kurze Flash-Animation (mit Sprecherstimme) mit langsamer Erklärung des arithmetischen Mittelwertes und der Standardabweichung findet. Das Portal ist ein Tipp für Personen, die in einer Pause Zeit zum Surfen haben.

www.schule.at/index.php?url=gegenstand

Wissenschaftlicher Fotowettbewerb für Lernende in der Sekundarstufe II

Lehrpersonen, die Lust haben, mit ihrer Klasse Phänomene aus der Natur und der Technik aufzunehmen und zu beschreiben, können damit an einem Fotowettbewerb teilnehmen. Das Technorama Winterthur lädt dazu auch Jugendliche aus der Sekundarstufe II ein. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben die Wahl, Fotos aus drei Themenbereichen einzureichen:

- Spontane Aufnahmen aus der Natur
- Geplante Aufnahmen aus der Technik
- Aufnahmen von Phänomenen im Technorama

Die Lehrperson kann pro Schulklasse zehn Arbeiten einreichen. Die 30 besten Fotos aus jedem Themenbereich werden von der Jury zur Prämierung ausgewählt. Erster Preis Fr. 1000.–, zweiter Preis Fr. 500.–, dritter Preis Fr. 200.–. Das Technorama hat ein uneingeschränktes Nutzungsrecht für die Fotos.

Die Arbeiten sind bis 30. September 2011 einzusenden; www.technorama.ch/

IMPRESSUM

Folio erscheint sechs Mal jährlich. 136. Jahrgang, ISSN 1664-5316. Alle Rechte vorbehalten

Herausgeber
BCH|FPS Berufsbildung Schweiz, www.bch-fps.ch

Fachbeirat
Esther Ott-Debrunner, Bildungszentrum Wirtschaft Weinfelden
Dr. Daniela Plüss, Dozentin Fachdidaktik ZHSF
Martin Better, Berufsfachschullehrer
Dr. Reto Catani, Regionaler Spartenleiter Ausbildung EHB
Christoph Gerber, Zentralvorstand BCH und ABU Lehrperson an der BFS BBB, Baden

Abos und Einzelexemplare
Jahresabonnement Inland Fr. 50.–, Ausland Fr. 70.–; Einzelexemplar Inland Fr. 12.– (inkl. Porto)

Redaktion
Daniel Fleischmann, Platz 8, 8200 Schaffhausen, Tel. 052 620 13 16, dfleischmann@bch-fps.ch

Fotografie Titelthema
Reto Schlatter, 044 368 40 82, mail@retoschlatter.ch

Grafisches Konzept
Viviane Wälchli, 044 272 34 26, vi.waelchli@bluewin.ch

Übersetzungen
Marianne Honegger, 031 755 63 13, marianne.hon@hispeed.ch

Inserate
Daniel Fleischmann, Platz 8, 8200 Schaffhausen, 052 620 13 16, anzeigen@bch-fps.ch
Die Insertionstarife finden Sie auf www.bch-fps.ch

Bestellungen und Adressänderungen
BCH|FPS, Geschäftsstelle, Weiernstrasse 26, Postfach 211, 8355 Aadorf, 052 725 03 28, info@bch-fps.ch

Druck
Cavelti AG, Druck und Media, Wilerstrasse 73, 9201 Gossau, cag@cavelti.ch

Weitere Titelthemen 2011

August 2011	Höhere Berufsbildung
Oktober 2011	Neue KV-Reform
Dezember 2011	Rahmenlehrpläne Berufsmaturität
Februar 2012	Heterogenität
April 2012	Die Arbeit der B&Q-Kommissionen

Archiv
www.bch-folio.ch

Newsletter BCH-News
Die Zeitschrift Folio wird ergänzt durch einen kostenlosen Newsletter. Bestellung: www.bch-fps.ch.

Druck auf umweltschonend verarbeitetem FSC-Papier

FSC ©
Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften
www.fsc.org Zert.-Nr. SQS-COC-100144
© 1996 Forest Stewardship Council

Beat Gerber arbeitet als Fachkundelehrer und Elvetino-Mitarbeiter; bjgerber@bluewin.ch

EINFACH VIEL ZU INTERESSANT

Beat Gerber unterrichtet seit 1999 zwei bis drei Klassen Bäcker-Konditoren. Mehr als diese 50 Prozent möchte er nicht in der Schule arbeiten, sagt er. Dafür sei das Leben viel zu interessant.

« Während meiner Arbeit treffe ich manchmal Leute an, die mich kennen. Die einen reagieren irritiert, als ob sie sagen wollten, so was macht man doch nicht. Die anderen hingegen sind fasziniert und gestehen, dass sie diese Arbeit auch mal gerne machen würden. Ich rede nicht von meinem Hauptberuf als Berufsfachschullehrer. Ich rede von meinem zweiten Standbein: Elvetino, das Wägelchen im Zug.

***

Schon als Kind fuhr ich fürs Leben gerne mit der Bahn. Später lernte ich Bäcker-Konditor und arbeitete an den besten Adressen, im Dolder Grand als Patissier, im Hilton als Chef-Patissier. Ich liebe diesen Beruf. Auch wenn ich heute nicht mehr als Bäcker-Konditor tätig bin, so pflege ich das Handwerk weiter. Im Laufe meines Berufslebens habe ich eine grosse Zahl von Schokoladenformen gesammelt, Osterhasen und Weihnachtsmänner, aber auch so spezielle Dinge wie Flugzeuge und Fernseher, Fische oder das Porträt von Max&Moritz. Im Rahmen von Ausstellungen erwecke ich diese Formen zum Leben. Dann zeigen meine Frau und ich, wie schön die historischen Metallblechformen sind und wie anspruchsvoll die dreilagige Gestaltung mit weisser, brauner und schwarzer Schokolade. An Ostern sind wir im Hotel Schweizerhof in Lenzerheide anzutreffen. Dann dürfen die Gäste sogar mithelfen.

***

Der Hauptteil der Formen, die ich besitze, stammt aus der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Der wichtigste Hersteller von solchen Formen war die Firma Anton Reiche in Dresden, bei der bis zu 1000 Mitarbeiter tätig waren. Nach dem Krieg wurde die Fabrik meines Wissens nicht wieder aufgebaut, die letzten Blechformen stammen aus den sechziger Jahren. Mit meiner Sammlung versuche ich, die Tradition des anspruchsvollen Schokoladegiessens wach zu halten und an die Lernenden weiterzugeben. Ein Schüler von mir machte mir an Ostern eine besondere Freude, als er mir einen dreifarbigen Hasen schenkte. Im Unterricht behandle ich auch andere Traditionen, in diesen Wochen beispielsweise die beeindruckende Kunst des Haltbarmachens von Lebensmitteln. Auf einem Tischchen habe ich verschiedene Gläser und Dosen versammelt. Da steht eine Krabbensuppe aus dem Jahr 1982 neben einem Einmachglas mit Kirschen von 1999 oder einem Glas Gekröse – vielleicht oxidiert, aber alles noch geniessbar! Sie wissen nicht, was Gekröse ist? Das sind Innereien. Wir essen nur noch zwanzig Prozent dessen, was vor 50 Jahren auf den Tellern lag. Auch das gehört zum Thema Esskultur.

***

Aber ich wollte ja von meinem zweiten Standbein bei Elvetino berichten. Angefangen hat es damit, dass ich es zeitlich nicht mehr schaffte, die Konditorei des Bahnhofbuffets in Zürich zu führen und Schule zu geben. Ich habe dann als Küchenchef Stellvertreter in einem Restaurant zu arbeiten begonnen, aber auch hier gab es zu viele Notfälle. Bei Elvetino hingegen kann ich auf Monate hinaus meine Einsätze zuverlässig und stundenplangerecht planen. Am Anfang, vor sieben Jahren etwa, fuhr ich die bekannten Strecken in der Schweiz, St. Gallen–Genf oder Zürich–Chur oder ins Tessin. Später habe ich mich auf die internationalen Strecken hochgearbeitet. Einige Jahre war ich auf der Strecke Basel–Wien unterwegs, der Transalpin, eine wunderbare Verbindung, die heute leider von den Österreichern gastronimisch betrieben wird. Hier hat man genügend Zeit, die Leute kennenzulernen. Du räumst das benutzte Kaffeegeschirr ab und erkundigst dich nach weiteren Wünschen, du merkst dir die Gesichter und begrüsst neu eingestiegene Fahrgäste. Nach einer langen Fahrt fragte mich ein älterer Herr einmal – wir fuhren grad in Zürich ein –, ob ich eine Tochter habe. Als ich bejahte,

> *«Überhaupt geniesse ich diesen Job. Ich kann dabei komplett abschalten. Ich arbeite zwar, aber ich reise weg.»* Beat Gerber

schenkte er mir ein schönes Kettchen. Er hatte sein Patenkind in Wien besucht, aber er war auf Ablehnung gestossen. In Wien musste ich jeweils übernachten. Manchmal besuchte ich die Wiener Staatsoper, einmal sang Edita Gruberova. In meiner Freizeit mache ich im Statisten-Verein am Opernhaus Zürich mit.

***

In den nächsten Monaten werde ich die Strecke nach Mailand bedienen. Ich habe schon Italienischkurse dafür besucht, einmal in Florenz, dann in Salerno, zuletzt in Sizilien. Das war ein Erlebnis! In Florenz wohnten meine Frau und ich mitten im Zentrum, mit Blickkontakt zum Dom und gegenüber einer stadtbekannten Gelateria gelegen, und wenn ich keinen Kurs besuchte, ging ich den Confiserien nach. Florenz war nach dem Mittelalter eine Hochburg der Süssigkeiten, eine Blütezeit, die noch heute nachwirkt. Ich freue mich auf die Fahrten nach Mailand. Die Bahnstrecke ist fast so schön wie die nach Stuttgart. Überhaupt geniesse ich diesen Job. Ich kann dabei komplett abschalten. Ich arbeite zwar, aber ich reise weg, und ich darf zuvorkommend sein und werde dafür mit guten Trinkgeldern belohnt. Und ich muss den Job nicht täglich machen. Bei Elvetino arbeite ich vielleicht einen Tag pro Woche, manchmal mehr, manchmal weniger.

***

Ausschliesslich als Lehrer arbeiten möchte ich nicht, dafür bietet das Leben einfach zu viele Möglichkeiten. Manchmal arbeite ich für Freunde im Catering mit, und derzeit erteile ich auch Airbrush-Kurse für interessierte Berufsleute. Auch mit meinen Klassen gehe ich gerne raus, raus aus dem Unterricht, weg vom Bildungsplan. An Weihnachten habe ich mit einer Klasse Parfüm hergestellt, und einmal bin ich mit einer Gruppe von Lernenden an die Basler Museumsnacht gegangen, wo wir mit den Besuchern, Marzipan und Schokolade modelierten und mit Cacao und Cacaobutter malten. Besonders gerne erinnere ich mich an eine Arbeit mit Anlehrlingen vor vier Jahren. Wir gestalteten gemeinsam den Bäckerkalender, den offiziellen Kalender in drei Sprachen mit einer Auflage von 500 000 Exemplaren. Jeder Lehrling durfte ein Rezept vorstellen, es zubereiten und fotografieren lassen. Das ging über Monate! Die meisten Lernenden hatten familiäre Wurzeln im Ausland, in Armenien, Tunesien, Portugal, Osmanien, da kam ein Weltkonzert der Süssigkeiten zustande. Wunderbar!

»

» Ausblick

Heft 4/2011 von Folio erscheint am 15. August. Das ursprünglich in dieser Ausgabe vorgesehene Titelthema «Neue KV-Reform» wird auf das Oktoberheft geschoben.

Ausgabe 4/2011: Titelthema «Höhere Berufsbildung»

Über die Höhere Berufsbildung ist in letzter Zeit viel gesprochen worden. Im Zentrum stehen Finanzierungs- und Anerkennungsfragen. Das nächste Folio dokumentiert das Thema auch über diese Fragen hinaus.

- Regula Künzi-Minder: Gibt es eine Didaktik der Höheren Berufsbildung?
- DF: Probleme der Höheren Berufsbildung und mögliche Lösungen
- Urban Vecellio: Die Höhere Berufsbildung aus Sicht eines Schulrektors
- Evi Schmid und Philippe Gonon: Studie zum Übergang in eine Tertiärausbildung
- DF: Porträts von Lehrpersonen

Call for Papers

Ausgabe 2/2012: Titelthema «Die Arbeit der B&Q-Kommissionen»

Für jeden Beruf soll eine «Kommission für Berufsentwicklung und Qualität» für eine «periodische Überprüfung und allfällige Anpassung des Bildungsplanes» sorgen. Wie arbeiten diese B&Q-Kommissionen? Welches ist die Rolle der Lehrpersonen in diesen Kommissionen? Wie lernt man wirklich aus gemachten Fehlern? Solche Themen stehen im Zentrum von Heft 2/2012. Wenn Sie Anregungen dazu haben oder Fragen, Thesen oder Beobachtungen, freuen wir uns über Ihre Mitteilung: dfleischmann@bch-fps.ch

Anzeige

zh aw
Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Life Sciences und Facility Management
Zürcher Fachhochschule

Studienangebot Facility Management

Bachelor-Studiengang
Master-Studiengang

Weiterbildungsstudiengänge (MAS, DAS, CAS)
am Standort Zürich Technopark

www.ifm.zhaw.ch

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Life Sciences und Facility Management
Grüental - Postfach - CH-8820 Wädenswil
Telefon +41 58 934 50 00 - E-Mail info.lsfm@zhaw.ch

ABU-Kompakt: Recht + Gesellschaft

Aktualisierte und erweiterte Ausgabe 2011

NEU* Apps für iPhone und iPad

Das umfassende ABU-Lehrmittel

Traditionell, aktuell und jetzt auch noch zum Reinhören

Das bewährte Lehrmittel für den allgemein bildenden Unterricht und darüber hinaus

* Zum Schuljahresbeginn: Erste Apps für das interaktive Training von Prüfungsinhalten

Bestellungen einfach und schnell unter www.sauerlaender.ch

◐ Diese Titel werden Lehrpersonen auch zum Prüfpreis (25 % ermässigt) zzgl. einer Kostenpauschale für Porto und Verpackung (CHF 7.00) angeboten. Voraussetzung dafür ist der Nachweis der Lehrtätigkeit oder der Ausbildung zur Lehrperson.

◇ Unverbindliche Preisempfehlung

Grundlagen
Juni 2011
ca. 384 S., A4, broschiert
978-3-0345-0301-3 ◐ ◇ CHF 45.00

Arbeitsbuch mit CD-ROM
(soeben erschienen)
200 S., A4, broschiert
978-3-0345-0302-0 ◐ ◇ CHF 39.00

Lösungen
Mai 2011
ca. 240 S., A4, broschiert
978-3-0345-0303-7 ◇ CHF 85.00

Gesetzestexte
1. Halbjahr 2011
ca. 208 S., A4, broschiert
978-3-0345-0304-4 ◐ ◇ CHF 8.50

Bundling: Grundlagen und Arbeitsbuch
1. Halbjahr 2011
978-3-0345-0305-1 ◇ CHF 70.00

Bundling: Grundlagen, Arbeitsbuch, Gesetzestexte
1. Halbjahr 2011
978-3-0345-0308-2 ◇ CHF 77.00

Willkommen in der Welt des Lernens

sauerländer
Cornelsen

Besuchen Sie unser Informationszentrum im Gais Center (3. Stock) in Aarau: Montag bis Freitag, 13.30–16.30 Uhr

Sauerländer Verlage AG, Gais Center, Industriestrasse 1, 5000 Aarau, Telefon 062 836 86 86, www.sauerlaender.ch